

J. J. FREY

# Planet der Dschungelbestien

Planetenroman

ERICH PABEL VERLAG KG-RASTATT/BADEN

Printed in Germany  
Januar 1978

1

Roger Kallsund wandte kein Auge von der transparenten Bugkanzel, als das Beiboot mit wabernden Prallschirmen in die Atmosphäre des Planeten *Rudyn* eintauchte und mit unvermindert hoher Fahrt auf das ausgedehnte Wolkenfeld zuschoß, unter dem sich die Hauptstadt *Cenez* verbarg. An den wenigen Stellen, wo die trügerisch solide wirkende Wolkenlandschaft aufgebrochen war, konnte Kallsund flüchtige Eindrücke von der Planetenoberfläche erhätschen: hier einen Fetzen von bräunlichem Vegetationsgrün — und dort einen Tupfer Saphirblau, der eine ausgedehnte Wasserfläche signalisierte,

Endlich, als sie schon fast die Wolkendecke durchstoßen hatten, begann der Pilot mit dem Bremsmanöver. Es wurde auch höchste Zeit — der über die weite Ebene wuchernde betongraue Fleck der Hauptstadt schwoll mit beängstigender Geschwindigkeit an, während die Bremstriebwerke unter der jähen Belastung aufheulten.

Kallsunds schmale Lippen verzogen sich zu einem belustigten Lächeln. Der Bursche neben ihm mit dem Gebaren eines tollkühnen Risikopiloten hätte wohl nur zu gern gesehen, wie sein Passagier angesichts des halsbrecherischen Manövers erbleichte. Zurück in dem auf Umlaufbahn wartenden Raumschiff könnte er vor Kameraden prahlen, den Federfuchser das Fürchten gelehrt zu haben.

Kallsund konnte ihn gut verstehen. Noch vor wenigen Wochen hätte er sich nicht träumen lassen, einmal als Zweiter Administrationsoffizier nach Rudyn beordert zu werden. Er trug seinen brandneuen Titel wie einen frisch erworbenen Orden: Man schielt ab und zu unwillkürlich an sich herunter, um zu sehen, ob er noch vorhanden ist...

Aus dem Lautsprecher ertönten die Anweisungen des Kontrollturms. Kallsunds Pilot überflog in niedriger Höhe einen

Wald von hochragenden Verladekränen, die mehrere dickbauchige Frachtraumer umlagerten, und strebte auf eine abseits gelegene Sektion des Passagierhafens zu. Bis auf ein Walzenschiff der Springer lag dieser Teil des Raumhafens verlassen da.

Noch während sich das Beiboot auf seinen Antigravfeldern langsam herabsenkte, angelte Kallsund nach dem Gepäck, und als das Gefährt mit leichter Erschütterung auf dem Landefeld aufsetzte, stand der dunkelblonde, schlanke Mann bereits ungeduldig vor dem Ausstieg. Seine leicht gequälten Blicke, die er dem Piloten über die Schulter hinweg zuwarf, trieben diesen jedoch keineswegs zur Eile an. Gemächlich legte er eine ganze Reihe von Kippschaltern um, bevor er sich bequemte, das kreisrunde Luk aufschwingen zu lassen.

»Ihr Anflug war ja ganz ordentlich«, lobte Kallsund ihn abschiednehmend. »Sie sollten sich aber in einer ruhigen Stunde mit dem öffnungsmechanismus vertraut machen — dann wären Sie perfekt...«

Mit einem gewollt sportlichen Hüpfen überwand er den Höhenunterschied zwischen Ausstieg und Betonpiste, stellte sein Gepäck ab und wedelte dem bitterböse dreinschauenden Kraftmeier im Pilotensitz einen fröhlichen Abschiedsgruß zu. Dann schaute er sich blinzeln um.

Drüben löste sich eine kleine Gruppe aus dem Schatten der Hangars und schritt auf ihn zu. Das mußte wohl sein Empfangskomitee sein. Cleve Sutters war leicht auszumachen. Er erstrahlte im vollen Glänze seiner Uniform. Kallsund fand, daß sein künftiger Vorgesetzter sich um eine Spur zu straff hielt. Bei seiner vierschrötigen Gestalt wirkte diese Haltung eher wichtigtuersich als würdevoll.

»Willkommen auf Rudyn!« grollte Sutters' Baß schon von weitem. Mit ausgestreckter Hand kam der Erste Administrationsoffizier auf den Ankömmling zugeeilt und quetschte dessen Rechte. Dann stellte er seine Begleiter vor.

»Charles Cleveland.«

Kallsund gab sich Mühe, den hochgewachsenen, knochigen Mann, der auf den ersten Blick so farblos wirkte, nicht allzu aufdringlich zu mustern.

Er verkörperte die Cleveland Holding, ein Unternehmen, das praktisch den gesamten Planeten umspannte.

»Vince Loogin.«

Der Dicke schickte Kallsund einen schläfrigen Blick entgegen, doch der Dunkelblonde ließ sich davon und von dem schlaffen Händedruck nicht täuschen. In diesem Fleischberg steckte ein harter Kern.

»Casey O'Neill.«

Der Rothaarige konnte seine irische Abstammung nicht verleugnen. Sein Gesicht war verschlossen. Kallsund entschied, daß die mürrisch gemurmelten Grußworte »Herzlich willkommen!« heißen mußten. Gleich darauf wurde er jedoch abgelenkt.

»Und nun zu unserer Ehrenjungfrau . . .«

Sutters legte seine haarigen Pranken auf die Schultern eines Mädchens und schob sie auf Kallsund zu. Diese Geste wirkte wie eine seltsame Mischung aus väterlichem Stolz und dem Gebaren eines Sklavenhändlers, der sein bestes Stück an den Käufer verschachern will.

»Cathryn O'Neill!« verkündete Sutters.

Länger als nötig hielt Kallsund die schmale Hand fest, die ihm hoheitsvoll entgegengestreckt wurde. Für einen kurzen Moment fochten ihre Augenpaare ein erbittertes Duell aus, dann senkte das Mädchen die Blicke.

»Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.« Obwohl diese Worte an alle gerichtet waren, ließ Kallsund kein Auge von Cathryn. »Es ist eine große Ehre für mich, rund siebzig Prozent des rudynschen Kapitals zu meinem Empfang versammelt zu sehen, und — um ganz offen zu sein — es gibt mir einige Rätsel auf . . .«

Cleveland hustelte trocken.

Der Fleischberg Loogin schwieg, doch hinter seinen schweren, halbgeschlossenen Lidern glomm wachsam Interesse auf.

In O'Neills Gesicht vertiefte sich die Verdrossenheit.

Sutters produzierte ein gekünsteltes Lachen, das wohl herzlich klingen sollte. »Bilden Sie sich nur nicht zuviel ein, mein Lieber!« dr.öhnte er. »Ihr Rätsel hat eine ganz einfache Auflösung.«

»Und die wäre?« erkundigte sich Kallsund sanft.

Sutters umfaßte die Gruppe mit einer besitzergreifenden Handbewegung. »Wir sind befreundet, müssen Sie wissen!« erklärte er. »Heute saßen wir gemütlich beisammen, bis ich plötzlich sagte: >Tut mir leid, Freunde! Ich muß euch jetzt entweder warten lassen oder 'rausschmeißen. In einer Stunde trifft dieser Kallsund ein und ich muß gehen und ihn abholen !< — War es nicht so, Charles?«

Cleveland nickte säuerlich.

»Sie wollten aber weder das eine noch das andere«, fuhr Sutters überaus munter fort, »sondern bestanden darauf, *midi* zu begleiten. So war's doch, Charles?«

Diesmal nickte Cleveland nicht. Offensichtlich hielt er es für unter seiner Würde, dauernd als

Sutters' Alibi herhalten zu müssen.

»Aha!« machte Kallsund und gab sich wenig Mühe, seine Skepsis zu verhehlen. Er löste damit eisiges Schweigen aus.

Die anschließende Gleiterfahrt zum Administrationsgebäude verlief deshalb recht schweigsam. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach, bis das Fahrzeug auf dem Dachlandeplatz niederging.

Sie mußten sich jetzt leider verabschieden, erklärte Cleveland im Namen seiner Begleiter. Dringende Geschäfte — Kallsund würde das sicher verstehen.

Sutters erhob polternd Einspruch. »Ihr könntet doch wenigstens noch auf einen Drink hereinkommen!«

Clevelands Antwort bestand nur aus einem Kopfschütteln.

»Dann laßt zumindest Cathryn da!« schlug Sutters vor. Verzweifelt bemühte sich der AO-eins darum, den Scherbenhaufen, der durch Kallsunds spitze Bemerkung entstanden war, zusammenzukitten.

Cleveland wirkte unschlüssig. »Meinetwegen«, meinte er schließlich, »wenn sie einverstanden ist.« Fragend blickte er zu dem Mädchen hinüber.

Cathryn nickte zustimmend, beinahe gehorsam.

Beim Abschied hielt Loogin Kallsunds Hand fest. »Ein paar Prozent des rudynschen Kapitals müssen wir Ihnen schließlich lassen.« Seine Augen waren nun fast völlig hinter den schweren Lidern verschwunden.

»Sie sind zu gütig, Sir!« strahlte Kallsund zurück; er beobachtete aus den Augenwinkeln, wie O'Neills Gesicht sich bei diesen Worten rötete.

Ein frischer Wind zerrte an ihren Kleidern, während sie dem entwindenden Gleiter nachblickten. Sutters machte abrupt kehrt und stapfte mit verschlossenem Gesicht voraus. Den ersten Uniformierten, auf den sie trafen, wies er an, sich um Kallsunds Gepäck zu kümmern. Er führte seine Besucher in einen kleinen Salon, der sich etwa in halber Höhe des Gebäudes befand.

»Ich muß Sie jetzt für ein paar Minuten allein lassen!« entschuldigte er sich, nachdem er sie mit Getränken versorgt hatte. »In Terrania will man schließlich wissen, ob Sie gesund bei uns angekommen sind.« Er lächelte Kallsund zu, doch sein Blick blieb düster.

Kallsund wartete, bis Sutters fast bei der Tür angelangt war.

»Bei dieser Gelegenheit könnten Sie gleich eine Nachricht von mir anfügen.«

Sutters ließ die halberhobene Rechte sinken und wandte sich langsam um. »Gern! — Wie ist der Wortlaut?«

»Es ist nur ein Wort: JOKER.«

Sutters glotzte verständnislos, »Joker?« dehnte er.

»Gewiß. Man wird schon wissen, was damit gemeint ist.«

Einen Augenblick sah es so aus, als wolle der AO-eins aufbrausen. Dann jedoch besann er sich eines Besseren und fragte: »Und *mir* wollen Sie wohl nicht verraten, was das bedeutet?«

»Leider nein«, bedauerte Kallsund und ließ offen, ob er nicht wollte, oder ob ihn die Gegenwart des Mädchens daran hinderte.

Achselzuckend verließ Sutters den Raum.

Unter Kallsunds Blicken warf das Mädchen trotz den Kopf zurück und strich sich eine rote Haarsträhne aus der Stirn.

»Sie müssen sich sehr stark fühlen, wenn Sie jetzt schon den Joker einsetzen!« Ihr Tonfall war aggressiv, und ihre graugrünen Augen blitzten feindselig zu ihm herüber.

Er lachte. »Andere haben ja auch schon die Dame ins Spiel gebracht!« konterte er trocken. »So warten Sie doch!« rief er gleich darauf hinter ihr her. »Ich wollte Sie nicht beleidigen!«

»Sie sind ein ... ein arroganter Flegel!« drang ihre wütende Stimme durch die offene Tür, während das Klack-Klack ihrer energischen Schritte rasch im Gang verhallte.

Er stürmte hinaus und an ihr vorbei. Mit hängenden Schultern erwartete er sie inmitten des Ganges.

Sie nahte, finster entschlossen.

»Lassen Sie mich vorbei!«

»Auf ein Wort!« bettelte er.

»Lassen Sie mich vorbei!«

»Ich kann Sie so nicht gehen lassen!«

Es kostete ihn runde fünf Minuten, das Mädchen zu beruhigen und zurück in den Salon zu lotsen. Er beschloß, vorsichtiger in seinen Äußerungen zu werden; schließlich war sie ja nur das Objekt — wenn nicht gar das Opfer — gewisser Machenschaften, die er zu durchschauen glaubte. Er versuchte, ihr das begreiflich zu machen.

»Ich war vorhin unfair zu Ihnen«, gestand er ein. »Glauben Sie mir, ich wollte Sie damit nicht treffen; denn eigentlich sollten wir ja Verbündete sein und keine Gegner.«

»Ich sehe keine Veranlassung, Ihr Kumpan in irgendeiner Sache zu werden!«

»Hören Sie mir jetzt bitte zu, ohne wieder davonzulaufen. Ich will Ihnen alles erklären.«

»Ich verspreche gar nichts!«

»Dann versuchen Sie es wenigstens. Ich bin nämlich fest davon überzeugt, daß Sie und Ihr Vater das altbewährte Spiel nur sehr widerwillig mitmachen — vermutlich unter dem Druck der anderen.«

Er legte eine Kunstpause ein, vermochte sie jedoch nicht aus ihrer Reserve zu locken.

Tief Atem schöpfend, fuhr er fort: »Sutters' Frau ist eine Cleveland. Man hat sich zwar alle Mühe gegeben, dies vor der Großadministration verborgenzuhalten, es ist aber dennoch in Terrania bekannt. Ein uralter, aber wirkungsvoller Trick! Sutters wird sich hüten, in seinen Berichten die Verhältnisse auf Rudyn so darzustellen, wie sie sind. Man hat ihn praktisch eingekauft. Ist es so abwegig zu vermuten, daß man das gleiche Rezept nun auch an mir ausprobieren will?«

Sie schwankte zwischen Verlegenheit und Ärger.

Rasch schlug er einen leichteren Tonfall an.

»Ich kann mir lebhaft ausmalen, welche Aufregung es gab, als die Familien von meiner bevorstehenden Ankunft erfuhren: Familienrat bis in die tiefe Nacht hinein, tiefe Quetschalten auf den Stirnen der Oberhäupter, Sorgen, lange Debatten und Streit darum, wer sein Töchterchen opfern müsse, um den angekündigten terranischen Wachhund an die Kette zu legen. Ein griesgrämiger Vater wird überzeugt, daß es besser ist, die Tochter zu verlieren als auf die goldenen Pfründe verzichten zu müssen, die Rudyn nun schon seit langem den ersten Einwandererfamilien bietet. Der zwangsweise zum Schwiegervater ernannte O'Neill wettet ein bißchen, denkt etwas länger nach und fügt sich schließlich. Er hofft nur, daß er sein liebreizendes Töchterchen nicht an einen Tattergreis verschachert hat — denn was wußte man schon über den Ankömmling?«

»Nichts!« bestätigte sie tonlos. Sie erhob sich. »Dann kann ich ja jetzt gehen!« Sie wirkte sehr erleichtert, fast fröhlich.

»Schade!« meinte er.

»Wie bitte?«

»Ich sagte schade!« wiederholte er. »Mir war nämlich gerade durch den Kopf geschossen, wie schön es wäre, der ganzen Sippschaft ein Schnippchen zu schlagen, indem wir sie in dem Glauben ließen, daß ihre Pläne Erfolg hatten. Wahrscheinlich verlange ich jetzt zuviel von Ihnen, Cathryn.«

In ihren Augen blitzte es unternehmungslustig.

»Nun?« bohrte er.

Sie tat, als müsse sie überlegen. »Vielleicht.. .«, willigte sie zögernd ein.

»Sie sind ein feiner Kerl, Cathryn!« rief er überschwenglich aus.

»Soll das etwa ein Kompliment sein?« fragte sie belustigt.

Als er sich unter der Tür von ihr verabschiedete, blickten ihre graugrünen Augen sehr ernst.

»Geben Sie gut auf sich acht, Mister Kallsund!«

Er nickte langsam.

Sutters betrat den Raum und maß Kallsund mit einem langen, nachdenklichen Blick.

»Sie sind nicht das, was Sie scheinen!« brachte er schließlich in anklagendem Tonfall hervor.

Kallsund äußerte sich nicht dazu. Er beobachtete schweigend, wie Sutters sich mit fahrigem Bewegungen an der Getränkeautomatik bediente.

»Man hat mich auf unbefristete Zeit Ihren Weisungen unterstellt«, fuhr der AO-eins fort. »Warum das Versteckspiel? Ebenso gut hätte man mich doch gleich von meinem Posten ablösen können!«

Kallsund schüttelte den Kopf. »Das hätte zuviel Aufsehen erregt«, erklärte er. »Der Großadmiral wünscht nicht, daß die Familien durch einen Wechsel in der Leitung der hiesigen Administration allzu hellhörig werden. Das würde nur meine Arbeit erschweren.«

»Um Himmels willen! Welche Arbeit?« fragte Sutters pathetisch. »Das hört sich ja gerade so an, als hätte ich bisher auf der faulen Haut gelegen!«

Kallsund drehte nachdenklich sein Glas zwischen den flachen Händen hin und her. Als er aufblickte, lag in seinen Augen eine bis jetzt noch nicht gezeigte Härte.

»In all den »Jahren«, sagte er langsam, »während derer Sie sich von der Sippschaft, in die Sie eingeheiratet haben, allmählich korrumpieren ließen, ist es Ihnen in bemerkenswerter Weise gelungen, Ihr Gewissen einzuschläfern — sonst würden Sie diese Frage nicht stellen!«

Sutters' feistes Gesicht rötete sich geradezu beängstigend.

Gleich platzt er, dachte Kallsund mitleidlos.

»Ich will Ihnen aber dennoch eine Antwort geben«, fuhr Kallsund fort. »Sie haben bei Ihrem Amtsantritt einen Planeten vorgefunden, der von den großen Familien der Gründerzeit beherrscht und ausgebeutet wurde, und Sie haben nichts getan, um dies zu ändern — im Gegenteil, Sie haben die Verhältnisse gestützt.«

Ungerührt sah er zu, wie der AO-eins um Fassung rang.

»Noch eins«, fügte er hinzu. »Sollte ich bemerken, daß Sie mir Steine in den Weg legen wollen, würde dies Ihre Laufbahn auf höchst unrühmliche Weise beenden und zwar so, daß selbst

Ihr Herr Schwiegervater nicht umhin könnte, Sie von seiner Schwelle zu weisen!«

»Wer sind Sie, daß Sie so mit mir reden können?« preßte

Sutters hervor.

Kallsund fischte die flache, fälschungssichere Plakette aus seiner Brusttasche.

»Major Kallsund von der Solaren Abwehr«, stellte er sich vor.

Kurz darauf war Kallsund in einem gemieteten Gleitcar auf dem Wege zur Stadt. Er parkte das Gefährt nahe beim Zentrum und schlenderte zu Fuß durch das Gewimmel in der betriebsamen Hauptstraße. Allmählich wurden seine Schritte schneller, die Hektik ringsum wirkte ansteckend auf ihn. Wie immer, wenn er in eine neue Umgebung kam, versuchte Kallsund auch jetzt, das Besondere an der Atmosphäre dieser Stadt in sich aufzunehmen und zu analysieren. Das hatte sich bei früheren Aktionen schon oft als recht nützlich erwiesen: Wer die Mentalität einer Volksgruppe erfaßt hat, vermag sein eigenes Handeln besser darauf abzustimmen. Kallsund sog mit allen Sinnen die vielfältigen Eindrücke in sich hinein, die seine Umgebung bot. Er runzelte nur unwillig die Stirn, als er entdeckte, mit welcher Häufigkeit auf den Geschäftsreklamen eine Handvoll bestimmter Namen wiederkehrte. Hier offenbarte sich unverhüllt, wer auf Rudyn die Macht in Händen hielt.

Er blieb stehen und studierte eine Reihe von bunten, dreidimensionalen Plakaten, die um Farmhelfer für die bevorstehende Banjato-Ernte warben. Die *Farming-Coop*, so wußte er, verkörperte ein dichtes Netz von riesigen Plantagen und Gemüsefarmen, die wie ein bunter Flickengürtel den Planeten umspannten — ein Königreich, in dem Vince Loogin selbstherrlich mit eiserner Strenge regierte. Früher hatte Loogin Konkurrenten gehabt. Ganz gleich, ob sie durch eine Reihe von rätselhaften Plantagenbränden ruiniert worden waren oder durch Cleve-lands gezielten Transportboykott während der Erntezeit, ob sie durch Loogins erbarmungslose Preispolitik oder ganz einfach durch versteckte Drohungen in die Knie gezwungen und gefü-

gig gemacht worden waren — sie hatten allesamt an Loogin verkaufen müssen und anschließend

zähneknirschend ihr früheres Eigentum aus seinen Händen wieder als Lehen empfangen. Loogin schätzte bewährte Kräfte ...

»Mister Kallsund!«

Er fuhr herum und bemerkte einen halbwüchsigen Jungen, der seine verblüfften Blicke ruhig erwiderte.

»Ich soll Sie führen«, sagte der Junge. »Es ist nicht weit von hier.« Er äugte schräg von unten herauf und wartete auf Kall-sunds Antwort.

»Langsam!« wehrte dieser ab. »Erstens: Woher kennst du mich? Zweitens: Wohin und zu wem sollst du mich eigentlich führen?« Er unternahm den schwachen Versuch zu scherzen und fügte hinzu: »Meine Großtante hat mich davor gewarnt, mit unbekannten Männern zu gehen!«

Der Junge ging nicht auf den Tonfall ein, sondern erwiderte, als sei damit alles gesagt: »Ich bin Kane Frydland.«

Kallsund seufzte tief. »Na schön, Kane! Ich bin gespannt!«

Wortlos machte der Junge kehrt und schritt voraus.

Kallsund blickte sich wachsam um, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches feststellen. Mißtrauisch folgte er dem Jungen, der in eine weniger belebte Seitenstraße einbog. Schon nach wenigen hundert Metern begann sich die Umgebung grundlegend zu wandeln. Die Gebäude wurden niedriger, sie wirkten schäbiger und älter. Der brausende Verkehrsstrom der Hauptstraße verebbte zu einem dünnen Rinnsal. Ein erneuter Rundblick bescherte Kallsund keine weiteren Erkenntnisse.

Der Junge machte vor einem Laden halt, über dessen Eingang ein getrockneter Szollanfisch schaukelte, bizarre Reklame für die Kuriositäten, die im Innern angeboten wurden. Ebenso bizarr wie das Aushängeschild war der Name des Besitzers: Sjiü. Von ihm war jedoch vorläufig noch nichts zu sehen, als Kallsund den halbdunklen Laden betrat. Zielstrebig wand sich der Jtmge durch all den herumstehenden Plunder hindurch und schob einen zerschlissenen Samtvorhang beiseite.

»Wir sind da, Onkel Scrooge!« rief er in die dunkle Höhlung hinein, die dahinter sichtbar wurde.

Als Antwort ertönte zunächst ein schepperndes Geräusch, als hätte jemand einen Stapel Blechdosen umgeworfen, sodann tapsten schwere Schritte näher.

»Hallo, Kanie!« schrillte eine Stimme, die in atmosphärischem Rauschen und einem schrillen Fiepston ausklang.

Gleich darauf erschien scheppernd und klirrend eine massige Gestalt, und Kallsund sah seinen Verdacht bestätigt: »Onkel Scrooge« war ein Roboter. Der metallene Koloß drehte mit ruckartigen Bewegungen den Schädel herum und heftete den Blick seiner starren Augenlinsen, die in der Düsternis rubinrot glommen, auf Kallsund, der ein leichtes Unbehagen nicht unterdrücken konnte.

»Willkommen!« schrillte Onkel Scrooge. »Kommen Sie mit, man erwartet Sie schon!«

Kallsund lag die Frage, *wer* in Dreiteufelsnamen ihn wohl hier erwarten könnte, schon auf der Zunge, doch er beherrschte sich, zumal seine Aufmerksamkeit von dem merkwürdig schlingernden Gang des Roboters voll und ganz in Anspruch genommen wurde.

»Gehbeschwerden?« erkundigte er sich schließlich, als das Taumeln des Maschinenmenschen immer beängstigendere Formen annahm.

Der Roboter produzierte ein fast menschliches Seufzen.

»Die Servomechanismen im linken Hüftgelenk sind schon lange reparaturbedürftig ...« — er fiepste durchdringend — »... schon sehr lange . ..!«

Das scheint nicht das einzige zu sein, stellte Kallsund bei sich fest. Für einen Moment verwischte sich die Wirklichkeit, und er glaubte einen alten Mann vor sich zu haben, der über sein Rheuma klagt.

Onkel Scrooge öffnete eine Tür, und helles Tageslicht flutete herein, das Kallsund blinzelnd die Augen schließen ließ. Als er wieder aufblickte, gewahrte er Cathryn O'Neill, die ihn stehend erwartete.

»Endlich!« rief sie erleichtert aus. »Ich dachte schon, Sie kommen gar nicht mehr!«

Kallsunds Gedanken schlugen etliche Purzelbäume, bevor er

sich zu der Frage aufraffen konnte, wie sie ihn in der Stadt hatte ausfindig machen können.

Sie wies nur stumm auf den Jungen. Der grinste breit.

»Gestatten?« fragte er und pflückte von Kallsunds Ärmel einen kirschgroßen Miniacurcender. Das dazugehörige Spürgerät förderte er aus einer Hosentasche zutage und hielt anschließend beides auf ausgestreckten, flachen Händen fast unter Kallsunds Nase, während seine Augen zu sagen schienen: »Na, das hast du wohl nicht erwartet, wie?«

»Kane hat Sie vor dem Ausgang der Administration abgepaßt. Sie haben ihn wohl nicht bemerkt«, kommentierte Cathryn. »Im allgemeinen pflegt man auf Kinder nicht zu achten ...«

Da hatte sie nur zu recht, stellte Kallsund insgeheim fest, und im Handbuch der Solaren Abwehr stand darüber auch nichts zu lesen.

»Ich bin auf eine wichtige Eröffnung gefaßt«, sagte er, »nachdem man mich unter solch melodramatischen Umständen hierhergeschleppt hat. Schießen Sie los!«

Sie warf dem Jungen einen fragenden Blick zu und erhielt als Antwort ein stummes Kopfnicken. Kane wandte sich um und verschwand.

Gleich darauf machte sich auch Onkel Scrooge rasselnd und schwankend auf den Weg.

»Nun?« wollte Kallsund wissen.

»Sie haben zu mir gesagt, daß wir eigentlich Verbündete seien«, begann sie, »und konnten nicht ahnen, wie recht Sie damit hatten!«

Er wartete geduldig, bis sie weitersprach.

»Ich will Sie mit meinem Verlobten bekannt machen«, fuhr sie fort. »Toskin Frydland ist der heimliche Anführer einer Bewegung, die eine Änderung der Verhältnisse auf Rudyn bewirken will. Ich dachte, Sie könnten vielleicht an einem Gespräch mit ihm interessiert sein.«

»Verlobter — schade!« meinte er. »Gespräch — das ist gut!« Er krauste die Stirn. »Was ich nicht begreifen kann: Wie können Sie ernsthaft an dem Ast sägen wollen, auf dem Sie sitzen?«

Sie lächelte. »Nennen Sie es meinetwegen ideologische Ansteckung. Frydland hat mir die Augen geöffnet, und nun erscheint es mir widerwärtig, ein parasitäres Leben zu führen.«

»Das ist sehr lobenswert«, meinte er skeptisch. »Jedoch .. .«

»... eines Tages könnte ich meinen Entschluß bereuen?« vollendete sie seinen Gedankengang. »Ich bin über das jugendliche Schwarmalter hinausgewachsen, müssen Sie wissen!« In ihrer Stimme schwang leichte Entrüstung mit.

Kallsund warf all seinen Charme in die Waagschale, um die Wogen ihrer aufkommenden Verstimmung zu glätten. Man hatte ihn bei seiner Ausbildung den Umgang mit den schwierigsten und kompliziertesten Völkern der Galaxis gelehrt, doch die Iren hatte man dabei offensichtlich vergessen . . .

Während er noch damit beschäftigt war, den terranischen Galaktopsychologen in Gedanken Vorwürfe zu machen, ertönte an der Tür ein Klopf signal.

»Das ist Toskin!« Cathryn beeilte sich zu öffnen.

Kallsund musterte den kräftigen jungen Marin, der linkisch auf der Türschwelle stehenblieb, von oben bis unten. Würde er wirklich die erhoffte Unterstützung in Kallsunds Vorhaben bringen können? Auf den ersten Blick zumindest erschien dies recht zweifelhaft. Kallsund hatte keine Lust, seine Zeit an einen politischen Hitzkopf zu verschwenden.

»Ich muß jetzt leider gehen!« entschuldigte sich Cathryn. »Mein Vater wird sich ohnehin schon fragen, wo ich die ganze Zeit über stecke.« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte dem überlangen, linkischen Burschen einen zärtlichen Kuß auf die Wange. Kallsund registrierte bestürzt, daß sich dabei etwas in seinem Innern zusammenzog.

Vielleicht war es deshalb, daß anschließend sein erster Eröffnungszug in diesem Gespräch rabiater ausfiel, als ursprünglich geplant.

»Was erhoffen Sie sich eigentlich von mir, junger Mann?«

Kallsunds Gegenüber straffte sich. »Eigentlich nichts!« erwiderte Toskin Frydland ebenso unverblümt. »Mein gesunder Menschenverstand sagt mir, daß Sie einen Dummen suchen, der für Sie die Kastanien aus dem Feuer holt. Dafür sind Sie

sicher bereit, eine Menge Versprechungen zu machen. Ich bin ^Eigentlich nur gekommen, weil

Cath mich darum bat.«

Sobald er ihren Namen erwähnte, stellte Kallsund fest, war er wieder da, dieser Anflug von Unbeholfenheit. Der SolAb-Major wedelte beschwichtigend mit der Hand.

»Wir wollen uns nicht unnötig aufplustern!« sagte er ruhig. »Ich kann Ihnen wirklich mehr bieten als leere Versprechungen — vorausgesetzt, daß Sie in meinem Sinne arbeiten.«

Frydland beugte sich vor. »Erläutern Sie mir das!« forderte er. »Sie werden wohl kaum annehmen, daß ich von den Prinzipien abweiche, nach denen ich bisher gelebt habe.«

»Das verlangt niemand«, räumte der Major ein. »Lassen Sie mich kurz andeuten: Echte Demokratie statt verkappter Feudalherrschaft, unblutige Veränderung und eine Wirtschaftsreform, die jedermann eine Chance gibt.«

»Mehr nicht?« bohrte Frydland nach.

»Das ist mehr als genug, Mister Frydland!«

Cathryns Verlobter lehnte sich entspannt zurück. In seinem ernsten Gesicht zeigte sich die erste Spur eines Lächelns.

»Man könnte meinen«, sagte er bedächtig, »daß Sie diese Sätze aus unserem Programm abgeschrieben haben.«

## 2

Als Sjiü von seinem Ausgang in die Stadt heimkehrte, suchte er als erstes Onkel Scrooge an seinem gewohnten Platz in der Abstellkammer auf.

»Sind sie noch da?« erkundigte er sich mit einer für menschliche Ohren unangenehm hohen Stimme.

»Sie beraten noch.« Sjiü konnte an der schrillen Stimme des Roboters nichts Ungewöhnliches feststellen, für *seine* Ohren klang sie normal.

Niemand aus der ganzen Nachbarschaft wußte eigentlich, was den Peepsie nach Rudyn verschlagen hatte, sogar Sjiü selbst vermochte sich kaum noch daran zu erinnern. Das einzige, was er jedoch nie vergessen würde, war die Herzensgüte des alten

Frydland, der den verirrt Fremdling aus dem Myrtha-System bei sich aufgenommen und ihm eine Existenzgrundlage verschafft hatte. Deshalb hing Sjiü mit abgöttischer Liebe an allem, was ihm sein inzwischen verstorbener Wohltäter hinterlassen hatte: an dem nur mäßig ertragreichen Raritätengeschäft, an Onkel Scrooge und an FrycSlands Söhnen, Toskin und Kane.

Sjiü blickte aus großen, blinzelnden Augen auf die Straße hinaus. Draußen dunkelte es bereits. Hier drinnen im Laden vertieften sich die Schatten und krochen langsam aufeinander zu wie zähflüssiger Teer. Drüben, bei der Bar, flammten die Leuchtreklamen auf und setzten in ihrem zuckenden Rhythmus abwechselnd rote und blaue Lichter auf all den Plunder, der hier versammelt war.

»Schließ den Laden ab!« wies der Peepsie seinen Roboter an.

Im Hausinnern wurde eine Tür geöffnet, Sjiüs empfindliches Gehör vernahm das leise Quietschen der Klinke bis hierher. Schritte näherten sich, und ab und zu klangen leise murmelnde Stimmen auf, die kurz vor der Hintertür verstummten.

»Sind sie fertig i« stellte Sjiü erleichtert fest, der Toskins verschwörerische Tätigkeit während der letzten Jahre mit wachsender Besorgnis verfolgte.

Onkel Scrooge schwieg dazu, nur ein leises Scheppern verriet seine Anwesenheit.

Jetzt wurde die Hintertür geöffnet und gleich darauf wieder geschlossen. Der fremde Besucher war gegangen. Kurz darauf fiel ein schmaler Lichtstreif in den Laden, als Toskin Frydland eintrat. Er blieb stehen und kniff die Augen zusammen. Anschließend blickte er sich suchend um, bis er endlich die dürre Silhouette des Peepsies in der Dunkelheit ausmachen konnte.

»Warum machst du kein Licht?« fragte Toskin.

Als der Peepsie sich vorbeugte, war sein haarloser, spitz zulaufender Schädel für einen Augenblick von einem blauen Lichtsaum umgeben.



»Ich mache mir Sorgen!« gab Sjiü statt einer Antwort zurück. »Zwar erzählst du mir in letzter Zeit nicht mehr so viel

von dem, was dich bedrückt und was du vorhast — um mich nicht unnötig damit zu belasten, wie du sagst — aber du kannst nicht verhindern, daß ich mir meine eigenen Gedanken mache. Je weniger ich von dir erfahre, desto mehr grüble ich nach; was dabei herauskommt, sieht nicht allzu rosig für dich aus ...«

»Bitte!« unterbrach ihn Toskin. »Spar dir eine neue Predigt. Ich weiß, was du mir sagen willst — und du kennst auch meine Antwort darauf. Das alles haben wir schon hundertmal durchgespielt!«

»Ja, deine Antwort kenne ich«, sagte Sjiü müde. Er schlurfte zum Ladentisch und kramte in der Dunkelheit nach einem Lappen. Schweigend und mit großer Sorgfalt begann er, den mattschimmernden, seltsam geformten Panzer eines exotischen Echsenwesens zu polieren. Nur ab und zu hielt er inne und hauchte dagegen, um danach um so emsiger in seiner Tätigkeit fortzufahren.

Mit rasselndem Scheppern meldete sich plötzlich der Roboter. »Ich orte mehrere Gleiter!« fiepste Onkel Scrooge. »Sie nähern sich alle unserer Straße.«

Toskin schreckte hoch. »Es ist wohl besser, wenn ich jetzt verschwinde!« stieß er hervor. »Ich habe so ein Gefühl, als ob das mir gilt! Nur eins noch ...« Er wandte sich Onkel Scrooge zu. »Benachrichtigt unter allen Umständen Mister Kallsund von der terranischen Administration, wenn mir etwas zustoßen sollte ...«

»Jetzt sind sie über dem Haus!« meldete Onkel Scrooge mit der Leidenschaftslosigkeit eines Roboters.

Sjiü drängte den zögernden Toskin zur Tür hinaus. »Nimm den Weg über den Keller! Es ist zu spät, sich jetzt noch auf die Straße zu wagen!«

Während Toskins eilige Schritte im Hausinnern verklangen, fuhr Sjiü gelassen mit seiner Beschäftigung fort.

Plötzlich flammten starke Scheinwerfer auf und tauchten Sjiüs Haus und dessen nähere Umgebung in kalkig-weißes Licht. Federleicht setzte mitten auf der Straße ein massiger Polizeigleiter auf, während sich am Rande der aus der Höhe herabflutenden Lichtsäulen die ersten Neugierigen sammelten. Sie

wagten nicht, diese Grenzen zwischen schmerzender Helligkeit und umgebender Finsternis zu überschreiten.

Auch aus dem schummerigen Eingang zur Bar reckten sich schon einige Köpfe.

Ein Trupp Uniformierter quoll aus dem Gleiter und verteilte sich rasch über die Straße, einen dicken Kordon um Sjiüs Haus bildend. Von der Hinterseite des Hauses her erklangen trappelnde Geräusche, die verrieten, daß auch dort ein Trupp gelandet war.

Erst jetzt ließ sich ein Offizier blicken. Betont lässig kletterte er aus der Bugkanzel des Gleiters, sein herrischer Wink beorderte zwei Uniformierte vor Sjiüs Ladentür.

»öffne ihnen!« wies der Peepsie seinen Roboter an. »Sonst demolieren sie uns am Ende noch die Tür.«

Gehorsam wankte Onkel Scrooge zum Eingang. Fast wäre er umgefallen, als die Uniformierten durch die geöffnete Tür hereindrängten. Sie stürmten auch an Sjiü vorbei und drangen in den Hausgang ein, wo sie zunächst die Hintertür öffneten, um ihre draußen wartenden Kameraden einzulassen. Bald darauf ertönte Stiefelgetrappel aus allen Räumen und zeigte an, daß das Haus gründlich durchsucht wurde.

Der Offizier blieb unter der Tür stehen. Die von draußen hereindringende Lichtfülle hatte die Dunkelheit im Laden in ein fahles Dämmerlicht verwandelt.

»Du betreibst deine Geschäfte im Dunkeln, wie?« fragte der Offizier von der Tür her.

Sjiüs blinzelnde Eulenaugen richteten sich auf die dunkle Silhouette des Mannes, die fast den gesamten Türrahmen ausfüllte — jeder Zoll ein Stück jener Macht, die ihn ausgesandt hatte und die er verkörperte. Sjiü antwortete nicht; er wußte, daß es nutzlos war.

Das schien den Offizier zu reizen. »RaV>:en«, sagte er, »lieben auch die Dunkelheit. . .«

Als Sjiü auch darauf keine Antwort gab, trat der Offizier näher. Der Peepsie, der beharrlich auch weiterhin auf seinem Echsenpanzer herumpolierte, spürte plötzlich eine Hand auf seiner Schulter und blickte auf.

»Nun sag schon!« erklang dicht neben ihm die näselnde Stimme des Eindringlings. »Wo hast du den Burschen versteckt?«

Sjiü legte bedächtig den Lappen zur Seite. »Welchen Burschen?« fragte er in der durchdringend hohen Tonlage seines Volkes zurück.

»Freundchen!« drohte der Offizier, »du weißt ganz genau, von wem ich spreche . . .«

In diesem Augenblick kehrten die ersten Männer des Suchkommandos zurück. Einer von ihnen meldete: »Das Haus steht leer, Sir!«

»Seht noch einmal nach — aber gründlich!« befahl der Offizier und fügte gehässig hinzu: »Wo Ratten leben, gibt es auch unzählige Schlupfwinkel und Löcher, in denen sie sich verkriechen können. Er *muß* hier sein; denn unser Mann sah ihn nicht das Haus verlassen!«

»Also wo?« setzte er seine Befragung an der Stelle fort, an der sie unterbrochen worden war.

»Ich kann und will Ihnen keine Antwort geben!« erklärte Sjiü fest.

Der Offizier seufzte gelangweilt. »Schon wieder einer, der den Helden spielen will! Na schön! Dann werden wir dich eben mitnehmen.« Er stützte die Hände auf den Ladentisch und beugte sich weit vor. »Du kannst ganz sicher sein, mein Lieber«, erklärte er beinahe sanft, »daß du dich noch an die Jugendsünden deiner Urgroßmutter erinnerst, wenn wir dich mit unseren gedächtnisstärkenden Mittelchen behandelt haben ...!«

Er richtete sich wieder auf und schritt langsam zur Tür. »Dummkopf!« warf er über die Schulter zurück. Er winkte von draußen zwei weitere Uniformierte herein, die Sjiü in ihre Mitte nahmen und zum Gleiter abführten.

Der Ring der Neugierigen hatte sich verstärkt. Die Männer des Absperrkordons hatten alle Mühe, die wogende Menge zurückzuhalten.

Aus der Bar drang lärmende Musik. Vor dem Gleiter drehte Sjiü den Kopf herum und warf einen nachdenklichen Blick auf

seinen Laden zurück. Er fragte sich, ob er sein bescheidenes Eigentum jemals wiedersehen würde, und ob es Toskin wohl gelungen war, im Labyrinth der Kanalisation seinen Verfolgern zu entkommen.

Drinnen im Laden hockte Onkel Scrooge bewegungslos in seinem Winkel. Niemand der herumstöbernden Männer schenkte dem Roboter Beachtung — sie glaubten wohl, daß er eine von Sjiüs Kuriositäten sei, ein nutzloses Stück Schrott, das kaum mehr als Altertums wert besaß ...

Crummonds Behausung befand sich kaum eine halbe Meile von Sjiüs Kuriositätengeschäft entfernt — ein ehemaliger Lagerschuppen, dessen Büroräume Crummond seinerzeit mit Toskins und der anderen Hilfe ausgebaut hatte, da das Gebäude in geradezu idealer Weise für die Zwecke des J & F-Klubs (»Ju-stice and Freedom«) geeignet erschien. In diesem unscheinbaren Lagerschuppen waren junge Schwarmköpfe zu zielbewußten Revolutionären herangereift. Toskin, der hinter einem Stapel alter Bretter verborgen lag und den Schuppen auf verdächtige Anzeichen beobachtete, mußte unwillkürlich lächeln, als er an jene fast romantische Zeit zurückdachte, an die unzähligen, endlosen Versammlungen, und sich dabei an Crummonds Schwester Jane erinnerte, dieses unscheinbare, stille Ding, das ihre hitzigen Debatten mit großäugiger Bewunderung verfolgt hatte, und dessen einziger Ehrgeiz anscheinend darin bestanden hatte, daß die Getränke niemals ausgingen.

Das alles lag nun schon einige Zeit zurück. Man traf sich schon längst nicht mehr bei Crummond, weil die City-Pol — ehemals Clevelands private Werkschutztruppe und nun geschlossen in den Staatsdienst übernommen — immer rühriger wurde. Sehr bald war der J & F-Klub gezwungen gewesen, sich mit stets wechselnden Treffs den Nachstellungen seiner hartnäckigen Verfolger zu entziehen.

Toskin, der nun schon seit einer Viertelstunde auf der Lauer lag, begann sich unbehaglich zu fühlen. Ganz allmählich drang die Nachtkühle in seine durchnäßte und verdreckte Kleidung ein und ließ ihn frösteln. Drüben beim Schuppen rührte sich

**nichts.** Bis auf ein einziges erleuchtetes Fenster im Oberstock lag das Gebäude in völliger Dunkelheit da. Nur einmal hatte Toskin einen Schatten gesehen, der das helle Lichtviereck durchwanderte. Er glaubte, Crummonds Profil erkannt zu haben.

Da weiterhin alles ruhig blieb, entschied sich Toskin endlich dafür, das nutzlose Warten aufzugeben. Mit einem entschlossenen Ruck erhob er sich aus seiner unbequemen Lage und ging rasch auf den Schuppen zu. Bei der Tür angelangt, tastete er das rauhe Mauerwerk nach jener winzigen Erhebung ab, hinter der sich der Signalgeber verbarg. Wenn alles noch so funktionierte wie früher, dann mußte jetzt oben bei Crummond ein rotes Lämpchen aufflackern und ihm anzeigen, daß unten einer seiner Gesinnungsfreunde wartete.

Für Toskins Gefühl verstrich eine endlos lange Zeit, bis sich im Haus etwas rührte. Endlich öffnete sich die Tür.

»Du?« fragte Crummond erstaunt, als er seinen nächtlichen Besucher erkannte. Gleich darauf hob er schnuppernd die Nase. »Was ...«, setzte er zum Sprechen an, doch Toskin fiel ihm ins Wort.

»Ich weiß, daß ich stinke!« unterband er brutal jede weitere Spekulation seines Freundes und hatte schon den ersten Treppenabsatz erklommen, als dieser noch verdutzt auf der Stelle verharrete.

»Na sowas ...«, murmelte Crummond schwach und schickte sich an, Toskin zu folgen.

Toskins energische Stimme überbrückte die wachsende Entfernung. »Ein Bad und frische Kleidung«, fragte er, »läßt sich das machen?«

Erschrocken eilte Crummond näher. »Nicht so laut!« mahnte er seinen Freund mit gedämpfter Stimme. »Jane schläft schon.«

Toskin fragte sich im stillen, woher diese plötzliche Rücksichtnahme kam. Jane war sonst immer dabei gewesen, sie hatte nie zu erkennen gegeben, daß ihr ihre Nachtruhe heilig war.

Crummond deutete einladend in die Richtung des Bades und verschwand, um Kleidung zu besorgen.

Für den Augenblick gestattete sich Frydland den Luxus, all seine Sorgen von einem Schwall dampfenden Wassers fortspülen zu lassen. Erfrischt trat er anschließend in Crummonds behaglich eingerichteten Wohnraum.

»Wir haben uns schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen!« eröffnete Crummond das Gespräch.

»Stimmt!« nickte Toskin und nahm dankbar den Whisky entgegen, den ihm sein Freund bot. »Ich hatte alle Hände voll zu tun.«

»In jeder Hinsicht.. « Crummond saß versunken da und blickte in sein Glas.

»Wie meinst du das?«

»Ich habe mich schon manchmal gefragt«, erwiderte Crummond leise, »ob du nicht über der hübschen O'Neill unsere gemeinsame Sache vergessen hast. . . Sie *ist* doch hübsch, nicht wahr?«

»Red doch keinen Quatsch!« fuhr Toskin auf. »Unsere gemeinsame Sache — wenn ich das schon höre! Das klingt allzusehr nach Verschwörung in finsternen Kellerräumen beim abgeblendeten Licht einer Laterne.« Er schüttelte den Kopf. »Die Zeiten der jugendlichen Schwärmerei sind vorbei, mein Lieber! Wir arbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin — und wir tun es mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Cathryn hilft mir dabei; sie steht ganz auf unserer Seite.«

»Denkst du nicht auch manchmal an die vergangenen Zeiten zurück?« fragte Crummond veronnen.

»Manchmal!« gab Toskin zu. »Aber ich habe nicht allzuviel Zeit dazu.«

»Da ist es schon wieder!« sagte Crummond.

Toskin zog fragend die Brauen hoch.

»Alle Hände voll zu tun . . .«, wiederholte Crummond Toskins vorherige Worte. »Nicht allzuviel Zeit...! Keine Zeit für unsere gemeinsame Sache ...«

»Da irrst du dich aber gewaltig!« warf Toskin dazwischen.

». . . und keine Zeit für Jane!« fuhr Crummond beährlich fort. »Sie ist hübsch, diese Cathryn

O'Neill, nicht wahr? Hübscher als Jane?»

Toskin erhob sich langsam. »Gewiß, sie ist hübscher!« sagte er. »Ich verstehe, worauf du hinauswillst. Du kannst mir aber nicht vorwerfen, daß ich Jane jemals Hoffnungen gemacht hätte!« Behutsam stellte er das Whiskyglas auf dem Tisch ab. »Ich glaube, es ist wohl besser, wenn ich jetzt gehe!«

»Dazu dürfte es jetzt zu spät sein.« Crummond erhob sich nun ebenfalls und trat ans Fenster. Er schien einen Augenblick lang zu zögern, doch dann hob er langsam die rechte Hand, wie um jemandem, der draußen wartete, ein Zeichen zu geben. Als er sie wieder sinken ließ, flammten draußen starke Scheinwerfer auf — fast konnte man glauben, er hätte sie mit dieser Handbewegung eingeschaltet. Im Hof erklangen mehrere gedämpfte Stimmen, die Befehle erteilten.

Toskin verstand sofort.

»Du bist ein Idiot!« stellte er nüchtern fest, »und ein Kindskopf obendrein! Entwicklungsräsig bist du in dem Alter stek-engeblieben, da man noch Indianerspiele betreibt. Du setzt meinen angeblichen Verrat an Jane gleich mit einem Verrat an dem, was du schön >unsere gemeinsame Sache< nennst, und ich muß sagen: Von deinem Standpunkt aus gesehen hast du vielleicht sogar recht. Nur eben, daß sich dein Standpunkt schon lange nicht mehr mit dem unserer Gruppe deckt! Wir haben uns weiterentwickelt, und du bist stehengeblieben. Ich kann dir nicht einmal böse sein!«

Er wandte sich ab. »Da war doch noch dieser Weg übers Dach . . .«, murmelte er.

Mit ein paar raschen Schritten eilte Crummond an ihm vorbei zur Tür und stellte sich mit ausgebreiteten Armen davor.

»Du kommst hier nicht mehr heraus!«

Zwei Augenpaare maßen sich im stummen Kampf.

»Geh zur Seite!« forderte Toskin.

»Ich denke nicht daran!«

Toskin schlug mit der geballten Faust zu und schob den Taumelnden von der Tür weg. Noch im Fallen griff Crummond nach seinen Beinen und klammerte sich daran fest. Toskin mühte sich vergeblich, von ihm freizukommen — der andere haftete wie eine Klette an ihm. Toskin bückte sich und stemmte beide Hände gegen Crummonds emporgewandtes Gesicht. Nach einer

Weile lockerte sich die Umklammerung, und er bekam ein Bein frei. Nunmehr setzte er rücksichtslos die Fäuste ein und drosch auf den am Boden Liegenden los. Crummond ließ nun auch das andere Bein fahren und hob schützend die Arme über sich, während Toskin im gleichen Moment von ihm abließ und hinauseilte.

Von unten her näherten sich rasche Schritte, und mehrere Stimmen klangen auf.

Toskin rannte, so schnell ihn seine Füße trugen, den schmalen Gang entlang und hastete die Treppe zum Dachgeschoß hinauf. Alles war noch so wie früher: die verborgene Tür, die zumindest für eine Weile etwaige Verfolger aufhalten sollte, und dahinter der schmale Kriechgang, der in den Winkel zwischen Dach und Bodenraum eingebaut war. Keuchend und auf allen vieren tastete Toskin sich durch die Dunkelheit, bis seine suchenden Finger den Öffnungshebel der Dachluke erspürten. Das Scharnier war lange Zeit nicht mehr geölt worden, es kreischte so laut, daß Toskin meinte, es würde die halbe Stadt alarmieren. Doch als er den Kopf vorsichtig durch die Öffnung streckte, stellte er erleichtert fest, daß keiner der Uniformierten, von denen es im Hof wimmelte, in seine Richtung blickte. Toskin zwängte sich aus der Luke und kroch mit schlängelnden Bewegungen, der! Bauch platt gegen das sanft geneigte Dach gepreßt, auf sein Ziel zu: eine metallene Gitterbrücke, die den Hof überspannte und zur jenseitigen Häuserfront führte. Als er sie endlich erreicht hatte, war er in Schweiß gebadet. Er blieb für kurze Zeit liegen und sog die kühle Nachtluft tief in sich hinein. Dann begann er seinen beschwerlichen Weg über die Gitterkonstruktion und kroch wie eine plumpe, riesige Spinne über die Metallstreben, die weit auseinanderlagen.

Er hatte etwas mehr als die Hälfte des Weges zurückgelegt, als er aus den Augenwinkeln einen dunklen Schatten wahrnahm, der sich von der Seite her näherte. Toskins Körper verschmolz mit einem breiten Stützpfeiler. Der junge Mann wagte keine Bewegung.

Plötzlich stach von dem Gleiter aus ein heller Lichtfinger in die Finsternis und tanzte suchend über die Metallbrücke.

1 Einmal glitt er ganz nahe an dem Flüchtling vorüber und streif-j-te ihn kurz — doch als in diesem schon die wahnsinnige Hoff-nung aufkeimte, er sei nicht entdeckt, kehrte der suchende (Lichtkegel in leichtem Bogen zu ihm zurück und nagelte Tos-<sup>i</sup> kin endgültig fest.

»Aus!« dachte er.

Die dunkle Wand des Gleiters wuchs an, als dieser näher schwebte und längs zur Metallbrücke anlegte. Mit schurrendem Geräusch glitt eine Tür auf; im hell erleuchteten Einstieg war niemand zu sehen. Dafür, ertönte eine Lautsprecherstimme, die Toskin aufforderte, seine Waffen abzulegen und auf weitere Anweisungen zu warten.

»Ich habe keine Waffen!« antwortete Toskin ins Leere.

Es verging eine geraume Zeit, dann erschienen zwei Männer, die Toskin ihre Hände entgegenstreckten. Er griff danach und schwang sich in den Gleiter hinüber.

Wenige Minuten später stand Toskin wieder in dem Raum, den er kurz zuvor verlassen hatte. Crummond lehnte an der Wand und betupfte seine geschwellenen Lippen. In den Sesseln lümmelten sich zwei Offiziere. Toskin, von zwei Bewaffneten flankiert, blieb wartend in der Mitte des Raumes stehen.

»Das war's also!« äußerte sich einer der beiden Offiziere befriedigt. Er erhob sich, strich mit den Händen glättend über seine Uniform und schickte sich an zu gehen.

»Nicht ganz!« meinte der andere vom Sessel aus. Er wandte die Augen von Toskins verschmutzter Kleidung ab und fixierte plötzlich Crummond. »Ich frage mich nämlich, woher unser Informant sein Wissen bezog . . .«

Crummond verfärbte sich. »Wie ich schon sagte«, erklärte er nervös, »kenne ich Frydland von früher her.«

Der Offizier im Sessel winkte ungeduldig ab. »Das bestreitet auch niemand. Dennoch bleibt ein ungeklärter Rest. Ich habe das Gefühl, als ob wir bisher nur die Spitze eines Eisbergs zu sehen bekamen.« An seinen Kameraden gewandt, fuhr er fort: »Ich bin dafür, auch Crummond mitzunehmen.«

»Sid! Was geht hier vor? Hat man euch etwa...?«

Die Stimme kam von der Tür. Dort stand Jane, in einen flüchtig übergeworfenen Morgenmantel gehüllt, und blickte aus schreckhaft geweiteten Augen auf die Versammlung.

»Es ist alles in Ordnung, Miß!« sagte der Offizier, der im Sessel saß. »Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen! Ihr Bruder hat dem Staat einen großen Dienst erwiesen.« Der Sar-kasmus in seinen Worten war unüberhörbar.

Toskin wandte keinen Blick von Jane, wie sie reglos dastand und das Gehörte verarbeitete; er sah, wie in ihren Augen plötzliches Verstehen aufblitzte — sie preßte die Fingerknöchel gegen den Mund und stieß einen erstickten Laut aus.

»Sid!« brachte sie schließlich stammelnd hervor. »Mein Gott, Sid! Was hast du getan?!«

Crummond krümmte sich unter dieser Anklage wie unter einer körperlichen Züchtigung. Er setzte mehrmals zum Sprechen an, bevor er mit tonloser Stimme erklären konnte: »Er gehört nicht mehr zu uns, Jane! Er hat dich im Stich gelassen und wird auch uns verraten. Eine Amputation zur rechten Zeit vermag manchmal den ganzen Organismus zu retten . . .«

»Du Narr!« unterbrach sie ihn. In diesem Aufschrei mischten sich Entsetzen und bittere Anklage zugleich, und flüsternd wiederholte sie: »O Sid! Was hast du getan!«

Plötzlich wandte sich Crummond wortlos um und war zur Tür hinaus, bevor auch nur jemand von den Anwesenden reagieren konnte. Endlich raffte sich einer von Toskins Bewachern auf und stürzte hinterher.

Einige Zeit verstrich, da erschien der Mann wieder, gefolgt von Crummond, der ihn mit einem plump aussehenden Strahler bedrohte. Crummond war totenbleich. Niemand wagte sich zu rühren, als er sich mit der erhobenen Waffe gegen den Türpfosten lehnte und mit unnatürlich starren Augen

in den Raum hineinblickte, ohne wirklich jemanden darin wahrzunehmen.

»Es sollte alles wieder so werden wie früher, Jane«, begann er zu sprechen. »Eine saubere, gerade Sache. Keine Winkelzüge, keine undurchschaubare Taktik — verstehst du?« Er sah dabei seine Schwester nicht an, sondern blickte ins Leere. »Glaub mir, Jane: Er hätte uns am Ende doch verraten — ob ungewollt

:oder nicht, spielt hier keine Rolle. Hörst du, Jane?« Sein Tonfall hatte etwas Beschwörendes angenommen, und es war un-klar, wen er nun eigentlich von der Richtigkeit seiner Behauptungen überzeugen wollte.

Seine Schwester antwortete nicht. Sie wurde von einem trockenen Schluchzen geschüttelt und bewegte den Kopf hin und her, so als wolle sie damit seine Worte ungesagt und seine Tat ungeschehen machen.

»Jane!« rief er noch einmal verzweifelt.

Sie reagierte nicht, schien ihn überhaupt nicht zu hören.

Als der Strahlschuß aufblitzte, duckte Toskin sich unwillkürlich und schloß die Augen. Als er aufblickte, sah er Crummond haltlos zusammenrutschen. Polternd fiel der Strahler zu Boden.

Der Offizier im Sessel ließ ein trockenes Räuspern hören, erhob sich und bemerkte nüchtern: »Sehr dramatisch!« Er stieg über Crummonds Leiche, die schlaff im Türrahmen lehnte, hinweg und rief in den Gang hinaus, man solle den Gefangenen unverzüglich zum Gleiter schaffen.

Noch im Hinausgehen sah Toskin, wie Jane, die eine Zeitlang völlig versteinert dagestanden hatte, plötzlich lautlos zusammenbrach.

### 3

»Sie verlangen ein bißchen zuviel von mir, Mister Kallsund!« Cleveland lehnte sich in seinen Sessel zurück und drehte einen Metallostift zwischen den Fingern. »Schließlich wird Frydland des Mordes beschuldigt. Ich wüßte nicht, was mich dazu bewegen könnte, in die Maschinerie des Gesetzes einzugreifen — ganz abgesehen davon, daß Sie meinen Einfluß auf die Behörden erheblich zu überschätzen scheinen, mein Lieber!«

»Na schön!« seufzte Kallsund. »Dann eben auf die andere Tour: Ich verweise Sie auf Paragraph achtundvierzig der Administrationsrichtlinien, wonach es den terranischen Überwachungsorganen ausdrücklich gestattet ist, jederzeit in ein poli-

tisches Verfahren kontrollierend einzugreifen, Einsicht in sämtliche Akten zu nehmen ...«

»Dies ist aber *kein* politisches Verfahren!« stellte Cleveland richtig.

Kallsund erhob sich. »Sie haben mich nicht ausreden lassen. Dies gilt auch für Verfahren, bei denen der dringende Verdacht besteht, es könne sich um verschleierte politische Verfahren handeln, die man um der besseren Optik willen nur mit anderen Delikten garniert — so wie hier mit einem hübschen Mord, den Toskin meiner Ansicht nach nicht begangen hat.«

Clevelands Gestalt straffte sich. »Ich bin leider zu sehr beschäftigt, um mich mit Hirngespinsten und *Ansichten* auseinanderzusetzen. Für mich zählen nur Fakten, Mister Kallsund!«

»Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als einen neutralen Gutachter von Terra anzufordern, der klärt, auf welcher Seite hier die Hirngespinnste vorliegen. Guten Tag!«

»Sie sind äußerst hartnäckig, mein Freund. Unternehmen Sie keine übereilten Schritte. Ich will sehen, was ich für Sie tun kann ...«

Mit dieser reichlich vagen Zusage in der Tasche verließ Kallsund hochbefriedigt das imposante Gebäude der *Cleveland Holding*. Er war ganz sicher, die erwünschte Sprecherlaubnis noch im Laufe dieses Tages zu erhalten.

Er sollte sich nicht getäuscht haben, denn noch am frühen Nachmittag flatterte ihm eine schmale, grüne, mit einer Unzahl Stempel verzierte Karte auf den Tisch, die ihn dazu berechnete, Toskin Frydland aufzusuchen und sich genau sechzig Minuten lang mit ihm zu unterhalten.

Kallsund verlor keine Zeit. Er legte sich einen Schlachtplan zurecht und beorderte anschließend einen Dienstgleiter herbei, der ihn zum Untersuchungsgefängnis brachte.

Die endlosen, hallenden Korridore, die er durchschritt, wirkten in ihrer trostlosen Nüchternheit deprimierend. Jedesmal, wenn eins der wuchtigen Sperrgitter dröhnend hinter ihm zufiel, überkam ihn das Gefühl, als hätte sich schon wieder eine Falle hinter ihm geschlossen.

Toskin erwartete ihn, breitbeinig auf einem Schemel hockend, inmitten seiner Zelle. Als erstes griff Kallsund in die Tasche und brachte eine etwa handtellergroße, metallene Halbkugel zum Vorschein, die er an die Wand heftete und mit einem Knopfdruck aktivierte. Grinsend deutete er darauf. »Wenn uns jetzt jemand abhören will, kriegt er Ohrenschmerzen!«

Der Häftling wies einladend auf die Bettkante. »Woher haben Sie erfahren, daß ich hier bin?«

»Sutters war töricht genug, ein paar triumphierende Andeutungen zu machen. Ich bohrte nach und erfuhr Stück für Stück die ganze Geschichte. Jetzt sitzt Sutters ganz bestimmt vor einem Spiegel und verflucht den Kerl, der ihm daraus entgegenschaut.«

»Sie haben eine *Geschichte* erfahren«, sagte Toskin. »Wollen Sie nun auch die *Wahrheit* hören?«

»Unbedingt!« Aber bitte in Kurzfassung — unsere Zeit ist sehr knapp bemessen.«

»Ganz so, wie ich es mir vorgestellt hatte!« nickte Kallsund im Anschluß an Frydlands Darstellung der gestrigen Ereignisse. »Wie ein Mörder sehen Sie nämlich nicht gerade aus.«

»Mörder?« echote Frydland erstaunt. »Wen um alles ...« Er brach ab und riß in plötzlichem Verstehen die Augen auf. »Ach, so ist das also!« Er schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Crummond!« rief er aus. »Daß ich nicht gleich daran dachte! Diese Gelegenheit konnten sie ja nicht ungenutzt lassen.« Und wenig später fügte er leise hinzu: »Es sieht böse für mich aus, stimmt's?«

»Hundsmiserabel!« bestätigte Kallsund. »Sie können von Glück sagen, daß ich bei der Sache mitmische. Ich habe heute morgen dem guten Cleveland zu verstehen gegeben, daß ich die Mordanklage für oberfaul halte, und rechne mir aus, daß dies seinen Übermut etwas gedämpft hat. Einen Anwalt habe ich auch schon engagiert — den besten, den ich in ganz Genez auftreiben konnte. Er meint, daß das Ganze auf eine Deportation hinauslaufen wird — kennen Sie *Benjamin*?«

Um Frydlands Mundwinkel gruben sich tiefe Falten ein. »Das

ist so gut wie ein Todesurteil!« sagte er mit dumpfer Stimme. »Mehr als drei, vier Jahre hält dort keiner durch ...«

»Kein Grund, den Kopf hängen zu lassen! So lange werden Sie nicht auf Benjamin sein, mein Junge! Spätestens in einem Jahr habe ich Sie da herausgepaukt — das heißt, Sie müssen natürlich auch etwas dazu beitragen!« Er bemerkte Frydlands zweifelnden Blick und fuhr mit übertriebener Munterkeit fort: »Hören Sie mir jetzt genau zu, ohne mich zu unterbrechen! Hernach können Sie immer noch Einwände vorbringen — sofern Sie dann noch welche haben . . .«

Als Kallsund nach Ablauf der Sprechzeit vom Gang aus noch einen abschiednehmenden Blick in die Zelle warf, bemerkte er mit Befriedigung den Hoffnungsschimmer in Frydlands Augen und den entschlossenen Zug um seinen Mund. Mit diebischer Freude dachte er daran, welch immensen Floh er doch gerade Cleveland und seiner Sippschaft in den Pelz gesetzt hatte.

»Wie geht es dem Abhorcher vom Dienst?« erkundigte er sich mit scheinheiliger Freundlichkeit bei seinem Begleiter.

Der Wärter wandte sich grinsend um. »Wenn Sie von jemandem sprechen, den es in unserem Rechtsstaat gar nicht geben kann — so wäre *der* jetzt stocksauer. Wie gesagt: *wenn* es ihn wirklich gäbe . . .«

»Ja wenn!« gestand ihm Kallsund vergnügt zu und betastete das kleine Störgerät in seiner Tasche.

»Ich bin mir noch nicht ganz im klaren, ob Sie ein Obdachlosenasyll aufmachen wollen oder sich nur eine Kuriositätsammlung zulegen möchten«, empfing Sutters ihn mit vorwurfsvoller Miene. »Zuerst erschien dieser aufdringliche Kerl von einem Rechtsanwalt und behauptete steif und fest, er sei von Ihnen herbestellt...«

»Das hat seine Richtigkeit!« warf Kallsund ein.

»Schon gut! *Ich* jedenfalls hatte meine Zweifel daran, daß Sie sich mit solch zwielichtigen Typen abgeben könnten. — Kaum hatte ich den Burschen in Ihrem Büro verstaubt, als dieses verheulte Weibsstück aufkreuzte, das nun wiederum angeblich von dem Anwalt herbestellt worden war ...»

»Jane Crummond«, klärte Kallsund den AO-eins auf. »Ich hatte dem guten Anwalt mittelalterliche Strafen angedroht, falls er sie nicht herbeischaffen sollte.«

»Aha!« machte Sutters recht dümmlich. »Jane Crummond also...«

»Ist vielleicht etwas nicht in Ordnung?«

»O nein!« versicherte der AO-eins rasch. »Nur — hätte ich ihren Namen gewußt, so wäre ich vielleicht etwas zartfühlender mit ihr umgegangen.« Er legte sein Gesicht gekonnt in kummervolle Falten. »Das arme Ding! Nach all dem, was sie durchgemacht hat! Dieser brutale Mord an ihrem Bruder...«

»Sie können Ihre Märchenstunde anderswo abhalten!« unterbrach Kallsund abrupt die theatralische Anwandlung des AO-eins. »Sie wissen genau, daß Sid Crummond Selbstmord beging; also lassen wir das! — Sonst noch eine Überraschung?«

»Und ob!« bekam Sutters gleich wieder Oberwasser. »Zu guter Letzt kam auch noch ein Ungetüm hereingestolpert, von dem ich logischerweise annehmen mußte, es sei von dieser Frau herbestellt worden — Prinzip der Kettenreaktion, verstehen Sie?«

»Und ob!« heuchelte Kallsund Bewunderung. »Ihre Logik ist direkt phänomenal!«

»Leider hatte ich mich getäuscht«, schränkte Sutters mit widerwilliger Bescheidenheit ein. »Es kam aus eigenem Antrieb.«

»... und dieser Antrieb quietschte!« ergänzte Kallsund.

»Sind Sie Hellseher?«

»Blödsinniger Name für einen Blechker!« kommentierte Sutters und fuhr fort: »Jedenfalls können Sie nun nicht mehr behaupten, ich hätte Sie nicht schonend vorbereitet. Ihre Sache, wie Sie mit dieser Ansammlung von schrägen Typen zurechtkommen. Ich darf mich wohl jetzt empfehlen ...«

»Sie dürfen!« gestattete Kallsund wohlwollend und hob scherzhaft drohend den Zeigefinger. »Aber rennen Sie nur ja nicht gleich zum Schwiegerpapa und berichten ihm brühwarm, welche verrückten Partys bei mir stattfinden!«

Im Tonfall eines schwer gekränkten Ehrenmannes gab Sutters zurück: »Ich kann mich beherrschen!«

»Wohl dem, der *das* von sich behaupten kann!« lobte Kallsund. »Mir fällt es manchmal sehr schwer, wissen Sie?«

Damit ließ er Sutters stehen und eilte hinauf in sein Büro.

Der schwächliche junge Mann, dem die schwere Hornbrille ein eulenhaftes Aussehen verlieh, schnellte aus dem Besuchersessel empor.

»Sie brauchen mir nichts zu sagen!« wehrte Kallsund ab. »Die Kunde von Ihrer Tüchtigkeit drang schon längst an mein Ohr: Sie haben Jane Crummond gefunden.«

Mit ausgestreckten Händen eilte er auf das blasse Mädchen zu und begrüßte es freundlich.

»Ich war bei ihm«, wandte er sich anschließend wieder an den Anwalt. »Seine Schilderung der Vorfälle deckt sich haargenau mit unseren Vermutungen.«

Der junge Mann rückte seine Brille zurecht. »Miß Crummond kann alles bezeugen. Ehrlich gestanden, ich begreife nicht ganz, wie die City-Pol sich einen solchen Schnitzer erlauben konnte, die wichtigste Augenzeugin frei herumlaufen zu lassen!«

»Man ist sich hier noch viel zu sicher!« erklärte Kallsund. »Allerdings wird das nicht mehr allzu lange andauern. Wenn ich richtig vermute, führt der AO-eins in diesem Augenblick ein Visiphongespräch mit seinem Schwiegervater und teilt ihm Miß Crummonds Anwesenheit mit. Cleveland wird alle Hebel in Bewegung setzen, um ihrer habhaft zu werden.«

»Dann ist sie ja in großer Gefahr!«

Kallsund blickte zu Jane Crummond hinüber. »Ich stelle Sie unter meinen Schutz«, sagte er beruhigend. »Wenn Sie damit einverstanden sind, werde ich Sie vorübergehend als Sekretärin



einstellen. Sie werden hierbleiben und sich unter keinen Umständen aus dem Hause rühren.«

Sie blickte aus großen Augen ängstlich zu ihm auf und nickte wortlos.

»Kommen Sie!« sagte Kallsund freundlich. »Ich werde Ihnen jetzt Ihr Zimmer zeigen und veranlassen, daß das Nötigste für Ihren persönlichen Bedarf besorgt wird.«

Willig folgte sie ihm hinaus. Er brachte sie direkt neben

kleinen Räumen unter und scherte sich wenig um das anzügliche Grinsen der Ordonnanz, die er mit den nötigen Besorgungen beauftragte.

»Was die Mordanklage betrifft«, empfing ihn der Anwalt in seinem Büro, »so halte ich schon jetzt einen Freispruch Frydlands für sicher. Damit dürfte die gesamte Strategie des Staatsanwalts vorübergehend über den Haufen geworfen sein. Mal sehen, was er jetzt ausbrütet. Ich will nicht zu viel versprechen, glaube aber, Ihnen versichern zu können, daß mein Mandant mit einem blauen Auge davonkommt.«

»Leider muß ich Sie ein wenig zurückpfeifen, mein Freund!« verkündete Kallsund dem maßlos verblüfften Anwalt. »Frydland *soll* deportiert werden, verstehen Sie?«

Der junge Mann schüttelte den Kopf wie ein angeschlagener Boxer. »Nein!« gab er ehrlich zu.

»Das macht nichts«, meinte Kallsund. »Sie brauchen nur nach folgender Strategie zu handeln: Alle sollen erfahren, daß Sie noch einen Trumpf — nämlich Jane — im Ärmel haben, doch diese Karte kommt nie auf den Tisch. Das wird die Entschlußkraft des Gerichts etwas lahmen, gerade so viel, wie wir brauchen, um für Frydland eine Deportation zu erwirken. Ich brauche ihn auf Benjamin, und er ist damit einverstanden.«

»Jetzt verstehe ich!« rief der Anwalt aus. »Nirgendwo kann Frydland mehr Unzufriedene auf einem Platz versammelt finden als auf Benjamin. Wenn Sie dann noch ein bißchen nachhelfen, kommt er der Verwirklichung seiner Pläne um einen Riesenschritt näher ...«

»Seht!« machte Kallsund. »Sie sind mir ein allzu kluges Köpfchen! Vergessen Sie schnellstens, was Sie da gerade leichtsinnigerweise ausgeplaudert haben!«

Er zog einen Zettel aus der Tasche. »Hier ist eine Liste mit Namen von Mitgliedern des J & F-Klubs, von denen Frydland annimmt, daß sie der City-Pol bekannt sind. Wahrscheinlich werden diese Leute allesamt überwacht. Arbeit für Sie, mein Lieber! Suchen Sie sie auf und erklären ihnen folgendes .. .«

Nachdem er den Anwalt fortgeschickt hatte, klopfte Kallsund dem Roboter kameradschaftlich auf die Blechschulter.

»Was führt dich trotz deiner Gehbeschwerden her, Onkel Scroo-ge?« fragte er.

»Sjiü ist verhaftet worden«, erklärte der Roboter mit quietschender Stimme. Er gab einen detaillierten Bericht ab.

Seufzend angelte Kallsund nach dem Visiphon. »Kaum hier und schon vom Herzinfarkt bedroht!« jammerte er. »Alles kommt mit seinen Sorgen zu mir!« Er verlangte eine Verbindung mit Cleveland. »Der wird sich freuen .. .«, meinte er ahnungsvoll.

In der Tat schien Cleveland nach dem kurzen Gespräch reichlich verärgert zu sein, ebenso der Techniker, der fluchend und schwitzend um die Erneuerung von Onkel Scrooges Hüftgelenk bemüht war.

»Ob dies ein Stück fürs Museum ist oder nicht — das entscheiden *Sie* noch lange nicht, mein Bester!« wies ihn Kallsund streng zurecht. »Hier können Sie zeigen, was Sie taugen. Vorgefertigte Bauelemente auswechseln — das kann schließlich jeder Säugling!«

Er blickte auf das Armbandchronometer. Es war höchste Zeit, Cathryn zu informieren. Vielleicht ließ sich das Ganze noch mit einem anständigen Abendessen verbinden ...

In der Nacht, bevor der verurteilte Toskin Frydland nach Benjamin deportiert werden sollte, ereigneten sich mehrere geheimnisvolle Vorgänge, die Bannet, dem Chef der City-Pol, erhebliches Kopfzerbrechen bereiteten und ihn das Schlimmste befürchten ließen. Als erstes meldeten die mit der Beschattung Sjiüs beauftragten Beamten, daß jener sein Haus verlassen hätte und

augenblicklich dabei sei, quer durch Genez eine Reihe von Besuchen abzustatten, die alle nicht länger als höchstens fünf Minuten dauerten. Wenig später überstürzten sich ähnliche Meldungen aus allen Teilen der Stadt, die andere, ebenfalls überwachte Personen betrafen. Die über Funk durchgegebenen Adressen der Besuchten wuchsen mit atemberaubender Geschwindigkeit zu einer ellenlangen Liste an, die sich laufend verlängerte.

Bannet setzte fünf Zehnerschaften Bereitschaftsdienst in

Marsch und schickte kurz darauf eine Hundertschaft hinterher, als sich herausstellte, daß seine Leute nicht ausreichten, um all die Häuser zu bewachen, denen man Besuche abgestattet hatte.

Inzwischen war Sjiü in einer verrufenen Kneipe gelandet, wo er einer Anzahl finsterer Gestalten Runde um Runde ausgab und mit ihnen die Köpfe zusammensteckte. Als der überwachende Beamte von dem Visiphongespräch zurückkehrte, mit dem er Verstärkung angefordert hatte, war Sjiü wie vom Erdboden verschluckt. Es dauerte geraume Zeit, bis man ihn mittels eines umfangreichen Apparats in der Empfangshalle des Raumhafens ausfindig gemacht hatte, wo er wartend auf- und abschritt. Der bedrängte Polizeichef sah sich veranlaßt, das Gelände unauffällig von starken Einheiten der Bereitschaft zwo (die man gegen Mitternacht aus den Betten scheuchte) abriegeln zu lassen.

Mittlerweile hatte auch Onkel Scrooge in verdächtiger Eile und mit verjüngtem Schritt (sein Hüftgelenk war repariert) das Haus verlassen und strebte geradewegs auf die Energiezentrale von Genez zu. Dort angekommen, setzte er unter den Augen von zwei hastig alarmierten weiteren Zehnerschaften eine Serie von Blinksignalen in Richtung auf die Wolken ab, die sich symbolischerweise dräuend über der Hauptstadt zusammenballten.

»Aber Sie *müssen* doch etwas orton!« brüllte Bannet den Leitenden Offizier der Luft- und Raumüberwachung an, der mehrfach und sichtlich verärgert beteuerte, der Luftraum über dem fraglichen Planquadrat sei absolut leer. Bannet wies ihn an, jeden Posten an den Ortungsgeräten doppelt zu besetzen. Der Polizeichef mußte nun schon auf die Miliz zurückgreifen, um der ernststen Lage gerecht zu werden. Als er Verstärkung aus den Nachbarstädten anfordern wollte, wurde er abschlägig beschieden, da dort wegen ähnlicher Vorgänge ebenfalls Personalknappheit herrschte.

Zu diesem Zeitpunkt entschloß sich Bannet, Cleveland aus dem Bett zu holen und zu informieren. Jählings hellhörig geworden und im höchsten Grade alarmiert, sagte der Industriegewaltige sein sofortiges Kommen zu. Er traf zusammen mit

Vince Loogin und Casey O'Neill ein und hielt bis zum Morgengrauen die Zentrale belagert, was den übermüdeten und gereizten Polizeichef schließlich zu den heftigsten Selbstvorwürfen veranlaßte.

Die Bilanz dieser hektischen Nacht blieb allerdings recht mager: mehrere kleine Gauner verfangen sich in den Netzen der Polizei, die großen Fische gingen auf Tauchstation, sobald sie über ihre privaten Nachrichtenorganisationen Wind von der ungewöhnlichen Aktivität der City-Pol bekamen. Die, denen eigentlich die ganze Aktion galt, verhielten sich völlig ruhig.

»Verdächtig ruhig!« äußerte sich Charles Cleveland gegen fünf Uhr morgens. »Vermutlich ist eine Befreiung Frydlands geplant.«

Daraufhin stellten die Stäbe in fieberhafter Eile neue Einsatzpläne auf, die weit verstreuten Einheiten wurden rund um das Gefängnis und den Raumhafen konzentriert, während die frisch eintreffenden Beamten der Tagesschicht längs des Weges postiert wurden, den Frydland zum Raumhafen zurücklegen würde.

Gegen fünf Uhr vierzig schaltete die Bildüberwachung des Gefängnisses auf den großen Monitor in der Zentrale um. Voller Spannung beobachteten Cleveland und die anderen, wie eine knappe Viertelstunde später die massiven Terkonitportale auseinanderglitten und zunächst die motorisierte Eskorte entließen, die wie ein wütender Hornissenschwarm auf die Straße hinausjagte, gefolgt von dem schwer gepanzerten Gefährt, in dem Frydland transportiert wurde.

»Höchste Alarmbereitschaft!« gab Bannet über Funk durch.

Der erwartete Knalleffekt blieb jedoch gänzlich aus. Die Straßen boten den zu dieser frühen Morgenstunde üblichen friedvollen Augenblick, wenn man von dem höchst ungewöhnlichen,

massierten Aufgebot an Polizei und Streitkräften absah, das von ein paar verführten Passanten staunend begafft wurde.

Fluchend wandte sich Cleveland vom Monitor ab. »Zum Raumhafen!« befahl er.

Was ihm dort schier die Galle überlaufen ließ, war der Anblick eines ausgeschlafenen, gutgelaunten Kallsund, der sich

mit süffisantem Lächeln nach Clevelands Nachtruhe erkundigte und voll ironischer Unverschämtheit sein Erstaunen darüber bekundete, welch ungeheuren Aufwand man doch hierzulande wegen eines einzigen Mannes trieb.

Spätestens jetzt begann es Cleveland mit erschreckender Klarheit zu dämmern, daß er einem riesigen Bluff aufgesessen war ...

»Sie hätten ihn sehen sollen!« berichtete Kallsund im Anschluß an Toskin Frydlands Start, als er mit einer reichlich bedrückten Cathryn auf der Terrasse des Raumhafenrestaurants zusammensaß. »Er war bereit, mich auf der Stelle zu ermorden — und ich versichere Ihnen, es wäre *der Genuß* seines Lebens gewesen ...!«

Cathryn blickte zweifelnd auf. »Ich frage mich, welchen Zweck Sie mit dieser Schau verfolgt haben. Wollten Sie sich unbedingt Clevelands Todfeindschaft zuziehen?«

»Erstens«, zählte Kallsund auf, »wollte ich die Großen Familien aus ihrer Selbstzufriedenheit aufscheuchen. Sie mußten bis heute nacht glauben, sich mit Toskin alle Probleme vom Halse geschafft zu haben. Diesen verführten Enthusiasmus haben wir erheblich dämpfen können. Zweitens ist der psychologische Effekt auf die Bevölkerung nicht zu verachten. Hat sich nicht bei der morgendlichen Machtdemonstration in erschreckender Deutlichkeit das wahre Gesicht dieser Regierung offenbart? Ich bin fest davon überzeugt, daß wir heute eine Menge von heimlichen Sympathisanten gewonnen haben, die zum ersten Mal in ihrem Leben nachdenklich geworden sind ...«

»Drittens?« fragte Cathryn.

»Clevelands Augenmerk soll auf Rudyn gerichtet bleiben, während ab heute auf Benjamin eine kleine Zeitbombe zu tik-ken beginnt.«

Cathryns Augen verdüsterten sich. »Verstehen Sie mich jetzt bitte nicht falsch«, sagte sie leise, »wenn ich im Augenblick für Ihre Pläne nicht die richtige Begeisterung aufbringen kann. Tatsächlich ist mir zum Heulen zumute!«

Kallsund legte tröstend seine Hand auf ihren Arm. »Heu-

len Sie ruhig!« meinte er. »Ich kann es Ihnen nachfühlen, Cathryn!«

Prompt füllten sich ihre Augen mit Tränen, die sie hastig wegzutupfen versuchte. »Entschuldigung!« flüsterte sie verlegen.

Kallsund suchte nach beruhigenden Worten, doch alles erschien ihm derart abgedroschen, daß er es vorzog, zu schweigen. Endlich brachte er mit kratziger Stimme hervor: »Glauben Sie mir: Ich werde alles tun, um Toskin gesund zu Ihnen zurückzubringen!«

»Nie im Leben«, sagte Sjiü zur selben Zeit zu Onkel Scrooge, »werde ich Versicherungsvertreter — und wenn's auch nur zum Schein ist.« Er schüttelte mißbilligend den Kopf. »Was man da alles zu hören kriegt! Unglaublich ...«

Er griff nach einem Lappen und begann, auf einem hölzernen Fetisch herumzupolieren, der angeblich von einem primitiven Bluesplaneten stammte. »Es war eine entsetzliche Nacht für mich!« fügte er hinzu, bevor er ganz in seiner Tätigkeit aufging.

Onkel Scrooge hockte wie ein unförmiger Metallklotz in seinem Winkel und rührte sich nicht. Doch der äußere Anschein trog; denn in seinem positronischen Hirn herrschte wildes Durcheinander. Vergeblich versuchten seine Logikkreise zu ergründen, welchen Sinn es haben konnte, Lichtsignale in einen völlig leeren Himmel abzustrahlen. In der Tat stand Onkel Scrooge

gerade eine schwere Krise durch, die er nur dadurch bewältigte, indem er beschloß, Kallsund gelegentlich um eine logische Begründung zu bitten.

4

Frydland sah hinaus auf die graue Regenwand, die unablässig auf den dunkel glänzenden Betonuntergrund niederrauschte, auf dem sie gelandet waren. Eine plötzliche Bö überschüttete ihn mit lauem Guß und wehte stickig-heiße Luft in das Innere der

Mannschleuse, so daß ihm sofort der Schweiß aus 'allen Poren brach. Jenseits der breiten Straße türmte sich die dunkle Silhouette des Dschungels auf.

Ohne sich noch einmal umzuwenden; verließ er die Gazelle und eilte mit großen Sprüngen in die Richtung der dumpfen Pochgeräusche, die durch die Regenschleier hindurch zu ihm drangen und in regelmäßigen Abständen den Betonuntergrund vibrieren ließen. Schon lange nach wenigen Schritten schälte sich aus dem dämmrigen Regengrau der Umriß eines Gebildes heraus, das wie eine riesige Röhre mit ovalem Querschnitt aussah. Die kreisrunden Luken, hinter denen Licht schimmerte, verrieten ihm jedoch, daß er sich den angekündigten Unterkünften näherte. Bis auf die Haut durchnäßt, eilte er an der gewölbten, weißlackierten Wand entlang und suchte nach dem Eingang, den er schließlich weiter vorn in einer kuppelartigen Verdickung entdeckte, welche die erste Röhre mit einer zweiten verband.

Als auf seinen Klopfzeichen hin das Eingangsschott aufrollte, vernahm er hinter sich ein gedämpftes Röhren. Für kurze Zeit drang heller Lichtschein durch die Regenwand, als die Gazelle startete.

Unter der verhältnismäßig frischeren Luft, die ihn in dem kahlen Vorraum empfing, begann seine durchnäßte Kleidung sofort zu dampfen. Niemand war zu sehen. Er stand unschlüssig vor den beiden Abzweigungen im Hintergrund des Vorraumes, die in einen ^umlaufenden Ringgang führten, und entschied sich schließlich für den rechten Gang, der ihn schon nach wenigen Schritten vor eine mit dicken Gummiwülsten abgedichtete Tür mit der Aufschrift »Desinfektionsraum« führte.

»Na los! Worauf wartest du noch?« drang eine gelangweilte Stimme aus dem Lautsprecher des Interkoms. »Geh 'rein und zieh deine Klamotten aus!«

Frydland folgte der Aufforderung und drehte das schwere Handrad, das die Tür hermetisch verschloß. Drinnen begann er sich sofort zu entkleiden und entdeckte nach kurzem Suchen einen Schacht, der sein durchnäßtes Zeug aufnahm. Der Raum war in mehrere Duschnischen unterteilt. Sobald Toskin eine

davon betreten hatte, wurde er von einem harten Schauer nadelfeiner Strahlen empfangen, die von allen Seiten aus winzigen Düsen auf seine Haut einprasselten und ein unangenehmes Brennen erzeugten. Nach einer Weile stellte sich die Dusche von selber ab, und Frydland wurde von einem Schwall trockener Heißluft umspült. Zugleich flammten mehrere Ultraviolettlampen auf, die ihn in ihrem schmerzhaft-grellen, bläulichen Licht badeten.

Nackt wie er war, verließ Toskin den Desinfektionsraum durch eine weitere Tür und fand sich in einer kleinen, seitlich gelegenen Kammer wieder, wo er unter einer Reihe von Overalls einen auswählte, der seiner Körpergröße entsprach.

Leidlich erfrischt eilte Frydland die schmale Treppe empor, die ihn in das Obergeschoß der Kuppel führte.

»Frydland?« stellte der kleine Rothaarige mehr fest als er fragte. »Komm mit, der Truppführer wartet schon!« Es war die gleiche Stimme, die auch vorhin aus dem Lautsprecher gesprochen hatte. Der Rothaarige verschloß die Liste, an der er gearbeitet hatte, sorgfältig in der Schublade seines winzigen Schreibtisches und ging voraus, ohne sich nach Toskin umzusehen. Er hielt vor einer Tür an, die mehrere, für den Neuankömmling unverständliche Abkürzungen trug, öffnete und winkte —

schon halb im Gehen begriffen — Toskin mit dem Daumen über der Schulter zu, er möge eintreten.

Der Truppführer erwies sich als ein mürrisch dreinblickender Endvierziger mit ausgeprägtem Bulldoggengesicht, der Toskin mißbilligend von Kopf bis Fuß musterte.

»Ich gebe dir fünf Jahre«, begann er übergangslos, »wenn du den ersten Monat überstehst.. .« Nach dieser wenig ermutigenden Eröffnung begann er, ausgiebig seinen knolligen Nase zu reiben. »Du mußt wissen«, fuhr er schließlich fort, »daß wir hier alle am gleichen Strang ziehen — ob wir nun Deportierte sind oder nicht. Wir bereiten diesen Planeten auf eine Besiedlung vor, und unsere Aufgabe ist es, eine Straße zu bauen — du kannst mir glauben, daß ich dafür sorgen werde, daß es eine *gute* Straße wird! Also mach keinen Ärger, dann läßt man dich auch in Ruhe! Jeder hat hier genug mit sich selbst zu tun.

[Du bist vorläufig in der Außengruppe eingesetzt. Wir haben "erst heute einen Mann verloren. Er war so dämlich, sich mit einer Nesselkröte einzulassen.« Er wurde von einem heftigen Hustenanfall unterbrochen, der den massigen Mann durchschüttelte und sein Gesicht blaurot verfärbte. Zusammengekrümmt hockte er in seinem Sessel und sog keuchend den Atem in sich hinein. Lange Zeit konnte er nicht mehr weitersprechen.

»Ich bin auch nicht mehr der Gesündeste«, brachte er schließlich mühsam hervor. Er klopfte gegen seine Brust. »Die halbe Lunge ist schon im Eimer — Sporen, verstehst du?«

Mit einem heftigen Ruck stemmte er sich in seinem Sessel empor und reichte Toskin seinen schwielige Hand. »Battershill«, stellte er sich vor. »Frag nach Cushing, der wird dir alles übrige erklären!«

Damit war Frydland entlassen.

»Wo finde ich Cushing?« erkundigte er sich bei dem Rothaarigen.

»Der ist jetzt *draußen*«, lautete dessen Antwort, und es klang geradeso, als spräche er dabei von einer unüberbrückbaren Entfernung — Cushing hätte ebensogut auf Expedition im Andromedanebel sein können. »Du mußt warten, bis er zurückkommt.« Der Rothaarige beugte sich erneut über seine Arbeit, ließ jedoch den Metallostift sinken, nachdem er einige Posten auf der Liste abgehakt hatte, und schien einem Gespräch nicht abgeneigt zu sein.

Erneut mußte Toskin eine schweigende Musterung über sich ergehen lassen. Mit einem Anflug von Galgenhumor sagte er: »Der Truppführer gibt mir fünf Jahre.«

»Das könnte hinhalten«, meinte der Rothaarige sachlich. »Battershills Voraussagen sind fast soviel wert wie eine Versicherungspolice. Übrigens, ich heiße Josh.«

»Toskin!«

»Erzähl mir von Rudyn, Toskin! Was hast du alles angestellt, wenn bei euch die Sonne schien? Gibt es eigentlich noch *so* etwas wie einen Sternenhimmel?«

»Du willst mich auf den Arm nehmen, Josh!«

»Keineswegs! Glaub mir, wenn du erst ein paar Monate hier bist, hast du vergessen, was das ist — Sonne und Sterne —, und du beginnst ernsthaft daran zu zweifeln, ob es das alles überhaupt jemals gegeben hat.«

Toskin kramte in seinem Gedächtnis und gab Josh eine Schilderung eines seiner letzten Ausflüge, die er zusammen mit Cath unternommen hatte. Für seinen Geschmack hörte sich das alles viel *zu* banal und nüchtern an, doch Josh wirkte sehr zufrieden.

»Klingt wie aus einem anderen Universum!« meinte er dazu.

»Und nun bist du dran!« brach Toskin das anschließende Schweigen. »Wie überlebe ich die nächsten Wochen?«

»Das allerdings ist die Preisfrage!« nickte Josh. »Vor allem merke dir eins: Hüte dich vor Cushing!«

Wie berechtigt diese Warnung war, erkannte Toskin während der nächsten Tage, die er unter Cushings Leitung im Außendienst verbrachte. Der Kalfaktor von Trupp einundzwanzig war ein grobknochiger, schwerfälliger Kerl, dessen stets unbewegte Miene nichts von den Gedanken und

Gefühlen widerspiegelte, die sich hinter der niedrigen Stirn verbargen. Was ihm an Intelligenz mangelte, machte Cushing durch eine gerissene Schläue wett, was in dieser feindlichen Umwelt mehr als einen bloßen Ausgleich darstellte. Wenn es darauf ankam, konnte Cushing eine geschmeidige Behendigkeit entwickeln, die niemand bei ihm erwartet hätte. Toskin hatte mit eigenen Augen beobachtet, wie der Kalfaktor einer zähnestarrenden sechsbeinigen Sumpfechse mit bloßen Händen das Rückgrat gebrochen hatte — nur so zum Training, wie er hernach grinsend versicherte —, und Toskin verstand die Warnung sehr gut. Er war fest davon überzeugt, daß jedem von ihnen ein ähnliches Schicksal drohte, falls er es wagen sollte, sich Cushing in den Weg zu stellen. Deshalb legte Toskin im Umgang mit dem Kalfaktor auch bewußt einen gewissen Stumpfsinn an den Tag, da er zu wissen glaubte, daß bereits die Andeutung von geistiger Überlegenheit für jenen eine tödliche Herausforderung bedeutete.

S" Während der ersten Tage setzte Toskins Gruppe beiderseits der Straße Pfähle für den Energiezaun, der die ungemütlichen ^Vertreter von Benjamins Fauna fernhalten sollte — und Toskin hatte bisher *nur* ungemütliche Vertreter kennengelernt. Man mußte praktisch seine Augen überall haben, wollte man hier überleben. In gewisser Weise war Toskin sogar dankbar dafür, daß Cushing die Gruppe führte; denn dessen scharfen Augen entging nichts. Sein sicherer Instinkt und seine überaus gut entwickelten Reflexe machten Cushing zum Mann mit den besten Überlebenschancen, und jeder, der in seiner Gruppe war, profitierte letztlich davon.

Toskin sog die umfassenden Kenntnisse dieses Mannes, die jener mit stolzer Beiläufigkeit mehr durch Taten als durch Worte übermittelte, gierig in sich auf. Er lernte, aus winzigen Anzeichen die getarnten Fallgruben der Skonta erkennen — einem schüsseiförmigen Gallertbiest, das noch nie ein Opfer lebend wieder herausgegeben hatte —, er prägte sich die Merkmale ein, die ein Pilzbaum vor seiner Reife aufwies, kurz bevor er mit dumpfer Explosion des Fruchtkörpers seine tödliche Sporenladung meterweit verstreute; und er vermochte auch schon bald aus dem vielfältigen Konzert der Tierstimmen die Warnung vor einem Sgryll herauszuhören, einer Bestie, von der Josh behauptete, sie zu sehen und zu sterben sei praktisch eins.'

»Nicht immer ging es auf Benjamin so gefährlich zu«, erklärte der Rothaarige seinem neugewonnenen Freund. »Aber seit wir an der atmosphärischen Zusammensetzung herumdoktern, spielt die Tierwelt verrückt. Alles ist aus den Fugen geraten, verstehst du?«

Schon seit längerer Zeit, so erfuhr Toskin, vollbrachten droben in der Atmosphäre winzige Schwebealgen ihr lautloses Werk und bauten den Kohlendioxydmantel ab, der Benjamin zu einem riesigen Treibhaus machte: Er ließ die vom Weltraum her eindringenden, sichtbaren Lichtstrahlen der Sonne Ephele-gon ungehindert passieren, während er sich gegenüber den unsichtbaren infraroten Wärmestrahlen, die auf der Planetenoberfläche durch Absorption des Lichts entstanden, undurchlässig zeigte. So konnte Benjamin nur in höchst unzureichendem

Maße überschüssige Energie in den Weltraum abgeben, nicht genug jedenfalls, um für den Menschen erträgliche klimatische Verhältnisse zu bieten. Nun aber zehrten die Schwebealgen in unermüdlicher Arbeit das Kohlendioxyd auf und gaben dafür Sauerstoff ab, was im Endeffekt dazu führte, daß die Temperaturen allmählich absanken und der Sauerstoffanteil der Luft zunahm.

»Wir befinden uns im Endstadium dieser Entwicklung«, erklärte Josh. »Du kannst hier zwar schon atmen — aber richtig leben kannst du noch nicht!«

Darauf jedoch konnten die rudynschen Planeteningenieure keine Rücksicht nehmen. Die auf den Reißbrettern schon seit langem vollzogene Besiedlung des jungfräulichen Nachbarplaneten sollte schnellstens Wirklichkeit werden, die Termine drängten; die Deportierten schufteten unter unmenschlichen Bedingungen an der Erstellung des Raumhafens Cenlor, beim Bau des Gezeitenkraftwerks bei Pooltown — oder, wie hier, beim Straßenbau inmitten der äquatorialen Dschungelregion, wo sich ein Maschinenungetüm unerbittlich mit seinen Bugdesintegratoren in die wuchernde Vegetation hineinfräß und Meter um Meter einer breiten Schnellstraße legte, die das künftige Line-City mit den Küstenregionen verbinden sollte.

Toskin hatte die Straßenbaumaschine bisher noch nicht zu Gesicht bekommen, er kannte nur ihr regelmäßiges dumpfes Pochen, mit dem sie die mächtigen Pfeiler in den Boden rammte, auf denen

die vorgefertigten Betonplatten der Straßendecke montiert wurden. Einmal am Tag rollten die bulligen Trucks an der arbeitenden Gruppe vorüber — urweltlich plump wie die Umwelt selbst — und zogen eine endlose Kette von Containern hinter sich her, die das Rohmaterial für die unersättliche Maschine enthielten.

Nachts, wenn sich die aneinandergeschlossenen, röhrenförmigen Unterkünfte ruckend in Bewegung setzten, um auf einer Straße, die es am Vortag noch nicht gegeben hatte, dem Maschinenungetüm zu folgen, wachte Toskin trotz seiner Erschöpfung oftmals schweißgebadet auf, von Furcht gepackt, er könne den für ihn so bedeutungsvollen Termin verpassen, den er mit

\*Kallsund vereinbart hatte. Ohne seinen privaten Strichkalender hätte er ohnehin schon längst jedes Zeitgefühl verloren. Noch lag der fünfundzwanzigste Februar in weiter Ferne — zum Glück! — denn es war einige Vorarbeit zu leisten.

Trotzdem zählte Toskin die Tage bis zu diesem Datum. Schließlich stellte es die einzige Chance auf Rettung und zur Verwirklichung seiner Pläne dar.

»Toskin, mein Junge, du hast dich ganz ordentlich herausgemacht!«

»Danke für die Blumen, Josh!«

»Du bist ein ungläubiger Thomas! Dabei brauchst du doch bloß einmal an dir herunterzuschauen: Kein Gramm überflüssiges Fett — aber dafür ganz ordentliche Muskeln! Zum erstenmal beginne ich zu glauben, daß Battershill sich mit seiner Prognose geirrt hat.«

»Du meinst, ich mache mehr als fünf Jahre?«

»Warum eigentlich nicht? — Allerdings mußt du vorher noch einen dicken Brocken wegräumen: Cushing.«

»Spinnst du? Er macht Kleinholz aus mir, sobald er hört, was du da eben dahergeredet hast!«

Josh wiegte nachdenklich den Kopf und gab schließlich mit entwaffnender Ehrlichkeit zu: »Wahrscheinlich hast du recht!«

»Na siehst du!«

»Du mußt dich eben auf die Auseinandersetzung mit ihm vorbereiten!«

»Ich bin weder blutrünstig noch lebensmüde!«

»Hast du eigentlich noch nie daran gedacht, Kalfaktor zu werden? Es würde deine Überlebenschancen beträchtlich erhöhen.«

»Was hat das mit Cushing zu tun? Soll ich ihn bitten, ein Testament zu meinen Gunsten abzufassen, und ihn dann heimtückisch abmurksen?«

Josh machte eine abwehrende Handbewegung. »Du mußt ihn im offenen Zweikampf besiegen. Nach den Lagergesetzen trittst du dann an seine Stelle.«

Auf diese Eröffnung wußte Toskin vorübergehend keine

Antwort. Er schwieg und verdaute das Gesagte. »Unsinn!« wehrte er endlich ab. »Mag sein, daß ich diesem Lagergesetz unter den gegebenen Umständen sogar eine gewisse Existenzberechtigung zubillige — aber es ist nicht *mein* Gesetz, und nie und nimmer könnte ich den Tod eines Mannes planen, der mir nichts getan hat.«

»Du hast es verstanden, dich mit ihm zu arrangieren? Du glaubst, daß du dich damit abgesichert hast? Mein Junge, du bist noch ziemlich grün hinter den Ohren! Laß dir eines sagen: Cushing hat schon längst dein Theater durchschaut und weiß, daß du eine ernsthafte Konkurrenz für ihn bist. Eines Tages, das schwöre ich dir, wird er dich zum Kampf zwingen — ob du nun willst oder nicht!«

»Dann habe ich ein Recht darauf, mich zu wehren.«

»Allerdings. Nur — Cushing bestimmt die Zeit und den Ort. Gibt dir das nicht zu denken?«

»Natürlich. Trotzdem kann ich nun einmal nicht aus meiner Haut.«

»Deine Ideale stammen anscheinend noch aus der Ritterzeit. Sehr altmodisch, mein Lieber!« Josh stieß einen tiefen Seufzer aus. »Aber leider nicht zu ändern!«

»Gut, daß du das einsiehst.«

»Gar nichts sehe ich ein! Ich resigniere bloß. — Könntest du mal um den Tisch herumkommen?«

Josh wartete ab, bis der ahnungslose Toskin den Tisch umrundet hatte, und rief dann völlig überraschend aus: »Wehr dich!«

Ehe Toskin auch nur mit den Augen blinzeln konnte, wurde er von einem Hagel wirbelnder Schläge eingedeckt. Er empfing einen harten Schlag in die Magengrube und krümmte sich ächzend zusammen. Fast gleichzeitig damit knallte etwas gegen seinen Schädel, das *mindestens* die Härte von Stahl besaß. Es war das letzte, das er bewußt wahrnahm.

Als er wieder zu sich kam und den Rotschopf grinsend über sich stehen sah, packte ihn die blanke Wut.

»Mehr?« erkundigte sich Josh lauernd und fügte warnend hinzu: »Du bist mir in keiner Weise gewachsen, mein Junge!«

Toskin schüttelte nur stumm den Kopf.

»Siehst du«, belehrte ihn Josh, »so schnell mußt du werden, wenn du gegen Cushing antreten willst — und noch eine Spur schneller!«

Toskin kam schwankend auf die Beine. Während er sich mit der einen Hand auf dem Tisch aufstützte, betastete er mit der anderen seinen Körper — und stellte erstaunt fest, daß keine ernsthaften Schäden vorlagen. Er blickte auf und musterte nachdenklich die schwächliche Gestalt des Rotschopfs, der bestimmt einen ganzen Kopf kleiner war als er selbst. Ganz plötzlich verzog sich Toskins Mund zu einem leicht gequälten Grinsen.

»Wann fangen wir mit dem Training an, Roter?« fragte er.

Der grinste zurück. »Gleich morgen!«

Gegen Mittag des elften November verstummte ganz plötzlich das Pochen der großen Maschine. Das jähe Aussetzen eines Geräusches, das Toskin seit seiner Ankunft Tag und Nacht begleitet hatte, wirkte wie ein Schock. Es war, als hätte der Herzschlag eines großen Organismus ausgesetzt.

»Was ist los?« fragte Toskin, der in gebückter Stellung einen Pfahl festhielt.

Sein Partner, der die Motorramme bediente, schaltete an seinem Gerät den Antigrav ein und versetzte dem Ding einen leichten Stoß, so daß es auf die Straße zuschwebte. Gemächlich stiefelte er hinterdrein, ohne Toskin einer Antwort zu würdigen.

Toskin erhob sich achselzuckend und folgte ihm, als er sah, daß sich auch die anderen Männer des Trupps dort versammelten. In knallgelbe Plastikmäntel gehüllt, an denen der Regen herunterperlte, umstanden sie Cushing in lockerem Halbkreis, die Gesichter weitgehend hinter den vorstehenden Kapuzen verborgen.

Cushing hielt den Kopf gesenkt und zerrieb mit der Stiefelspitze einen halbverfaulten Pflanzenstengel.

»Wir sind am Ellbogenfluß!« verkündete er schließlich, als seine Schar vollzählig war.

In den halblauten Äußerungen der Männer sowie in ihrer ganzen Haltung drückte sich Befriedigung darüber aus, die erste Etappe hinter sich gebracht zu haben: rund ein Drittel der Entfernung zwischen Camp Mowgli und Line-City. Obwohl niemand von ihnen diese Arbeit freiwillig verrichtete, blieb es nicht aus, daß sie sich trotzdem in gewisser Weise mit ihr identifizierten.

»Vance, Seymour und Toskin!« zählte der Kalfaktor auf. »Ihr kommt mit nach vorn! Bert übernimmt die Gruppe.« Damit war anscheinend alles für ihn gesagt. Er bahnte sich einen Weg durch die Gruppe und marschierte mit weitausholenden Schritten auf die Maschine zu.

Im Weggehen registrierte Toskin die enttäuschten Bemerkungen derer, die zurückbleiben und weiterarbeiten mußten.

Die drei Aufgerufenen, die Cushing in einigem Abstand folgten, wechselten kein Wort miteinander. Bald tauchte die hellerleuchtete Rampe der Maschine vor ihnen auf, über die das angelieferte Rohmaterial in den gewaltigen Leib des stählernen Lindwurms gelangte, der nunmehr, summend und schwach vibrierend, eine Atempause einlegte, bevor er sich anschickte, das Hindernis, das in der Gestalt des Ellbogenflusses seinen Weg kreuzte, zu überwinden. Die



wimmelnde Geschäftigkeit, die sonst hinter den transparenten Wänden herrschte, war jetzt einem bedächtigeren Rhythmus gewichen — nur noch wenige Männer des Wartungspersonals bewegten sich in den schmalen Gassen zwischen den Maschinenblöcken. Im Mittelgeschoß des zweiten Segments liefen soeben die letzten Maschinen aus und beendeten vorübergehend ihre seit Monaten andauernde Arbeit: Die Lager waren mit Betonplatten gefüllt.

Nur vorn in der schnabelartig vorstoßenden, tiefgelegenen Bugkanzel herrschte Betriebsamkeit. Männer in weißen Arbeitsmänteln standen über die langen Reihen von Computern gebeugt und fütterten neue Programme ein oder hielten in einem der Büros Besprechungen ab.

Schmerzlich wurde Toskin die Kluft bewußt, die zwischen ihm und den Männern dort drinnen lag. Die gewaltige Maschine war nicht nur eine ganze Stadt für sich — so lang wie vier Fußballplätze hintereinander und fünf Stockwerke hoch —, sie

war eine fremde Welt, von gläsernen Wänden hermetisch gegen die feindliche Umgebung abgeschlossen, voll klimatisiert und behaglich — ein Stück Zivilisation, zu dem er als Deportierter keinen Zutritt hatte.

Längst schon wanderten sie nicht mehr über ebenen Betonuntergrund, sondern stapften entlang des breiten Streifens von frisch gerodetem Dschungelboden, der die Maschine beiderseits umsäumte, und der zerfurcht war von den kreuz und quer laufenden Spuren der Planierdrauen, die das große Maschinenungeheuer bei seinem langsamen Vorrücken in die Wildnis als ständige Begleiter umkreisten.

Noch weiter vorn mußten sie über die verkohlten Überreste der Baumriesen klettern, die von den Desintegratoren im Bug der Maschine noch nicht vollständig zerstrahlt worden waren.

Auf einem dieser Stämme hielt Cushing an und stützte sich gegen einen dicken Aststummel. Ringsum waren noch mehr Gruppen zu sehen, die alle auf die schlammbraune Wasserfläche hinausstarten. Träge wälzte hier der Ellbogenfluß seine Wasserfluten dem Mowgli entgegen, mit dem er sich knapp eine Meile weiter flußabwärts vereinigte.

Am Flußufer aufgereiht, warteten schon die plumpen Amphibars. Toskin sah das erste Schwimmfahrzeug anrollen und mit ruckenden Bewegungen die Böschung herabklettern. Aufspritzend und wild schaukelnd tauchte es ins Wasser ein, um bald darauf in zielstrebigter Fahrt das andere Ufer anzusteuern. Von einer Kabeltrommel am Heck des Fahrzeugs spulte sich eine Stahltrosse ab, die sich, sobald der Amphibar drüben angekommen und fest im Boden verankert war, langsam zu straffen begann und den gesamten Fluß überspannte.

»Jetzt sind wir an der Reihe!« ließ Cushing sich vernehmen.

Sie bemannten eines der Fahrzeuge, wobei der Kalfaktor das Steuer übernahm. In langer Reihe steuerten die Amphibars auf den Fluß hinaus und fädelten sich wie Perlen entlang der gespannten Stahltrosse auf, gleichmäßig verteilt in Abständen von je zwanzig Metern. Leicht in der Strömung schaukelnd, hielten die Amphibars ihre Position und warteten ab.

Toskin vernahm ein gedämpftes Brummen und blickte auf.

Eine Kette von Gleitern erschien über den Baumwipfeln und näherte sich dem Fluß. Jeder von ihnen transportierte ein dickbauchiges Röhrenstück, das an starken Trossen frei unter dem Gleiter herabhing wie ein Stück Beute in den Fängen eines Raubvogels. Langsam senkten sich die Gleiter über den wartenden Amphibars herab. Toskin zog unwillkürlich in einem Anfluß von Panik den Kopf ein, als die riesige Last fast zu ihren Häupten mit leichtem Schaukeln zum Stillstand kam, während die Steuerrotoren des Gleiters ringsum das Wasser aufwühlten.

Plötzlich merkte er, daß ihm Cushing von vorn durch den Lärm hindurch etwas zuschrie und mit weit ausholenden Armbewegungen Zeichen gab. Er beeilte sich, trotz der heftigen Schwankungen, die ihn mehrfach um sein Gleichgewicht kämpfen ließen, zu dem Kalfaktor zu gelangen und wurde mit einem gereizten »Na endlich!« empfangen.

Cushing erklärte ihm, daß er einen der auf der Heckladefläche gelagerten Taucheranzüge anzulegen hatte und gab ihm eine Erläuterung, wie das winzige Helmmikrophon, das ihn über Kabel mit dem Amphibar verband, zu bedienen war.

»Du mußt darauf achten, daß die Röhre plan auf dem Grund aufliegt!« übertönte seine Stimme den

Lärm des Gleiters.

Eingemummt in einen Taucheranzug und mit den verschiedensten Gerätschaften ausgerüstet, ließ Toskin sich mit gemischten Gefühlen über Bord fallen — sein Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Technik war noch nie grenzenlos gewesen. Er sank rasch tiefer und hatte bald den Grund erreicht. Mit einem beinahe schwerelosen Hüpfen überwand er die Entfernung zu einem gedachten Punkt, der seiner Schätzung nach senkrecht unter dem Amphicar liegen mußte — die leichte Strömung hatte ihn etwas abgetrieben. Sehen konnte er in der umgebenden schlammigen Brühe überhaupt nichts, bis ihm plötzlich sein Helmscheinwerfer einfiel. Er schaltete ihn ein und fand seinen Gesichtskreis um wenig mehr als einen Meter erweitert.

Einmal glaubte er, für einen kurzen Moment einen dunklen Schatten seitlich von ihm vorübergleiten zu sehen, der sich hastig aus dem grellen Lichtkegel des Scheinwerfers zurückzog, sobald Toskin den Kopf nach ihm umwandte. Voll Schaudern malte sich der einsame Taucher aus, welche Ungeheuer sich wohl in den schlammigen Fluten tummeln mochten.

Er erschrak, als Cushings Stimme überlaut aus dem Helmlautsprecher dröhnte.

»Paß auf!« teilte ihm der Kalfaktor mit. »Wir setzen einen Markierungsstab!«

Toskin hob den Kopf und durchforschte das Zwielficht über sich. Bald darauf erblickte er den schlanken Schatten des etwa armdicken Stabes, der sich rasch herabsenkte und unweit von ihm den Boden berührte. Schlamm wölkte auf, als die Männer im Amphicar mit wuchtigen Schlägen die metallene Lanze in das Flußbett trieben.

»Die Röhre!« kündigte Cushings Stimme an. »Du mußt darauf achten, daß der Markierungsstab genau im Zentrum steht.«

Toskin unternahm eine kleine Rundwanderung und ebnete vorsorglich den Flußgrund in einigem Abstand zum Markierungsstab ein. Dann bemerkte er die dunklen Umrisse des Röhrenstücks, das Zentimeter um Zentimeter herabschwebte. Toskin stellte sich beim Markierungsstab auf und gab seine Anweisungen an die Gleiterbesatzung durch. Behutsam dirigierte er die schwere Last in die richtige Position und ließ sie anhalten, als sie dicht über dem Boden in der Schwebe hing. Prüfend schritt er im Kreis herum und räumte letzte kleine Hindernisse weg.

»Ablassen!« rief Toskin in sein Mikrophon.

Die Röhre wurde nun endgültig auf Grund gesetzt und paßte sich so genau dem Boden an, daß keine Maus mehr hätte durchschlüpfen können. Sie umgab Toskin wie eine kleine, schützende Arena, und er fühlte, wie das unbehagliche Gefühl, das ihn seit Verlassen des Amphicars begleitete, allmählich schwand. Wesentlich ruhiger geworden, ging er daran, die schlaff "herabhängenden Trossen aus ihren Halterungen am oberen Röhrenrand zu lösen und gab Freizeichen für die Mannschaft im Gleiter. Mit schlingernden Bewegungen verschwanden die Trossen nach oben.

Etwas schien sich in Toskins Schultergurten verhakt zu ha-

ben, vermutlich ein treibender Ast. Er faßte nach hinten und wischte über seine Schulter. Als er sich umwandte, erstarrte er mitten in der Bewegung. Dicht über ihm tastete ein etwa armdicker Tentakel suchend umher. Mit weit aufgerissenen Augen verfolgte Toskin das weißliche Ding bis zum oberen Rand der Röhre zurück und sah dort die verjüngten Spitzen weiterer Fangarme hochzüngeln.

»Cushing!« ächzte er ins Mikrophon. »Menschenskind, Cushing! Hier unten ist ein Biest. . .«

Mit unbeholfenen Schritten wich er zur gegenüberliegenden Wandung zurück.

»Cushing!« wiederholte er. »Zieht mich doch 'rauf, verdammt!«

Er ruckte heftig an der Leine und spürte plötzlich keinen Widerstand mehr. Als er noch einmal zog, sah er, wie sich die Leine zu seinen Füßen in wirren Schlingen über den Boden ausbreitete; kurz darauf hielt er fassungslos das Ende in der Hand. Verzweifelt griff er zum Gürtel und klinkte den Karabinerhaken aus, um sich von dem nutzlos gewordenen Seil zu befreien.

Unter der Ausrüstung, die man ihm mitgegeben hatte, befand sich auch ein machetenartiges Haumesser, das zur Abwehr größerer Raubfische und zur Beseitigung von Schlingpflanzen gedacht war. Toskin bezweifelte, daß diese kümmerliche Waffe in seiner Situation eine große Hilfe darstellen würde, dennoch weckte sie seinen Selbsterhaltungstrieb, sobald er sie in die Hand

genommen hatte.

Wachsam verfolgte er die züngelnden Bewegungen der Tentakel. Das Ungeheuer jenseits der Röhrenwandung suchte jetzt systematisch nach seiner Beute, es schien die Röhre von außen zu umrunden. Toskin war immer wieder gezwungen, auszuweichen, wobei er sich längs der Wand bewegte und bald wieder an jener Stelle angelangt war, wo er die Berührung verspürt hatte. Das unheimliche Karussellspiel dauerte an, und Toskin wurde klar, daß die Geduld seines verborgenen Gegners größer als die seine war. Er mußte endlich handeln, wenn er nicht riskieren wollte, daß ihm die Nerven durchgingen.

Er nestelte den kurzen Spaten aus seinem Gurt, mit dem er vorhin den Boden eingeebnet hatte, und wartete auf eine Chance. Plötzlich schien es ihm, als stiege dort drüben eine dunkle Masse über den Röhrenrand. Er wagte es, den Helmscheinwerfer darauf zu richten und blickte direkt in ein starres, lidloses Auge, das ihn leidenschaftslos betrachtete. In seiner ersten Panik schleuderte er den Spaten wie eine Harpune auf dieses glotzende Auge zu, doch die improvisierte Waffe prallte harmlos von der runzeligen Stirn des Ungeheuers ab, da der Schwung, den Toskin ihr verliehen hatte, vom Wasserwiderstand weitgehend abgebremst wurde.

Eines jedoch hatte Toskin damit erreicht: Das Auge verschwand, als das Biest vorübergehend wegtauchte.

Jetzt oder nie!, dachte Toskin und trat beherzt mit erhobener Machete in die Mitte der Röhre. Mit kalter Entschlossenheit hieb er auf die sich ringelnden Tentakel ein. Jenseits der Wandung wurde das Wasser aufgewühlt. Schlammwolken wirbelten empor und verschlechterten zusehends die Sicht.

Toskin entschloß sich, alles auf eine Karte zu setzen und hangelte sich mit verzweifelter Anstrengung an dem Markierungsstab hoch, jeden Moment darauf gefaßt, von einem der Tentakel umschlungen und wieder in die Tiefe hinabgezerrt zu werden.

Er durchbrach die Wasseroberfläche wie ein Fisch, der sich aus kochendem Wasser schnellen will, fiel klatschend zurück und fuchtelte panikerfüllt herum, bis er die rettende Markierungsstange zu fassen kriegte.

Seymour bemerkte ihn zuerst und warf ihm eine Leine zu. Dann wurde auch Vance aufmerksam und packte mit an, um ihn an Bord zu hieven.

Apathisch lag Toskin an Deck des Amphicars und rührte keinen Finger, als seine Kameraden ihm den Helm abschraubten und ihn anschließend aus dem Anzug schälten.

»Mensch, Toskin!« äußerte sich Vance erstaunt. »Was ist in dich gefahren? Du läßt dich ja bedienen wie ein Säugling auf dem Wickeltisch!«

Toskins Blicke, die voll tiefster Dankbarkeit zum wölkenverhangenen Himmel emporgerichtet waren, irrten ab und kehrten zur Erde zurück, wo sie an Vances besorgtem, bartumrandeten Gesicht haften blieben.

»Du machst dir keine Vorstellung!« erklärte Toskin nach längerem Schweigen. »Ich *fühle* mich auch wie ein Säugling! So neugeboren, wie ich mich jetzt fühle, kann überhaupt kein Säugling sein ...!«

Er richtete sich langsam auf und hörte Seymour von der Seite her sagen: »Er ist vollständig übergeschnappt!«

»So ein Biest, sage ich euch!« Toskin reckte beide Arme aus und überließ es der Phantasie seiner Kameraden, die angedeuteten Linien zu verlängern und in richtige Relation zu der Größe des Biests zu bringen.

»Gratuliere!« bemerkte Seymour trocken. »Ich nehme an, du hast es mit einem einzigen Bissen verschlungen.«

Toskin schloß die Augen. »Nicht ganz«, murmelte er schwach. Er wandte den Kopf und blickte blinzelnd zu Cushing hinüber, der regungslos und mit nichtssagendem Gesicht auf dem Rand der Ladefläche hockte und zum Himmel hinauf starrte.

Als er Toskins Blick bemerkte, maß er ihn aus kühlen Augen und bemerkte nüchtern: »Wird Zeit, daß wir zum Ufer zurückkehren.« Damit schwang er sich auf den Fahrersitz.

Plötzlich klingelten in Toskin sämtliche Alarmglocken. Die Leine! — schoß es ihm durch den Kopf. Wie kam es, daß das widerstandsfähige Kunststorfseil reißen konnte? Oder war es überhaupt nicht gerissen? Hatte Cushing es ganz einfach über Bord geworfen, als er Toskins Hilferuf vernahm?

Toskin blickte gedankenverloren auf den breiten Rücken des Kalfaktors. Er glaubte zu wissen, daß jener ihm heute auf versteckte Art den Krieg erklärt hatte.

»Hoffentlich sind dir damit endgültig die Augen aufgegangen!« war Joshs Reaktion auf seine Schilderung der Ereignisse.

Toskin zuckte die Schultern. »Vielleicht irre ich mich auch!« gab er ziemlich lahm zu bedenken.

Das brachte den Rotschopf in Rage. »Ich weiß wirklich nicht, warum ich meine kostbare Zeit mit dir verschwende. Du bist

und bleibst ein Dummkopf!« Mit ausgestreckter Hand wies er auf die Tür. »Geh doch, du Einfaltspinsel, und renn dir den Schädel ein! Meinen Segen hast du!«

»Es könnte natürlich auch etwas dran sein...«, gab Toskin zögernd zu.

»Gerechtes Universum!« explodierte Josh. »Vernimm die Meditationen dieses armen Waisenknaben und verhilf ihm zur Einsicht!« Er hatte sich erhoben und marschierte mit kurzen, wütenden Schritten auf und ab.

»Ich werde ihn morgen zur Rede stellen!« entschied Toskin endlich.

Abrupt beendete der Rotschopf seine Wanderung und ging auf seinen Freund zu. Er legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Kann sein, daß wir uns nicht wiedersehen«, meinte er. »Glaube mir, ich habe dich nicht zum Spaß in die Sache hineingehetzt. Es ist notwendig; denn du wirst es durchstehen müssen — so oder so!«

Am nächsten Tag gingen die Arbeiten am Ellbogenfluß weiter. Cushing wählte wieder seine Begleiter vom Vortag aus, was Toskin nicht sonderlich überraschte.

Ebensowenig erstaunte es ihn, daß der Kalfaktor ihn wiederum zu den Taucherarbeiten einteilte. Auf diesen Moment hatte er gewartet.

»Einen Augenblick noch, Cushing!«

Toskin sah, daß der Kalfaktor sich versteifte. Seine farblosen Augen waren prüfend auf Toskin gerichtet.

»Was gibt's?« erkundigte er sich gelassen.

Toskin spürte sein Herz bis zum Halse klopfen. Er bemühte sich, seine Stimme ruhig klingen zu lassen. »Ich will mich bestimmt nicht darüber beklagen, daß du mir heute schon wieder die gefährlichste Arbeit zuschanzt, wenn . . .«

»Wenn?« fragte Cushing in die kurze Pause hinein.

»... wenn ich nur sicher sein kann, daß ich von oben ausreichend unterstützt werde!« vollendete Toskin.

»Aber klar!« meinte Cushing mit deutlicher Ironie. »Wir werden schon auf dich aufpassen.«

»Da bin ich nicht so sicher! Gestern riß das Seil. Was ist heute dran, Cushing?«

Der Kalfaktor zuckte noch nicht einmal mit der Wimper.

»Du solltest dir vorher genauer überlegen, was du sagst, Toskin! Ich könnte es in den falschen Hals kriegen ...«

»Ich *habe* mir meine Worte überlegt! Erkläre mir, wie das Seil reißen konnte!«

»Genug!« sagte Cushing, ohne dabei die Stimme zu heben. »Du tauchst jetzt, oder ich schlage dich zusammen.«

»Genau das wollte ich hören«, antwortete Toskin. »Es sagt mir genug über das Seil — und genug über dich, Cushing!«

Der Kalfaktor warf sich aus dem Stand nach vorn und hätte mit seinem Überraschungsangriff auch Erfolg gehabt, wäre Toskin nicht durch Joshs harte Schule gegangen. So jedoch konnte Cushing seinen blitzschnell zur Seite ausweichenden Gegner nur streifen und hatte Mühe, das Gleichgewicht zu wahren. Toskin ging mit tänzelnden Schritten auf Distanz und erwartete den nächsten Angriff. Cushing, der sofort erfaßt hatte, daß er mit seiner Überrumpelungstaktik wenig Erfolg haben würde, begann seinen Gegner lauend zu umkreisen. Er fand jedoch keine Blöße. Im nächsten Moment stürmte er auch schon heran wie ein wütender Bulle, ohne Deckung und mit weit vorgestreckten Armen. Statt jedoch die Lücke in Cushings Verteidigung zu nützen, glitt Toskin wendig zur Seite, packte den Oberarm des Vorbeistürmenden und legte ihn mit einem elegant wirkenden Hebelgriff aufs Kreuz. Cushing war blitzschnell wieder auf den Beinen und griff erneut an, diesmal mit langsamen, fast schleichenden Schritten, bemüht, den Gegner in eine Ecke zu drängen, aus der es kein Entrinnen gab. Toskin wußte, daß er verloren war, wenn der Kalfaktor Gelegenheit erhielt, seine überlegene Körperkraft zum Einsatz zu bringen. Die schwankende Ladefläche des Amphicars bot wenig Ausweichmöglichkeiten für ihn. Schließlich war es soweit: Toskin sah sich in eine Ecke manövriert und hatte alle Hände voll zu tun, den Hagel von Schlägen abzuwehren, mit dem Cushing systematisch seine Deckung zermürbte. Noch hatte der Kalfaktor keinen Treffer landen können, es war nur eine Frage der Zeit.

»Ruhig bleiben, mein Junge!« hörte Toskin die Stimme des Rotschopfs sagen. »Setz dein Köpfchen ein, sonst bist du verloren!« Es schien fast so, als hätte sich Josh zu ihnen gesellt und würde den Kampf mit guten Ratschlägen begleiten.

Toskin studierte die Augen seines Gegenübers und sah das kurze Aufblitzen darin, das dem entscheidenden Schlag vorausging. Völlig überraschend für Cushing ließ er sich nach hinten fallen und winkelte gleichzeitig die Beine an. Als Cushing, vom Schwung des eigenen Schlages vorwärtsgetrieben, über ihn taumelte, stieß Toskin mit den Füßen nach. Gleich darauf vernahm er hinter sich ein klatschendes Geräusch und wurde von einem Wasserschwall überschüttet. Er richtete sich auf und blickte über die Bordwand. Eben kam der Kalfaktor in einigen Metern Entfernung hoch und würgte hustend das verschluckte Wasser aus. Dann strebte er mit ruhigen Kraulstößen auf das Amphicar zu, entschlossen, den Kampf weiterzuführen.

Toskin überlegte, ob er sich den Luxus der Fairneß leisten konnte, diesen Mann, in dessen Augen jetzt der blanke Mord geschrieben stand, ungehindert an Bord zu lassen, als Cushing plötzlich wild aufschrie und mit den Armen das Wasser peitschte. Gleich darauf war er verschwunden, als hätte ihn jemand mit einem Zentnergewicht belastet. Unter der Oberfläche geriet das Wasser schäumend in Bewegung, eine Kette winziger Luftblasen stieg auf, gefolgt von einer dunklen Wolke, die als langer, dünner Faden mit der Strömung abtrieb.

Blut! dachte Toskin.

Er stand betäubt da und hielt den Bordrand umklammert. Erst ganz allmählich drang die Erkenntnis in sein Bewußtsein, daß der Kampf beendet war — auf eine grausige Weise beendet. Etwas dort unten — vielleicht das gleiche Ungeheuer, das ihn gestern bedroht hatte — hatte den Kalfaktor auf den Grund des Flusses gezogen und nicht wieder herausgegeben.

»Ich hatte dir doch geraten, hier keinen Ärger zu machen!« empfing der Truppführer seinen Besucher.

»Ich habe den Ärger nicht gesucht!« sagte Toskin heftig. »Aber niemand kann von mir verlangen, daß ich ruhig ab-

warte, bis Cushing mit seinen heimtückischen Sabotageakten Erfolg hat und mich ins Jenseits befördert!« Er schilderte Bat-tershill die ganze Geschichte.

»Ich verstehe«, sagte der Truppführer bedächtig. Die Mißbilligung, mit der er Toskin zuvor gemustert hatte, war vollständig aus seinem Bulldoggengesicht verschwunden. Er seufzte. »Na schön! Dann haben wir also einen neuen Kalfaktor ...« Sein Blick schien Toskin buchstäblich zu röntgen. »Ich frage mich nur, ob Cushings Stiefel nicht ein bißchen zu groß für dich sind! Cushing

war ein tüchtiger Mann — aus meiner Sicht gesehen. Das wirst du sicher nicht abstreiten wollen, wenn du vernünftig genug bist — und du *bist* vernünftig! Zugegeben, du hast ihn im ehrlichen Zweikampf besiegt. Das sagt mir noch gar nichts! Du hast vielleicht unverschämtes Glück gehabt.«

Toskin verstand, daß der Truppführer um einen Entschluß rang.

»Also gut!« sagte Battershill schließlich. »Wir werden es mit dir versuchen. Streng dich an, mein Junge!«

Mit einer wedelnden Handbewegung zeigte er Toskin an, daß er in Gnaden entlassen sei.

Dann hielt er den frischgebackenen Kalfaktor noch unter der Tür zurück. »Eines muß ich wohl noch klarstellen: Mein Job ist nicht durch einen Zweikampf zu haben, verstanden?«

Toskin grinste ihn an. »Für wen halten Sie mich eigentlich?« fragte er.

»Mach, daß du 'rauskommst!« rief Battershill und vertiefte sich in seine Arbeit.

Niemand sah den Mann weggehen, der, einen unförmig aussehenden Tornister auf den Rücken geschnallt, während der Schlafperiode die Unterkunft einundzwanzig verließ und einen prüfenden Blick in die Runde warf. Doch nichts in der geisterhaften Landschaft, die sich ihm durch seine Infrarotbrille zeigte, wies auf die Anwesenheit einer der gefährlichen Bestien hin, die Benjamins Dschungel bevölkerten.

Ein unbewaffnetes Auge hätte ringsum nur undurchdring-

liche Schwärze wahrgenommen. Nicht einmal der kleinste Schimmer jener ungezählten Sterne, die sich hier, nahe dem galaktischen Zentrum, in tmgeheur Dichte zusammenballten, vermochte den dichten Wolkenmantel zu durchdringen, in den Benjamin gehüllt war.

Der Mann brauchte sich nicht sonderlich zu bemühen, leise zu sein. Die wenigen Geräusche, die er verursachte, wurden verschluckt vom stampfenden Pochen der Maschine und vom eintönigen Rauschen des immerwährenden Regens.

Der Mann griff zum Gürtel und nahm einige Schaltungen vor. Kurz darauf erhob er sich schwebend in die Luft. Als er glaubte, eine ausreichende Höhe erreicht zu haben, stellte er die Steuerung seines Fluganzugs auf Horizontalbewegung ein und aktivierte den Schutzschirm, der Regen und Fahrtwind von ihm abhielt, während er sich mit zunehmender Geschwindigkeit von seinem Ausgangspunkt entfernte.

Sein Ziel lag in nordöstlicher Richtung, irgendwo am Rande der Vulkanberge, die sich als gewaltige, bucklige Fläche in etwa siebenhundert Kilometer Entfernung aus dem Dschungel erhoben.

Der Mann winkelte den Arm an und hielt das winzige Ortungsgerät, das wie eine Armbanduhr an seinem Handgelenk befestigt war, dicht vor seine Augen. Befriedigt vermerkte er, wie das zitternde rote Fünkchen immer näher auf die Punktmarkierung zukroch, die sein Ziel darstellte. Bald mußte er Camp Mowgli passiert haben, das in einer Entfernung von rund zweihundertfünfzig Kilometern nordwestlich zu seiner Flugroute lag. Von da ab war es nicht sehr weit. Wenig später meldete sich das Armbandgerät mit einem feinen Zirpen, das, je mehr er sich dem Ziel näherte, in immer kürzeren Abständen ertönte und schließlich in einen Dauerton überging. Der Mann setzte zur Landung an und schwebte federleicht tiefer. Ein Knopfdruck ließ den Dauerton verstummen. Das Gerät, nunmehr auf Nahortung umgestellt, begann erneut, eine Serie von Zirptönen auszusenden, die wiederum in einem Dauerton endeten, als der Mann dicht vor seinem verborgenen Ziel angelangt war. Erst jetzt schaltete er den Handscheinwerfer an, des-

sen starkes Licht der Finsternis ein Stück feuchtglänzender Felswand entriß. Suchend glitt der Lichtkegel über die vom Regen abgerundete, stark zerklüftete Gesteinsoberfläche und hielt schließlich an einer Stelle an, die sich durch nichts von ihrer Umgebung abhob.

Immer noch schwebend, griff der Mann tief in eine der zahlreichen Felsennischen hinein und wartete geduldig ab, bis ein feiner Riß in der Felswand erschien, der sich langsam und völlig lautlos zu einer Öffnung verbreiterte, die ausreichte, einen Mann hindurchzulassen. Der Ankömmling schwang sich durch den verborgenen Eingang und stand in einem schmalen Gang, der tief in den

Felsen hineinführte. Wenig später begann die Decke in einem warmen Licht zu erstrahlen, das den Handscheinwerfer überflüssig machte. Der Mann schaltete ihn aus und streifte die schwere Ausrüstung von seinem Rücken.

Durch eine Metalltür am Ende des Ganges betrat der Mann einen kreisrunden, behaglich eingerichteten Raum, der mit allerlei Geräten ausgestattet war. Ohne sich lange aufzuhalten, nahm der Mann vor dem Bildschirm eines Hyperkomgerätes Platz und tippte rasch und zielsicher einen komplizierten Kode auf der Tastatur.

Der Bildschirm erhellte sich, zeigte jedoch kein Bild.

»Laurin«, meldete sich der Mann und fügte hinzu: »Zerhackerdrei!«

Ein wirres Muster durcheinanderfließender Farblinien erschien und stabilisierte sich zu einem Bild.

»Moment noch!« sagte eine unpersönlich blickende Blondine in Flottenuniform. »Der Commander ist benachrichtigt. Er wird gleich erscheinen.«

Wenig später wischten dunkle Schatten über den Bildschirm, als der Herbeigerufene vor der Aufnahmeoptik Platz nahm. Der Commander war noch damit beschäftigt, seinen Uniformrock zuzuknöpfen. »Was gibt's?« erkundigte er sich knapp.

Der Anrufer ließ ein trockenes Räuspern hören.

»Die Lage hat sich entscheidend geändert«, meldete er. »Unser Mann ist zum Kalfaktor avanciert und besitzt somit wesentlich mehr Ellbogenfreiheit.«

»Sie meinen, er hat diesen Cushing ganz einfach um die Ecke gebracht?« Das Gesicht des Commanders verzog sich zu einer unbehaglichen Grimasse.

»Ganz so würde ich das nicht nennen, Commander. Ihre Darstellung des Vorganges klingt mir ein wenig lieblos.«

Der Commander zog erstaunt die Brauen hoch. »Na schön«, meinte er schließlich trocken. »Zu lieblos also ... — Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir mit einer entsprechenden Formulierungshilfe unter die Arme greifen könnten, Leutnant!«

»Ich sehe es als einen Akt der Selbstverteidigung an, Sir. Ohne jetzt mit Einzelheiten aufwarten zu wollen: Unser Mann hat bei der Geschichte ein gutes Bild abgegeben.«

»Sie müssen es ja wissen, Leutnant! Doch wie soll es nun weitergehen?«

»Frydland muß als nächstes die anderen Kalfaktoren für sich gewinnen. Wenn das gelingt, ist das Spiel so gut wie gewonnen.«

»Haben Sie dabei auch bedacht, welche Gefahren ein großer Kreis von Mitwissern in sich birgt?«

»Selbstverständlich, Sir! Frydland muß sehr behutsam und in kleinen Schritten vorgehen. Dazu brauche ich Ihre Unterstützung.«

»Ich wüßte nicht, wie .. .«, sagte der Commander verwirrt.

»Genauer gesagt: Ich brauche die Hilfe Ihrer Bordpositronik!« präzierte der Anrufer. »Ich habe mir gedacht, daß ich sämtliche Fakten, die mir über diesen Personenkreis bekannt sind, in Ihr Bordgehirn einfüttere und es ein Psychogramm erstellen lasse, das uns zeigt, an welcher Stelle wir zuerst den Hebel ansetzen können. Kalfaktoren, die zu unsichere Kandidaten sind, werden bis zum Schluß ausgespart. Ist der Stein erst ins Rollen gekommen, wird ihnen nichts anderes übrigbleiben, als sich Frydland anzuschließen.«

»Einverstanden«, nickte der Commander. »Ich schalte Sie jetzt direkt auf die Positronik um. Viel Glück, Leutnant!«

Gleich darauf wischte eine unsichtbare Hand sein Bild vom Schirm. Statt dessen erschien das farbige, dreidimensionale

Symbolmuster der Bordpositronik, und eine mechanische Stimme forderte den Leutnant auf, mit der Dateneingabe zu beginnen.

»Nein wirklich? Was Sie nicht sagen, Mrs. Cleveland! Schon das dritte Waisenhaus, das Ihr Gatte gestiftet hat? Da kann man nur gratulieren! — Ja, danke! Ich habe mich gut eingelebt. Eine interessante Stadt, dieses Genez — und ungemein farbig! Was da so alles passiert! — Nein danke: Keinen Kaviar mehr! — Ach, es kommt Ihnen manchmal recht öde vor? Dann lassen Sie sich ein bißchen aufheitern. Kennen Sie die Geschichte von diesem Griechen — Panopolis heißt er —, der vor einem Monat hier eintraf? Ungeheuer amüsant, kann ich Ihnen sagen! Kaum hier, gründet der Kerl doch von seinem Ersparten eine Kette von Speiserestaurants. Eine ganze Kette! — denken Sie nur . . . Das *konnte* ja nicht gutgehen! Zugegeben, sein Geschäft florierte — aber diese Kundschaft! Äußerst gewöhnlich, Mrs. Cleveland! Erst demoliert man ihm seinen Laden im fünften Bezirk und dann nacheinander die anderen. Wie gesagt, das konnte ja nicht gutgehen! Hat Pleite gemacht, der Arme ... Na ja, er kann von Glück sagen, daß Ihr Gatte sich bereitfand, ihn als Geschäftsführer einzustellen, nachdem er den ganzen Kram für ein Butterbrot erworben hatte. Ich bewundere Ihren Gatten, Madam! Er ist nicht nur hochherzig — er ist ein Genie! Wie er das mit der Kupfermine gedeichselt hat! Phänomenal! Dieser Bauerntölpel sitzt auf vergoldetem Boden und weiß nichts davon! Haha! Verkauft und ärgert sich anschließend grün und blau über die eigene Dummheit. — Muß Ihrem Herrn Gemahl ein erkleckliches Sümmchen eingebracht haben, dieser Kauf. Da ist wohl bald wieder ein Waisenhaus fällig? — Ja gewiß, Madam, ich habe'vollstes Verständnis dafür, daß Sie sich auch den anderen Gästen widmen müssen. Ich verplaudere nur Ihre kostbare Zeit. Entschuldigen Sie .. !«

Die kommt so bald nicht wieder, dachte Kallsund. Er reckte den Hals und erblickte Cathryn, die von einer Schar junger

Männer umgeben war. Mit einem zweiten Glas in der Hand steuerte Kallsund geradewegs auf die Gruppe zu.

»Es macht Ihnen doch nichts aus«, entschuldigte er sich bei Cathryns Verehrern, »wenn ich dieses hübsche Kind vorübergehend zum terranischen Hoheitsgebiet erkläre und entführe?«

Ohne sich um die giftigen Blicke zu kümmern, bugsierte er Cathryn in eine ruhige Ecke.

»Wie fühlt man sich als *Enfant terrible*?« erkundigte sie sich.

»Ich bin schon als Kind gern auf fremde Hühneraugen gestiegen — und hier finde ich zu meiner großen Freude eine ganze Anzahl davon vor.«

»Wie zum Beispiel bei Mrs. Cleveland?«

»Sie schäumt vor Wut. Ich habe ihr die letzten geschäftlichen Eskapaden ihres Mannes unter die Nase gerieben.«

»Sie wird Sie eines Tages in aller Öffentlichkeit vergiften oder mit einer Hutnadel erstechen!«

»Ja ja, die Tücke der Weiber...!« murmelte Kallsund versonnen.

r »Sie sprechen mit einer Vertreterin dieser gefährlichen Gattung. Ich warne Sie!«

»Oh!« rief er erschrocken. »Wo nehme ich bloß so schnell ein Beruhigungspflaster her?«

»Ganz einfach«, meinte sie ernst. »Sagen Sie mir, wie es Toskin geht.«

»Gut. Diese Information ist noch keine drei Stunden alt. Einer meiner Gründe, warum ich an dieser Farce von einer Waisenhauseröffnung teilnehme, war die Hoffnung, Sie hier anzutreffen.«

- »Und ein anderer waren die unzähligen Hühneraugen, auf die Sie zu treten gedachten!« scherzte sie erleichtert.

»Erraten!«

»Schauen Sie nur!« Sie stieß ihn leicht an und deutete mit den Augen auf die ergrimmt Mrs. Cleveland, die eindringlich auf ihren Gatten einredete. »Dort drüben werden gerade die Messer für Sie gewetzt. Tante Cilly spuckt Gift und Galle und scheint bei Onkel Charles ein geneigtes Ohr zu finden.«

»Nennen Sie diese Gauner doch nicht immer Tante und Onkel!«

»Tut mir leid, es ist mir von Kindheit auf eingehämmert worden. Soll den guten Zusammenhalt der Familien untereinander dokumentieren, verstehen Sie?«

In der Tat war das, was Cilly Cleveland gerade zu ihrem Mann sagte, nicht gerade schmeichelhaft



für Kallsund.

»Ich bin mit meiner Nervenkraft am Ende, Charles!« sagte sie. »Muß ich mir unbedingt von diesem arroganten Flegel die größten Unverschämtheiten sagen lassen? Du hast zu mir gesagt, daß Lächeln die beste Art sei, dem Gegner die Zähne zu zeigen. Verzeih mir, aber dazu habe ich einfach nicht länger die Kraft. Ist dir klar, daß wir noch zum Gespött der Leute werden, wenn du nicht schleunigst etwas unternimmst, den Obermut dieses widerlichen Kerls zu dämpfen?!«

»Vielleicht hast du recht, Cilly ...« Charles Cleveland warf einen Seitenblick zu Kallsund herüber.

»Au!« sagte Kallsund im gleichen Augenblick. »Schon der Blick allein hat weh getan. Wieviel schlimmer muß das sein, was nachkommt!«

»Nehmen Sie's nicht auf die leichte Schulter!« warnte Cathryn. Als er nichts darauf erwiderte, fuhr sie nach kurzem Schweigen fort: »Ich hätte gerne noch mehr über Toskin erfahren — wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

»Es macht mir eine ganze Menge aus!« beteuerte er, und seine Augen strafen den scherzhaften Ton seiner Worte Lügen. »Ganze Romane könnte ich Ihnen erzählen. Doch nicht hier. Ich möchte vorschlagen, daß wir uns irgendwo gemütlich zusammensetzen — wenn es *Ihnen* nichts ausmacht . . .«

Einem plötzlichen Impuls folgend, legte Cathryn ihre Hand auf seinen Arm. »Tut mir schrecklich leid für Sie, Roger, aber Sie werden verstehen, daß ich mich nicht zerteilen kann! Toskin war eben früher da als Sie — damit müssen Sie sich abfinden.«

»Schon gut!« wehrte Kallsund ein wenig zu schroff ab. »Das sind zwar äußerst trostreiche Worte — jedoch kaufen kann ich mir nicht viel dafür. Gehen wir!«

Auf der Dachterrasse empfing sie angenehm frische Nachtluft. Kallsund zog aus der Tasche einen jener kleinen Würfelsender hervor, mit denen man innerhalb des Stadtbereichs die robotisch gesteuerten Gleitertaxis herbeirufen konnte. Ein einfacher Knopfdruck genügte, um den überwachenden Zentralcomputer zu veranlassen, ein freigeswordenes Gefährt zum angepeilten Standort des Anrufers zu entsenden.

Kurz darauf vernahm Kallsund ein schwaches Summen und sah den angeforderten Gleiter neben sich niedergehen. Er schwang sich in den Fahrersitz und steckte den kleinen Elektronenschlüssel, der an dem Würfel hing, in die Abtastvorrichtung des Gefährts. Ein grünes Licht zeigte ihm an, daß das elektronische Muster des Schlüssels »gelesen« und an den zentralen Computer übermittelt worden war. Das Rechengehirn wußte nun, wer der Anrufer war und wessen Konto nach Abschluß der Fahrt mit dem entsprechenden Fahrpreis zu belasten war. Erst dieser kleine Schlüssel machte Kallsund zum Herrn über den Gleiter.

Er beeilte sich, nun auch Cathryn einzulassen, und betätigte den Mechanismus, der die Tür zum Beifahrersitz öffnen sollte.

Er sollte — jedoch er tat es nicht. Die Tür blieb fest verschlossen, und als Kallsund erschrocken herumfuhr, fand er auch den Eingang auf seiner Seite versperrt. Er sah Cathryns verblüfftes Gesicht durch die Scheibe blicken, hörte sie entschlossen am Türverschluß rütteln und wurde gleich darauf von dem plötzlichen Rück, mit dem das Fahrzeug startete, gegen den Sitz gedrückt.

Er saß in der Falle!

Sein Armbandgerät meldete sich mit aufgeregten Summtönen und gab Gasalarm. Kallsund mußte unwillkürlich auflachen. Es war zwar schön, dies zu wissen — unternehmen konnte er jedoch nichts dagegen. Er fühlte, wie seine Glieder bleischwer wurden, und kämpfte eine Weile vergeblich darum, die Augen offen zu halten. Das letzte, was er wahrnahm, war das Gefühl, in einen bodenlosen Abgrund zu fallen ...

Cathryn mußte eine Weile warten, bis Sjiüs Gesicht endlich auf der Mattscheibe des Visiphongerätes erschien. Der Peepsie blinzelte sie aus schläfrigen Eulenaugen an, seine Haut wirkte noch faltiger als gewöhnlich.

»Tut mir leid, daß ich dich aus dem Schlaf gerissen habe!« entschuldigte sich Cathryn. »Aber jetzt ist eingetreten, was ich schon lange erwartet habe: Man hat Kallsund entführt. Ich fürchte, daß wir uns sehr beeilen müssen ...«

»Mach dir keine Sorgen, mein Kind!« beruhigte Sjiü sie. »Wir werden alles tun, um ihn aufzustöbern — und du weißt ja selbst, daß unsere Chancen gut stehen. Entschuldige mich jetzt bitte!«

Er schaltete ab und überließ sie ihren sorgenvollen Gedanken. Die Vorstellung, daß sie jetzt allein in ihrem Appartement womöglich stundenlang auf eine Nachricht von Sjiü warten mußte, verursachte ihr Grausen. Sie rief Jane Crummond an, die immer noch in der Administration wohnte, und bat sie, zu ihr zu kommen.

Währenddessen tasteten Onkel Scrooges nichtmenschliche Sinne die Stadt nach den Peiltönen des Miniatursenders ab, den Kallsund bei sich tragen mußte, wenn er sich an das Versprechen hielt, das er Cathryn gegeben hatte. Nach und nach trafen die von Sjiü alarmierten Mitglieder des J&F-Klubs ein und warteten ungeduldig auf die Ortungsergebnisse des Roboters.

»Sender ist eingepeilt«, ließ sich Onkel Scrooge endlich vernehmen. »Richtung: Süd-Süd-West; Entfernung siebzehn Kilometer zunehmend; Geschwindigkeit achtunddreißig Stundenkilometer konstant.«

»Worauf wartet ihr noch?« scheuchte Sjiü die Männer hoch. Er schwenkte eine Karte, auf die er die Angaben des Roboters eingetragen hatte. »Hinterher!« rief er. »Wir bleiben über Funk verbunden.«

Eilig stürzten die Männer aus dem Haus und bemannten einen wartenden Privatgleiter, den einer von ihnen mitgebracht hatte.

Kaum war Sjiü ins Haus zurückgekehrt, als der Roboter meldete: »Der Sender bewegt sich nicht mehr.« Er rasselte eine

Reihe von Daten herunter, und Sjiü konnte auf einer zweiten Karte danach Kallsunds gegenwärtigen Aufenthaltsort ausmachen. Erstaunt stülpte er die Lippen vor und ließ einen schnalzenden Laut hören. »Das kann doch fast nicht wahr sein!« murmelte er verblüfft.

Kallsund focht einen langen, zähen und, wie es schien, vergeblichen Kampf gegen die unendliche Mattigkeit aus, die seine Glieder lahmte. Allein schon die Vorstellung, den kleinen Finger krümmen oder die Augenlider anheben zu müssen, bereitete ihm eine derart kribbelige Pein, daß er vor hilfloser Schwäche hätte heulen mögen.

Und dann ganz plötzlich standen seine Augen dennoch offen, ohne daß er zu sagen wußte, wie er diese für seinen gegenwärtigen Zustand so ungeheure Leistung vollbracht hatte. Lange Zeit starrte er völlig verständnislos auf eine Landschaft aus körnigem Weiß, bis ihm langsam aufging, daß er eine Zimmerdecke betrachtete und daß er selbst in einem Bett liegen mußte. Es roch nach Desinfektionsmitteln. Von außerhalb des Raumes drangen verschwommene Geräusche an sein Ohr: Stimmen, die sich unterhielten, Geklapper und hastende Schritte ...

Ein Krankenhaus?

Er richtete mit einem plötzlichen Ruck den Oberkörper auf und stützte sich auf die Ellenbogen. Eine Welle von Übelkeit überschwemmte ihn, und er mußte die Augen schließen.

Als er sie wieder öffnete, blickte er direkt in ein Paar wäßrigtrüber Augen, die ihn über das Fußende seines Bettes hinweg unverwandt anstarrten. Nicht ganz — denn von Zeit zu Zeit irrten die Augen ab und schienen nur recht widerstrebend zu Kallsund zurückzukehren. Man konnte meinen, daß der verborgene Beobachter Mühe hatte, sie in die gewollte Richtung zu zwingen. Kallsund konnte von ihm nichts sehen außer einem beinahe haarlosen Schädel, der faltigen Stirnpartie sowie die Fingerspitzen, die Kallsunds Bettkante umklammerten. Kallsunds Beobachter mußte folglich hinter dem Fußende kauern — so niedrig konnte auch kein Stuhl sein.

»Keine Angst!« sagte der seltsame Beobachter plötzlich.

Fast gleichzeitig damit schnellte er hoch wie ein hüpfender Gummiball und entpuppte sich als ein schwächiges Kerlchen unbestimmbaren Alters, das gewiß nicht danach angelegt war, Kallsund Furcht einzuflößen.

»Ich weiß, daß mein Aussehen viele erschreckt«, fuhr das Männchen beschwichtigend fort,

während Kallsund erneut gegen einen Anfall von Übelkeit und Schwäche ankämpfte, »aber im Grunde sind wir Haluter von äußerst friedfertiger Natur.«

*Haluter?* Kallsund glaubte, sich verhöhnt zu haben.

»... es sei denn, uns überkommt die Drangwäsche ...«

*Also doch nidit verhöhnt!* Was hatte das bloß zu bedeuten?

»... aber auch dann können wir immer noch zwischen Freund und Feind unterscheiden!«

Erneut irrten die Augen ab und wurden nur mühsam wieder unter Kontrolle gebracht.

*Ein Verrückter!* — schoß es Kallsund durch den Kopf.

»Bin ich ein Freund oder ein Feind?« erkundigte er sich vorsichtig.

Das Männchen, das ein Haluter sein wollte, begann zu kichern.

Kallsund überlegte allen Ernstes, ob er das Spiel so weit treiben sollte, sich jetzt mit allen Anzeichen des Entsetzens die Ohren zuzuhalten. Die Haluter waren für ihr trommelfellerschütterndes Gelächter berüchtigt.

»Das hängt davon ab, wie du dich verhältst, mein kleiner Terraner!« sagte das Männchen in einer zärtlichen Aufwallung seines halutischen Mutterinstinkts. »Der Doc hat mir aufgetragen, jeden Fluchtversuch gnadenlos im Keim zu ersticken. Du weißt, was das heißt?«

»O ja!« gab Kallsund völlig erschüttert zu.

Einen Augenblick schien das Männchen zu überlegen, ob es den Eindruck seiner drohenden Worte abmildern sollte, entschied dann aber anders und ging mit schlurfenden Schritten zur Tür.

»Ich muß jetzt den Doc benachrichtigen, daß du aufgewacht bist«, erklärte es Kallsund.

»Einen Augenblick noch!« bat dieser, als der ungewöhnliche

Haluter gerade die Ruftaste des Interkoms drücken wollte. »Wie heißt eigentlich der Doc?«

»Zaarnos«, gab das Männchen einsilbig zurück, während es die Taste eindrückte.

Also *Zaarn*, wenn man die Endung -os abzog, die nur eine halutische Höflichkeitsfloskel war, mit der man seine Hochachtung vor dem Träger eines solcherart ausgeschmückten Namens bekundete.

Die Tür wurde geöffnet, und Doc Zaarn trat ein — ein klapperdürerer Mensch von ungewöhnlicher Größe, mit einem Schädel, so blankpoliert wie eine Billardkugel. Kallsund wußte Bescheid: Dies mußte ein Ära sein, ein Angehöriger jener Rasse von galaktischen Medizinern, deren Freude am Experiment vor nichts haltmachte — auch nicht vor einem Menschenleben ...

»Du kannst auf dem Gang Wache halten, Freund Mimos!« sagte der Ära sanft.

Das Männchen strahlte ihn voll bedingungsloser Ergebenheit an und verließ schweigend den Raum.

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, setzte Doc Zaarn ein amüsiertes Lächeln auf. »Ich hoffe, daß Ihnen mit Mim die Zeit nicht zu lang wurde«, sagte er. »Er sorgt mit seinem kleinen Haiutertrick für Abwechslung. Ich möchte ihn nicht missen.«

Kallsund schwang die Beine über die Bettkante. »Auf Terra pflegten sich die alten Könige am Anblick von Krüppeln und Mißgeburten zu ergötzen«, meinte er sarkastisch. »Das war allerdings, als wir noch auf einer sehr primitiven Kulturstufe standen . . .«

»... die Sie bis jetzt noch nicht überwunden haben!« gab der Ära bissig zurück.

»Ansichtssache!« konterte Kallsund gelassen.

Der Ära knetete seine schlanken Finger, sichtlich bemüht, seine ruhige Überlegenheit zu wahren.

»Natürlich verfolgte ich noch einen anderen Zweck damit, als ich Mim zu Ihrer Bewachung einteilte!« sagte er schließlich. »Mim war nämlich nicht immer so...« Er ließ den letzten Satz drohend in der Luft hängen.

»Das brauchten Sie nicht extra zu betonen!« sagte Kallsund scharf. Er glaubte zu ahnen, was der Ära mit seinen Worten andeuten wollte. »Wo Burschen wie Sie herumfuschen, da entstehen solche traurigen Ergebnisse wie der arme Mim.«

»Er ist auf seine Art glücklich«, versicherte Zaarn ernsthaft. »Als er zu uns kam, litt er unter Minderwertigkeitskomplexen.«

»Die hat er allerdings nicht mehr«, stellte Kallsund trocken fest. »Ihre Heilungserfolge sind direkt phänomenal!«

»Wir werden auch Sie heilen.«

»Ach nein!« meinte Kallsund ironisch. »Und Von welcher Krankheit — wenn ich den großen Medizinmann fragen darf?«

»Sie sind voller Aggressionen, mein Lieber. Man sagte mir, daß Sie e's immer wieder darauf anlegen, Menschen, die Ihnen nur wohl wollen, absichtlich zu kränken. Das ist nicht normal. Da müssen wir etwas dagegen tun!«

»Sie sind eine Leuchte der Wissenschaft, Doc — und ein Vorbild an selbstloser Hilfsbereitschaft. Ich werde Sie meinen Bekannten weiterempfehlen. Ihre Praxis wird bald hoffnungslos überlaufen sein!«

»Das genügt!« sagte Zaarn scharf. »Ein bißchen Konversation ist ja ganz abwechslungsreich — doch man gerät allzuleicht ins Schwätzen.«

Kallsund hatte nicht bemerkt, daß der Ära irgendein Zeichen gegeben hatte. Trotzdem standen plötzlich zwei stämmige Wärter unter der Tür, die auf ihn zingingen und ihn an den Armen packten.

»Gehen wir«, sagte Doc Zaarn freundlich. »Es ist schon alles für die Therapie vorbereitet.«

»Du trampelst herum wie ein Riesensaurier!« schimpfte der Schatten halblaut.

Das Geräusch brechender Äste verstummte, und eine zweite

Stimme beklagte sich: »Ich bin schließlich kein Waldläufer!« »Halt den Mund und gib mir lieber das Funkgerät!« Die beiden Männer waren im Schatten des Gebüsches, in

dem sie sich verbargen, kaum auszumachen. Am Himmel zeigte

sich ein erster Streifen fahlen Dämmerlichts und kündete den heraufziehenden Morgen an.

Mit einem leisen Knacken wurde das Funkgerät eingeschaltet. Gleich darauf ertönte eine unangenehm hohe Stimme.

»Ja?« fragte die Stimme. »Ich höre.«

»Wir haben das Gebäude umstellt«, sagte der Mann am Funkgerät. »Bist du ganz sicher, daß dein Roboter sich nicht irrt?«

»Ganz sicher!« beteuerte die hohe Stimme. »Doktor Zaarns psychiatrische Privatklinik. So steht es auf meinem Stadtplan.«

»Ich möchte wissen, was *der* mit der Sache zu tun hat!« meinte der Anrufer ungläubig. »Eine Klapsmühle!« Er schnaubte verächtlich. Wieder ertönte das Knacken, als der Mann sein Gerät umschaltete.

»Hank! Curt!« flüsterte er und hielt das Walkie-Talkie dicht vor seinem Mund. »Seht zu, daß ihr das Flachdach erklettert, ohne das ganze Haus rebellisch zu machen. Ihr könnt uns dann von innen öffnen. Noch eins: Falls ihr Napoleon begegnen solltet, bestellt ihm einen schönen Gruß von mir!«

»Du bleibst ein unverbesserlicher Witzbold, Burt!«

Mit leisem Lachen schaltete der als Burt bezeichnete Mann das Sprechgerät aus und wartete.

Ringsum herrschte tiefe Stille; nichts verriet, daß in den Büschen eine Schar Männer lauerte. Einmal klang drüben beim Gebäude ein leises Scharren auf, das sofort wieder verstummte.

Burt strengte die Augen an und starrte auf die schwere, eisenbeschlagene Holztür, die den Eingang zur Klinik verschloß. Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis sich endlich dort drüben etwas rührte. Die Tür schwang lautlos auf, und kurze Zeit später war eine winkende Hand zu sehen, die gleich darauf verschwand.

»Los, Leute!« rief Burt in sein Funkgerät.

In den Ziersträuchern, die das Gebäude umgaben, wurde es lebendig. Die Gestalten der Männer lösten sich aus dem Schatten und huschten geduckt zum Eingang herüber. Kies knirschte unter den unzähligen Schritten, dann herrschte wieder Stille.

Burt war zufrieden. Bisher war alles glatt verlaufen. Seine

Männer waren in das Gebäude eingedrungen, ohne den Gegner zu alarmieren, er drängelte sich durch die wartende Gruppe bis zur Spitze vor und ließ kurz seine Lampe aufblitzen. Vor ihnen lag

ein langer Korridor, von dem Burt hoffte, daß er ihn an sein Ziel führen würde.

»Die Riemen halten — darauf können Sie sich verlassen!«

Obwohl der Ära ihm den Rücken zuwandte, mußte er das leise Knarren vernommen haben, das entstand, sobald Kallsund sich probeweise gegen seine Fesseln stemmte. Die stämmigen Wärter waren verschwunden. Kallsund befand sich mit dem Mediziner allein in dessen Behandlungszimmer — und, wie er sich eingestand, in einer verdammt mulmigen Lage. Geschwächt von den Nachwirkungen des Betäubungsgases hatte er keinen Angriff gewagt, als die Wärter ihn ergriffen. Er hatte auf eine Chance gehofft, die nicht gekommen war.

Zu spät! dachte er in einer Anwendung von Fatalismus.

Der Doc drehte sich langsam um. In der Hand hielt er ein winziges Silberröhrchen, das Kallsund unschwer als eine Hochdruckspritze erkannte. Prüfend hielt er das Instrument gegen das helle Licht der Lampe, die Kallsund auf seinem Stuhl beleuchtete.

»Es ist tatsächlich ein Heilmittel«, sagte der Ära und fügte mit schwachem Lächeln hinzu: »Allerdings nicht in dieser Dosierung!« Beinahe liebevoll betrachtete er das Röhrchen. »Laienhaft ausgedrückt, bewirkt es beim Patienten den Abbau und teilweise sogar die Umkehrung gewisser stark ausgeprägter Charaktereigenschaften. Wir können damit zum Beispiel Haß in Liebe umschlagen lassen, Feigheit in Mut — oder wir können diese Eigenschaften nur dämpfen. Je nach Dosierung .. .«

Er näherte sich Kallsund und beugte sich über seinen Gefangenen. »Jeder neu erschlossene Planet bringt für uns Mediziner Überraschungen. Dieses Mittel stammt von Benjamin. Ein sehr ergiebiger Planet, kann ich Ihnen versichern!« Mit der freien Hand griff er in Kallsunds Hemdkragen und streifte das Kleidungsstück über dessen Schulter herab, so daß ein Stück des

Oberarmes freilag. »Sie werden diesen Raum als energieloser Schwächling verlassen. Ich versprach Ihnen doch, Sie von Ihren Aggressionen zu befreien .. .«

Die Tür wurde aufgerissen, und eine Schar Männer kam hereingestürmt. Der vorderste von ihnen richtete seine Waffe auf den vor Schreck erstarrten Ära und befahl: »Werfen Sie die Spritze weg!«

Klirrend fiel das Instrument auf den gekachelten Boden.

»Das war wohl Rettung in letzter Minute!« meinte der Mann.

Kallsund spürte, wie sich hinter seinem Rücken jemand an den Fesseln zu schaffen machte. »Ja«, meinte er bedächtig, während er sich erhob und die Gelenke massierte. »So etwas pflegt sonst nur in Romanen vorzukommen.«

»Ich heiße Burt«, stellte sich der Mann mit der Waffe vor. Er deutete mit dem Kinn auf den völlig verstört dreinblickenden Ära. »Was soll mit dem da geschehen?«

»Der Gentleman wird uns sicher gern begleiten«, unterstellte Kallsund mit fröhlicher Stimme. »Wer weiß — vielleicht hat er eine Behandlung nötig?«

»... die beiden Burschen liefen uns direkt in die Hände«, berichtete Burt grinsend. »Sie waren so verdattert, daß wir keine Mühe hatten, sie zu erledigen. Wir sperrten sie in eine Gummizelle.«

Kallsund zog genußvoll an seiner Zigarette und fand, daß er den beiden Wärtern dieses Mißgeschick von Herzen gönnte.

»Und dann kam dieser kleine Bursche«, fuhr Burt in seiner Schilderung fort. »Er wollte uns allesamt gnadenlos niederwalzen.«

Die Männer lachten schallend.

»Wir sperrten ihn in ein Krankenzimmer ein, nachdem Hank ihm einen dicken Knebel verpaßt hatte«, schwelgte Burt weiter in seinen Erinnerungen. »Das war allerdings ein Fehler, denn wir hatten ihm kaum den Rücken gedreht, als es in dem Zimmer zu wumsen begann. Stur wie ein Panzer rannte der Bursche immer wieder gegen die Wand an. Der hielt sich wohl für

einen Mauerbrecher! Als ich 'reinkam, rutschte er gerade bewußtlos zusammen. Hat mir eine

andere Narkose erspart.«

Kallsund erklärte ihm, was es mit Mim auf sich hatte. »Er glaubte, daß er seine Zellen verhärten könnte wie ein Haluter. Er hielt sich wirklich für einen Mauerbrecher«, erklärte er.

Ein paar Männer lachten, doch Burt wandte sich langsam um und musterte den Ära mit einem eiskalten Blick.

»So ist das also .. .«, sagte er gedehnt.

Sie hielten sich in Sjiüs Hinterzimmer auf, das der Peepsie sorgfältig verdunkelt hatte. Kallsund drückte bedächtig seine Zigarette aus. »Und nun zu Ihnen!« wandte er sich an den Ära.

Unter seinem ruhigen Blick begann Zaarns mühsam gewahrte Fassung zu zerbröckeln.

»Wenn ich Ihre schmutzige Phantasie hätte«, begann Kallsund, »dann gäbe es für Sie jetzt nichts zu lachen!«

In Zaarns Augen leuchtete ein Hoffnungsschimmer auf.

»Aber entgegen anderen Vorstellungen sind wir Terraner keine solchen Barbaren. Sie werden mit einem blauen Auge davonkommen, mein Lieber, wenn ...«

Zaarn mußte sich erst räuspern, bevor er fragen konnte: »Wenn . . .?«

»Wenn Sie ein Geständnis ablegen — unter Zeugen!« vollendete Kallsund.

Der Ära schluckte. »Das wird mich das Leben kosten, sobald Cleveland davon erfährt!«

»Ihre Sache!« meinte Kallsund kühl.

»Wie ich feststellen mußte, lieber Cleveland, haben Sie das Problem des absoluten Transports gelöst!« lobte Kallsund seinen Gesprächspartner mit ausgesuchter Höflichkeit.

Clevelands Gestalt auf dem Bildschirm versteifte sich. »Wie meinen Sie das?« erkundigte er sich reserviert.

»Nun, ganz einfach: Sie transportieren sogar Menschen gegen deren Willen und zu Zielen, die sie sich nicht ausgesucht haben. Wissen Sie eigentlich, daß Sie mir einen vielversprechenden Abend mit einer der hübschesten Töchter dieses Landes verdorben haben?«

- Clevelands Hände umkrampften die Sessellehnen.

»Mir ist nur bekannt«, sagte er schließlich nach einer langen Pause, »daß heute nacht eins unserer Gleitertaxis einen technischen Defekt hatte. Die Überwachung verlor es aus den Augen. Es konnte trotz größter Anstrengungen nicht festgestellt werden, wohin das Fahrzeug verschwunden ist. Wir legen Ihnen gern den entsprechenden Bericht und auch unsere Meldung an die City-Pol vor, wenn Sie dies -wünschen sollten. Allerdings haben wir uns auch keine allzu großen Sorgen gemacht. Es ereignen sich immer wieder Fälle von Sabotage. Ein gewisser J&F-Klub, mit dem Sie ja zu sympathisieren scheinen, macht uns des öfteren zu schaffen.«

»Sie beginnen, zynisch zu werden!« tadelte Kallsund. »Darum will ich ohne Umschweife auf den Kern zu sprechen kommen. Ich besitze ein umfassendes Geständnis von einem gewissen Zaarn — der Name ist Ihnen doch nicht unbekannt?«

Cleveland wurde aschfahl.

»Also nicht!« deutete Kallsund diese Reaktion aus. »Und jetzt hören Sie mir genau zu: Ihr famoser Schwiegersohn wird Ihnen wohl schon längst verraten haben, daß ich der SolAb angehöre. Man hat mich mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, die ich ohne das geringste Zögern anwenden werde, wenn sich Vorfälle wie dieser wiederholen sollten. Ich bin hier, um Ihnen und Ihrer lieben Verwandtschaft ein wenig die Krallen zu stutzen und die Entwicklung dieses Planeten wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Dies ist hier nämlich nicht Ihr privates Königreich, müssen Sie wissen! Wenn Sie jedoch zur rohen Gewalt greifen, dann kann es passieren, daß Sie eines Tages mit nichts als einem kleinen Köfferchen in der Hand diesen gastlichen Planeten verlassen müssen. Sie können jedoch auch Vernunft annehmen und sich aus freiem Entschluß rechtzeitig selbst einschränken. Dann kämen Sie glimpflich davon. Wählen Sie!«

Cleveland schüttelte langsam den Kopf.

»Ganz so einfach, wie Sie das jetzt darstellen, ist es wohl nicht«, erwiderte er. »Ich fürchte eben,

daß es am Ende doch auf das Kofferchen hinauslaufen wird ...«

»Sie sind äußerst mißtrauisch.«

»Nur realistisch!« sagte Cleveland und schaltete ab.

Kallsund gab ihm innerlich recht. Diesen Mann nach seiner Entmachtung auf Rudyn zu lassen, wäre blanker Leichtsinn. Man müßte wenigstens versuchen, so grübelte er, ihm goldene Brücken zu bauen ...

Zwei Tage später wurde Zaarns Leiche in einem leerstehenden Schuppen am Rande des Raumhafens gefunden. Der Ära hatte vergeblich versucht, mit einem Passagier-raumer in Richtung Aralon zu entkommen.

Durch einen Zufall war die Meldung in die Presse gelangt, bevor Cleveland dies verhindern konnte. Das hatte zur Folge, daß der Presseoffizier der City-Pol zum Sergeanten degradiert wurde und daß Kallsund, der die Meldung las, an einen Anruf erinnert wurde, den er eigentlich schon im Anschluß an sein Abenteuer hatte tätigen wollen.

Doch auch das hatte sein Gutes: Er konnte gleich eine Neuigkeit hinzufügen, die er soeben erfahren hatte und die den Stein endgültig ins Rollen brachte ...

»Dies ist das Ereignis der Saison!« schwärmte Sutters. Er lehnte am Fenster von Kallsunds Büro und blickte auf den pulsierenden Verkehr herab.

»Na dann viel Vergnügen!« wünschte ihm Kallsund.

»Wieso?« Das AO-eins stieß sich mit einem energischen Ruck vom Fenstersims ab und beugte sich, die Ellbogen aufstützend, weit über Kallsunds Schreibtisch vor. »Hat man Ihnen denn keine Einladung geschickt?« fragte er verwirrt.

»Doch schon ... Ich dachte nur, daß meine Anwesenheit Ihnen allen das Vergnügen an der Jagd rauben könnte. Niemand soll den Vorwurf erheben können, Ihr Schwiegervater hätte sich durch meine Schuld ein Gallenleiden zugezogen ...«

»Blödsinn!« schnaubte Sutters und polterte gleich darauf los: »Menschenskind, Kallsund! Ich wußte gar nicht, daß Sie so zimperlich sein können! Sie kommen natürlich mit — oder wollen Sie uns etwa beleidigen?«

»Das tue ich ja schon die ganze Zeit; da kommt es auf einmal mehr auch nicht an. Aber gut!« Kallsund breitete resignierend die Hände aus. »Ich füge mich. Was muß ich mitnehmen, um als zünftiger Nimrod zu erscheinen?«

»Nimrod?« echote Sutters verständnislos.

»Ist nicht so wichtig«, winkte Kallsund ab. »Präatomare terranische Jägergestalt.«

Sutters' Anflug von Argwohn verschwand, und sein Gesichtsausdruck zeigte deutlich, daß er von präatomaren Jägergestalten herzlich wenig wußte. Statt dessen ging er auf Kallsunds letzte Frage ein. »Oberlassen Sie das nur uns! Wir werden Sie von Kopf bis Fuß ausstatten.«

»Ich stammle heißen Dank!« meinte Kallsund trocken. Er beugte sich über die nächstbeste Akte und täuschte Arbeit vor.

Sutters verstand und zog ab.

*Du alter Gauner!*, dachte Kallsund und blickte ihm nach. *Ich kann mir schon denken, was dir im Kopfe herumspukt...!*

Sutters war nicht der Mann, der mit unbewegtem Pokergesicht seinen Gegenspieler zwischen Hangen und Bängen halten konnte, er war durchaus kein fintenreicher Taktiker, der den Gegner mit einer Unzahl falscher Spuren an der Nase herumführte und von den ausgelegten Fußangeln ablenkte. Er war von viel schlichterer Webart.

Wenn er sagte: »Schau her, mein Freund! Da ist etwas, das dich interessieren könnte. Steck doch mal deine Nase hinein "und sieh nach!« — dann konnte man gewiß sein, daß hier und nirgendwo anders eine Falle ausgelegt war, die zuschnappte, falls man wirklich so dämlich war, die Nase

hineinzustecken. Aber das Schöne an der Sache war, daß man durch Sutters' zarte Winke genauestens über die Lage der Falle informiert war. Man brauchte ganz einfach nur nicht die Nase hineinzustecken, sondern zum Beispiel einen Stock.

Dieser Mensch ist wirklich Gold wert, dachte Kallsund. Ein Feind, den man direkt lieb gewinnen konnte!

Sutters hatte die Dschungelsafari nach Benjamin in solch glühenden Farben geschildert und solch großes Interesse an Kallsunds Teilnahme gezeigt, daß man sicher sein konnte: Benjamin war zur letzten Ruhestätte eines gewissen Kallsund erkoren worden, der für die Familien eine stete Quelle der Beunruhigung darstellte.

Allerdings: Eins hatten die Herrschaften bei ihren Planungen nicht einbeziehen können. Sie konnten nicht wissen, daß Kallsund, der kurz vor Toskins Verurteilung Cathryn über die Lebensgewohnheiten der Familien befragt hatte, genau diese jährlich stattfindende Dschungelsafari zum Eckpfeiler seiner eigenen Strategie gemacht hatte.

Als sie Kallsund einluden, hatten sie damit unwissentlich den Stein endgültig ins Rollen gebracht...

## 6

Die Zeit auf Benjamin war nicht spurlos an Toskin vorübergegangen, sie hatte seine Gesichtszüge kantiger gemeißelt, und den träumerischen Ausdruck seiner Augen in wachsame Nüchternheit umgewandelt.

Das linkische Benehmen, das er zuweilen an den Tag gelegt hatte, war völlig verschwunden. Er gab sich selbstbewußter, gereifter. Seine Mit-Kalfaktoren, mit denen er gerade in einer gesonderten Ecke des Aufenthaltsraumes das Mittagessen einnahm, schienen ihm sogar eine kleine Führungsrolle einzuräumen, die er nie beansprucht hatte und die ihm vielleicht gerade deswegen und wegen seiner überlegenen Intelligenz zugefallen war.

Jedenfalls schienen die vier Männer, mit denen er an einem der Tische saß, aufmerksam zuzuhören, während er geradezu beschwörend auf sie einredete.

Sandor Scoody hielt die Augen gesenkt und spießte mit beinahe methodischen Bewegungen nacheinander die grünlichen Knollen auf seine Gabel, führte sie bedächtig zum Mund und warf nur ab und zu einen schnellen Blick zu Toskin hinüber, während sich in seinem hageren Gesicht kein Muskel regte.

Poul Kinsley hielt den kantigen Kopf schräggeneigt. Er stützte sein Kinn auf die Innenfläche der Hand und wandte keinen

ifBlick von Toskin. Seine Augen unter den buschigen, herabhängenden Brauen waren prüfend und voller Konzentration.

\* Omar Nefer entzündete sich soeben eine Zigarette. Er bog

- den Kopf zurück und blies mit gerundeten Lippen einen perfekten Rauchring zur Decke, während er mit der freien Hand sein drahtiges, pechschwarzes Haar zerwühlte. Der herabhängende Schnauzer und die hochgezogenen Augenbrauen verliehen seinem olivfarbenen Gesicht einen Zug von Pessimismus, doch die kleinen, zu Schlitzeln zusammengezogenen Augen, die so aussahen, als wollten sie sich vollends ins Innere dieses runden, vollen Gesichts zurückziehen, blickten hell und klar, und winzige Fältchen in ihren Winkeln bewiesen, daß Omar gerne lachte.

Raymond Shannon saß vornübergebeugt und stützte beide Ellbogen auf die Tischplatte. Sein ledriges, zerfurchtes Gesicht trug die ersten Anzeichen des Greisentums, die durch die schlohweiße Löwenmähne nur noch verstärkt wurden. Er war der Älteste in dieser Runde.

»Über eins müssen wir uns im klaren sein«, sagte Toskin. »Wir müssen unser Ziel im ersten Anlauf erreichen. Es darf keine Panne geben; denn eine zweite Chance gibt es für uns nicht!«



»Das brauchst du nicht extra zu betonen«, warf Sandor Scoody ein. »Das wissen wir auch.« Damit war für ihn der Fall erledigt, und er widmete sich erneut seinem Essen.

»Also gut«, mischte sich jetzt Omar Nefer ein. »Du hast einen vielversprechenden Plan und behauptest, du könntest auch die Waffen und einige Ausrüstungsgegenstände beisteuern. Wir sollen dir eine Gruppe von zuverlässigen Männern zusammenstellen, entschlossene Leute — aber keine Schlägertypen. Ich begreife nur nicht, warum du das nicht auch selber übernimmst. Es müßte doch in diesem Lager von J & F-Leuten nur so wimmeln. Nimm die, und du hast genau die Leute, die du brauchst.«

»Würde ich sie kennen, hätte ich das auch schon längst getan«, antwortete Toskin. »Aber erstens ist der J & F-Klub eine weitverzweigte Organisation, deren Mitglieder ich unmöglich

alle kennen kann, und zweitens hatten wir es absichtlich so eingerichtet, daß jeder von uns nur mit einem eng begrenzten Personenkreis in Berührung kam, um zu verhindern, daß bei Verrat die ganze Organisation aufgerollt wurde. Allerdings habe ich vor, sobald unser erster Handstreich gelungen ist, diese Leute besonders aufzurufen und in unsere Kerntruppe einzureihen — ohne Garantie natürlich. Denn wer sagt uns, daß sich nicht ein falscher Fünfziger dazwischenschmuggelt?«

»Hm!« machte Omar nur und nickte bestätigend mit dem Kopf.

»Also bleibt es dabei: Ihr wählt die Leute aus!« resümierte Toskin. »Laßt euch Zeit und trifft eine sorgfältige Auslese — es hängt so viel davon ab!«

Ein zweifacher Dingdong aus dem Lautsprecher des Inter-koms setzte der Mittagspause ein Ende.

Der alte Shannon erhob sich als erster. Er ging zu Toskin hinüber und umspannte mit seiner knochigen Hand dessen Schulter. »Junge, du machst mir wieder Hoffnung!« sagte er.

Toskin blickte zu ihm auf und zeigte ein zuversichtliches Lächeln.

»Laßt euch nicht fressen!« grüßte er die anderen mit der ironischen Abschiedswendung, die sich seit langem unter den Deportierten eingebürgert hatte. Doch diesmal erhielt die abgedroschene Floskel einen mahnenden Beiklang: Es gab für sie wieder so etwas wie eine Zukunft.

Als Toskin am Abend den Desinfektionsraum verließ, bemerkte er Josh, der offensichtlich auf ihn gewartet hatte.

»Du bist in letzter Zeit eine rare Persönlichkeit geworden!« begrüßte ihn der Rotschopf. »Seit ich dir ein paar deiner neuen Kollegen als zuverlässige Freunde empfohlen habe, war von dir kaum mehr als ein Hemdzipfel zu sehen. Statt dessen muß ich feststellen, daß der gute Toskin finstere Komplote schmiedet, ohne seinen väterlichen Berater Josh ins Vertrauen zu ziehen. Ist das die richtige Art, einen Freund zu behandeln?«

Erschrocken blickte Toskin sich um und stellte mit Erleichterung fest, daß kein ungebetener Lauscher *in* der Nähe war.

, »Komm mit!« sagte er hastig und zog den Freund am Ärmel in eine abgelegene Ecke. »Was weißt du?« fragte er.

»So ziemlich alles«, gestand Josh ruhig. Als er Toskins zweifelnden Blick bemerkte, fügte er hinzu: »Ich bluffe nicht. Das Stich wort heißt *Revolte* — wenn dir das genügt.«

»Du hast so deine Kanäle, wie?« Toskin sah ihm prüfend in die Augen.

»Und ob!«

»Ich will es klipp und klar sagen: Genau *das* weckt mein Mißtrauen!«

Josh riß verblüfft den Mund auf. Dann begann er schallend zu lachen. »Toskin — du Neunmalkluger! Jetzt hör gut zu!« Bedeutungsvoll und jedes einzelne Wort betonend sagte der Rotschopf: »Schöne Grüße von Kallsund!«

Jetzt war es an Toskin, verblüfft zu sein.

»Du meinst...« setzte er an.

»Genau!« nickte Josh. »Man kann doch ein schlummerndes Talent wie dich nicht aus den Augen lassen. Du mußt doch zugeben, daß ich dir ein guter Babysitter war!«

»Wie hast du es bloß geschafft, hier hereinzukommen?«

»Oh, das war nicht einmal so schwer«, verriet Josh. »Wir bestachen den Piloten eines der Transportschiffe. Er nahm mich heimlich an Bord und setzte auch meinen Namen auf die Deportiertenliste. So einfach war das.«

Zufriedengestellt sagte Toskin: »Wir müssen uns ein andermal eingehend über mein sogenanntes Komplott unterhalten. Nur heute bin ich hundemüde.«

»So leid mir's auch tut«, erwiderte Josh, »ich muß *jetzt* mit dir sprechen. Deshalb habe ich auf dich gewartet. Kallsund ließ mir ausrichten, daß die Familien entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit bereits in der ersten Januarhälfte nach Benjamin kommen. Das setzt uns etwas unter Zeitdruck.«

»Allerdings«, sagte Toskin.

Er spürte, wie sich in seinem Magen plötzlich ein eiskalter Klumpen bildete. Sein Vorhaben, das bisher noch in relativ weiter Ferne gelegen hatte, war mit einem jähen Satz in beängstigende Nähe gerückt.

»Na gut«, sagte er schließlich achselzuckend. »Dann müssen wir eben auf Überlichtgeschwindigkeit umschalten!«

Josh versetzte ihm einen impulsiven Rippenstoß. »Das nenne ich wahre Größe!« rief er aus. »Die Situation erfassen und sich sofort darauf einstellen. Du hast dieses Kunststück in Rekordzeit vollbracht. Gratuliere!« Toskin massierte seine angeschlagenen Rippen und grinste schief. »Du kannst mir gratulieren, wenn wir alles erfolgreich hinter uns gebracht haben!« meinte er nüchtern. Im Geiste war er schon dabei, eine unsichtbare Checkliste durchzugehen.

»Eins finde ich sehr beruhigend«, gestand er Josh ein. »Bis jetzt wurde mir immer ziemlich mulmig, wenn die Rede auf die Waffenlieferung kam. Ich hatte nichts in der Hand als Kallsunds Versprechen und nicht die geringste Ahnung davon, wie er es in die Tat umsetzen wollte.«

»Kallsunds Versprechen sind soviel wert wie eine Aktie der GCC!« verkündete Josh.

Niemand bewachte die Unterkünfte der Deportierten. Der Dschungel selbst und seine Bestien waren die besten Wächter. Jeder, der so töricht -gewesen wäre, einen Fluchtversuch zu wagen, hätte auf höchst unproblematische Weise entkommen können: Er brauchte nur die Tür seiner Unterkunft zu öffnen und hinausgehen. Er hatte es nicht nötig, sich sonderlich zu beeilen; denn niemand würde sich an die Verfolgung machen. Sein Kalfaktor würde nur dem Truppführer am nächsten Tage melden, daß einer der Männer fehlte. Die einzige Tätigkeit des Truppführers würde darin bestehen, auf seiner Liste einen Strich durch den Namen des Fehlenden zu ziehen. Damit wäre der Fall erledigt. Niemand würde je wieder jenen Narren zu Gesicht bekommen, der die Freiheit des Dschungels höher eingeschätzt hatte als die Sicherheit des Lagers.

Die Straßenbaumaschine selbst war ein autarkes Gebilde und sicher genug gegen die Gefangenen abgeschirmt. Nie gelangte einer der Sträflinge in ihr Inneres, und höchst selten ließ sich einer der Männer, die freiwillig ihren Dienst auf Benjamin versahen, außerhalb der Maschine blicken.

Toskin war für diese Tatsache recht dankbar. Er konnte ungestört ein- und ausgehen und mußte nur darauf achten, daß seine nächtlichen Aktivitäten nicht das Mißtrauen der anderen, nicht eingeweihten Männer erweckten.

In dieser Nacht war der Regen auf ein dünnes Nieseln zurückgegangen, als eine Handvoll Männer nacheinander und vorsichtig um sich blickend die Unterkünfte verließ. Sie hatten abgewartet, bis die lange Karawane ihrer röhrenförmigen Unterkünfte ihre allnächtliche Fahrt beendet hatte, mit der sie das , Stück der Straße hinter sich brachte, das tags zuvor von der vorrückenden großen Baumaschine neu gelegt worden war.

Josh, der sie am Ende des Wagenzuges erwartete, versicherte den sich sammelnden Männern, daß sein Infrarotdetektor keine Gefahr im weiten Umkreis feststellen konnte.

Als Toskin ihre Vollzähligkeit festgestellt hatte, setzte sich die Gruppe in Bewegung — eine Kette schweigender Männer, die sich unsichtbar durch die Nacht bewegte.

Nach mehr als einem Kilometer Marsch machte die Gruppe halt und blieb wartend stehen. Für einen kurzen Moment flammte ein Feuerschein auf und beleuchtete Omar Nefers volles Gesicht, als

er sich eine Zigarette entzündete. Dann war nur noch ein winziges Lichtpünktchen zu sehen, das den Standort des Rauchers markierte.

Hätte jemand die pechschwarze Finsternis mit den Augen durchdringen können, so würde er jetzt Josh am Boden knien sehen, wo er einen kleinen, würfelförmigen Peilsender in Betrieb setzte. Die von dem Gerät ausgesandten überlichtschnellen Impulse erreichten ihr Ziel fast im gleichen Augenblick. Sie erschienen als wandernde grüne Lichtpunkte auf dem Peilschirm der Space-Jet, die scheinbar unbeweglich jenseits der dichten Wolkendecke in der Schwärze des Alls hing.

Der Mann im Pilotensessel schwang sich herum, sobald das erste der grünen Lichtpünktchen seine Wanderung quer über den Schirm aufgenommen hatte.

»Ab jetzt«, verkündete er seinen beiden Begleitern, »wünsche ich nicht mehr mit >Sir< angeredet zu werden.«

Die beiden Männer grinsten breit.

»Es fängt schon an!« beklagte sich der Mann, der nicht mehr mit *Sir* angeredet werden wollte. »Man grinst über meine Anordnungen!« Er seufzte tief. »Kann ich Ihnen unter diesen Umständen überhaupt zumuten, *Mister Cennon*, daß Sie das Peilgerät übernehmen und uns sicher zum Boden dieses ungastlichen Planeten leiten?«

»Klar, *Mister!*« beteuerte Cennon.

Er wurde von dem Piloten mit einem durchbohrenden Blick bedacht. »Es überrascht mich nicht«, sagte der Pilot düster, »daß Sie ohne große Schwierigkeiten den Übergang von einer militärisch disziplinierten Sprechweise in die saloppe Tonart eines Zivilisten schaffen, Cennon. Trotzdem würde ich es begrüßen, wenn Sie von Übertreibungen absehen könnten!«

»Ich werde mir Mühe geben, Sir!«

»Cennon, Sie schwanken von einem Extrem ins andere. Prägen Sie sich bitte ein, daß *Sir* aus unserem Sprachschatz gestrichen ist. Wir sind schlichte Mitglieder des J & F-Klubs, und als solche sind uns Rangunterschiede unbekannt.«

»Na schön!« rief Cennon unternehmungslustig aus. »Dann können wir ja den kleinen Plausch beenden und die Kiste endlich in Bewegung setzen!« Er klemmte sich hinter das Schaltpult des Kopiloten und rasselte eine lange Reihe von Zahlenangaben herunter.

Der flache Diskus der Space-Jet kippte seitlich ab und schoß mit zunehmender Beschleunigung auf die Planetenoberfläche hinunter, wo er bald darauf von der dichten Wolkenschicht verschluckt wurde.

Toskin und seine Männer vernahmen das hohle Brausen verdrängter Luftmassen und kurze Zeit später den winselnden Ton auslaufender Maschinen. Erst dann konnten sie das gelandete Fahrzeug auch optisch wahrnehmen, als plötzlich ein breiter Spalt aufklaffte und das Innere einer hell erleuchteten Schleuse zeigte.

»Einen Moment noch!« sagte Toskin, als die Männer sich schon in Bewegung setzen wollten. »Es gibt vorher wohl noch etwas zu klären.«

Der Lichtschein aus der offenstehenden Schleuse umrahmte

die dunklen Silhouetten der Männer, die sich nach Toskin umgedreht hatten: Ganz links der alte Shannon, der ab und zu einen beinahe sehnsüchtigen Blick zur Schleuse hinüberwarf; daneben Sandor Scoodys schlanke Gestalt; Omar Nefer, der "eben seine ausgerauchte Zigarette auf dem Boden zertrat und reichlich unbeteiligt erschien; Poul Kinsley, dessen Haltung nichts als ruhige Aufmerksamkeit verriet — und schließlich Josh.

»Ich kann mir lebhaft ausmalen«, begann Toskin, »was jetzt in eurem Innern vorgeht. Hinter uns das Lager...«, er deutete nach rückwärts in die Finsternis hinein, »... und vor uns die offene Schleuse eines Raumfahrzeugs, das uns mit Leichtigkeit von diesem Planeten fortbringen könnte. Wer wollte da nicht einfach einsteigen und alles hinter sich lassen — ohne Rücksicht darauf, was aus den anderen wird. Ich muß euch gestehen, daß es mir nicht viel besser ergeht, und ich hätte Verständnis dafür, wenn jetzt einer vorträte und mitfliegen wollte. Wie stehts's? Sag mir, wie ihr euch entschieden habt!«

Er schickte einen auffordernden Blick in die Runde.

Poul Kinsley schüttelte nur stumm den Kopf.

»Ich bleibe!« erklang Sandor Scoodys kühle Stimme.

»Ich auch«, entschied Josh.

Omar spuckte aus und meinte: »Wir vergeuden nur unnötig Zeit! Laß uns endlich anfangen!«

Der alte Shannon massierte nachdenklich sein Kinn. Es trat eine längere Pause ein.

»Raymond«, sagte Toskin sanft. »Glaub mir: Niemand wird dich schief ansehen. Niemand!«

Die gebückte Gestalt des Alten straffte sich. »Was glaubt ihr eigentlich?!« protestierte er entrüstet.  
»Natürlich bleibe ich!«

Damit setzte er sich in Bewegung und schritt auf die Space-Jet zu. Der Bann, der für kurze Zeit über der Gruppe gelegen hatte, war gebrochen. Sie schlossen sich Shannon an. Keiner verlor mehr ein Wort über den Entschluß, den sie soeben gefaßt hatten, und der gewiß keinem von ihnen leichtgefallen war.

Drüben in der lichtüberfluteten Schleuse zeigten sich die Gestalten von drei Männern, die damit begannen, schwere Kisten zum Ausgang zu transportieren, der von Toskin und seinen Begleitern schweigend entgegengenommen und auf der regenfeuchten Betonpiste aufgestapelt wurden.

Als die Arbeit getan war, wechselten die beiden Gruppen noch einige belanglose Worte miteinander. Aus dem Innern der Schleuse wurden ein paar Packungen der für die Deportierten so kostbaren Zigaretten hinausgereicht. Während sie rauchend gegen die Kistenstapel lehnten, begann sich die Schleusentür langsam zu schließen. Das letzte, was sie sahen, waren die grüßend erhobenen Arme der Männer in der Schleuse. Dann herrschte wieder absolute Finsternis.

Singend liefen die Generatoren im Innern des Diskusschiffes an, das sich lautlos vom Boden erhob und von den Antigrav-feldern emporgetragen wurde. Bald darauf verriet ein schrilles Pfeifen, daß der Diskus mit hoher Geschwindigkeit die oberen Luftschichten durchstieß. Sie standen allein.

»Na denn!« durchbrach Omar das Schweigen.

Man hörte ihn in der Finsternis rumoren. Gleich darauf klang seine ärgerliche Stimme auf. »Will denn niemand mit anfassen?«

Es gab noch viel zu tun in jener Nacht...

Ein fahles Licht breitete sich über den Himmel aus und kündigte den Morgen an, als die Männer müde und dennoch sehr zufrieden zu ihren Unterkünften zurückkehrten.

Bevor sie sich voneinander verabschiedeten, hielt Omar Ne-fer Toskin am Ärmel zurück. »Ich hatte dich erheblich unterschätzt, Kleiner!« meinte er mit herablassendem Wohlwollen. »Entschuldige, aber ich hielt dich für einen verträumten Spinner, der einen Aufstand anzetteln will, ohne die kleinste Aussicht auf Erfolg zu haben.«

»Warum hast du dann überhaupt mitgemacht?« fragte Toskin ruhig.

»Weil es besser war, *irgend* etwas zu unternehmen, als die Hände in den Schoß zu legen. Ich wollte dafür sorgen, daß die

|Bache klappt. *Dein* Mundwerk und *meine* Fäuste hätten uns den Erfolg gebracht.«

|: »Zweitens: Was hat deine Meinung geändert?« wollte Toskin wissen.

' »Die Lieferung von heute nacht!« grinste Omar breit. »Das ' hätte ich deinem feinen J & F-Klub niemals zugetraut. Ich glaubte immer, es sei ein Debattierklub für höhere Töchter.«

»Eine letzte Frage noch«, erkundigte sich Toskin vorsichtig. »Warum erzählst du mir das alles?« Omar zögerte mit der Antwort.

Der alte Shannon, der ihr Gespräch aufmerksam verfolgt hatte, ging auf Toskin zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Hast du das denn noch nicht gemerkt?« fragte er. »Omar will dir damit sagen, daß er einen grünen Bengel als Anführer akzeptiert.«

Toskin sah sich um und registrierte von allen Seiten ein zustimmendes Kopfnicken. »Ach, so ist das!« meinte er schließlich gedehnt. »Ihr wolltet mich vor euren Karren spannen und doch eure eigene Wege gehen ...«

Scoody wandte sich an die anderen. »Aus dem wird noch was!« behauptete er. »Habt ihr's

gemerkt? Wir haben es mit einem Schnelldenker zu tun!«

»Der Schnelldenker dankt und gibt gleichzeitig bekannt, daß er müde ist«, bemerkte Toskin trocken. Er ging zielstrebig auf den Eingang seiner Unterkunft zu, gefolgt von einem augenzwinkernden Josh.

»Eigentlich ist es nicht meine Art, mich mit fremden Federn zu schmücken!« bemerkte Toskin halblaut über die Schulter zurück, während er sich für kurze Zeit umdrehte und den anderen nachwinkte.

»Du wirst es mit Fassung zu tragen wissen«, prophezeite ihm Josh.

Trotz ihrer Eile duschten sie ausgiebig und mit der gewohnten Gründlichkeit. Keiner hatte Lust, sich in der letzten Phase ihres Vorhabens noch eine Krankheit zuzuziehen, die mit heimtückischer Langsamkeit ihren Körper zerfressen würde, eine Krankheit, der die Medizin im Augenblick noch machtlos ge-

genüberstand. Das Wasser und die anschließende Heißluftdusche hatten für den Moment ihre Müdigkeit vertrieben. Reichlich aufgekratzt hasteten sie die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf und sahen sich plötzlich mit Battershill konfrontiert, der sie am oberen Treppenabsatz erwartete. Der Truppführer hielt eine stumpfläufige Schockwaffe auf sie gerichtet.

»Hübsch langsam!« mahnte er.

Toskin und der Rotschopf blieben wie erstarrt stehen.

»Ihr müßt mich für völlig vertrottelt halten«, fuhr der Truppführer fort. »Anders kann ich mir nicht erklären, wie ihr dazu kommt, bei Nacht fröhlich ein- und auszugehen. Eine Weile habe ich mir das mitangesehen, aber langsam kommt es mir komisch vor. Was gibt's da draußen so Interessantes zu sehen? Nun?«

Toskins Gedanken rasten. Wieviel hatte Battershill mitbekommen — und was hatte er anderen Leuten mitgeteilt? Die Hochstimmung, die ihn gerade noch beflügelt hatte, war im Nu verflogen. All seine ehrgeizigen Pläne schienen in diesem Moment an einem schwerkranken Mann zu scheitern, der nichts als seine Arbeit kannte und nicht dulden würde, daß jemand Sand in das Getriebe dieser gutfunktionierenden Maschinerie warf, die sie mit unerbittlichem Stampfen quer durch den Dschungel trieb, Kilometer um Kilometer einer Straße hinter sich lassend, deren Meilensteine die ungezählten Toten waren, die der Dschungel verschlang.

»Ist es denn so schlimm, wenn man sich draußen ein wenig die Füße vertritt?« fragte Toskin harmlos.

In Battershills Bulldoggengesicht regte sich kein einziger Muskel.

»Na ja«, meinte Toskin schließlich betreten, »ich gebe zu, das war eben reichlich läppisch. Aber erwartest du wirklich eine direkte Antwort von uns?«

»Es wäre klüger«, antwortete der Truppführer ruhig. »Irgendwann werdet ihr sie ja doch geben müssen.«

Toskin verstand. Sparks, der Lagerleiter, sollte nicht gerade zimperlich sein, wenn er sich mit den Deportierten befaßte.

• »Es könnte eine recht lange Antwort werden«, sagte Toskin. »Willst du sie hier und jetzt?«

Battershill überlegte kurz. Dann winkte er mit der Waffe. »Verschränkt die Arme hinter dem Kopf und kommt einzeln herauf!« befahl er dann. Er zog sich ein Stück in den Gang zurück und ließ seine beiden Gefangenen passieren, ohne ihnen auch nur den Hauch einer Chance zu lassen, mit einem plötzlichen Angriff die Situation zu ändern. Schwerfällig tappte er hinter ihnen her und dirigierte sie in sein Büro.

»Also?« fragte er und ließ sich in seinen Sessel fallen.

»Wir wollten ganz einfach abhauen«, bekannte Toskin nicht ganz wahrheitsgemäß.

In Battershills Blick paarten sich Verachtung und Mitleid. »Idioten!« sagte er kurz. »Warum seid ihr dann immer wieder zurückgekommen?«

»Wir wollten uns einen Amphicar schnappen. Die Gelegenheit dazu war bisher nicht günstig.«

»Sie ist nie günstig. Das hätte ich euch gleich sagen können, und ich spreche aus Erfahrung!« Obwohl sich bei Battershill eine gewisse Entspannung bemerkbar machte, schwankte der Lauf

seiner Waffe um keinen Millimeter.

Josh, der ihre Unterhaltung bisher schweigend verfolgt hatte, mischte sich jetzt ein. »Welche Erfahrung meinst du?« fragte er. »Du warst Deportierter wie wir — und jetzt mimst du den großen Boß!« Er sprach in einem Tonfall, als zitiere er die Angaben auf einem Personalbogen: »Horace Battershill, zu zehn Jahren Deportation verurteilt, nach drei Jahren vorzeitig begnadigt, zum Truppführer ernannt, mit einem weichen Polstersessel ausgestattet, Gehalt auf Sperrkonto überwiesen — und damit beauftragt, Erfahrungen zu sammeln. Erfahrungen im Denunzieren, wie?«

Das Gesicht des Truppführers lief krebsrot an.

»Ich gehöre nicht zu der Sorte!« schnappte er. »Du kannst , es glauben oder nicht.«

»Sicher!« bemerkte Josh trocken.

Battershills freie Linke umkrampfte die Sessellehne. Sein Atem ging schwer.

»Wie viele?« bohrte Josh weiter. »Du führst doch sicher eine Strichliste. Und wenn du dein Soll erfüllt hast, läßt man dich endgültig frei. So ist es doch, Battershill? Fehlen noch zwei? Na, welch ein Glück, daß du uns erwischst hast!«

Der Truppführer sprang wutentbrannt hoch, einen Augenblick lang sah es so aus, als wolle er sich auf Josh stürzen und ihn mit den blanken Fäusten erledigen. Dann hielt er jedoch keuchend inne und rang nach Atem. Gekrümmt von der Qual, die in seiner Brust tobte, stützte sich der Truppführer auf die Schreibtischkante und rang mit seinem Anfall.

Toskin fing einen raschen Blick Joshs auf, kaum mehr als ein unmerkliches Augenzwinkern. Er begriff.

Wie auf ein geheimes Kommando hechteten beide Männer plötzlich auseinander und umrundeten von beiden Seiten Battershills Schreibtisch, bevor dieser Zeit fand, die Waffe, die er umklammert hielt, auf sie abzudrücken. Widerstandslos ließ er sie sich entwenden.

Josh trat einen Schritt zurück und sah mitleidig zu Battershill hinüber.

»Entschuldige!« murmelte er leise. »Ich hätte dir das gerne erspart, aber du hast uns keine andere Wahl gelassen.« Er sah zu, wie Battershill völlig erschöpft in seinen Sessel sank, und wartete schweigend ab, bis jener sich einigermaßen erholt hatte. »Du bist kein Denunziant«, sagte er dann. »Jeder weiß das. Wir müssen aber verhindern, daß du dich uns in den Weg stellst.«

»Was habt ihr vor?« flüsterte Battershill kaum hörbar.

»Willst du das wirklich wissen?« fragte Josh zurück. »Es wird dir kaum gefallen.«

Battershill nickte.

»Wir werden revoltieren«, erklärte Josh. »Waffen sind vorhanden und Männer, die zu einem Risiko bereit sind, ebenfalls. Ich will dir einen Vorschlag machen: Wenn wir dir unseren Plan erklären und du einsehen solltest, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit gelingen könnte — bist du dann bereit, ein Risiko auf dich zu nehmen und uns zu unterstützen?«

Battershill blickte ihn beschwörend an. »Versteht mich doch!«

sagte er. »Ich habe immer nur mit einer Hoffnung gelebt. Ich zählte jeden Tag, den wir näher an Line-City heranrückten. Ihr könnt euch kaum vorstellen, was dieser Name für mich bedeutet: Beendigung unserer Aufgabe und Hoffnung auf Entlassung. Ich bin krank. Das Geld, das ich mir hier verdiene, ist »für die Ärzte bestimmt. Ein paar Jahre hoffe ich noch heraus-!%zuschlagen. Erwartet ihr wirklich, daß ich mich leichten Her-fjfcens von dem sicheren Weg abwende, den ich gewählt habe, und einer Revolte anschließe, die mir nur Ungewißheit bringt?« , »Dein sogenannter sicherer Weg«, sagte Josh langsam, »ist ! wenig mehr als eine Selbsttäuschung. Glaubst du wirklich, daß ; sie dich freilassen werden? Merkst du nicht, daß du nichts an-rderes bist als ein Arbeitstier, das man mit Versprechungen geködert hat? Sie werden dich hier auf Benjamin verrecken lassen, darauf gebe ich dir mein Wort! Cleveland kann es sich nicht leisten, jemanden frei herumlaufen zu lassen, der von den Bedingungen berichten könnte, die hier im Lager herrschen.« »Sie haben es versprochen!« beharrte Battershill. »Tut mir leid!« sagte Josh und drückte ab. Battershills Gestalt wurde schlaff und rutschte im Sessel zusammen.

»Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren«, wandte sich Josh an Toskin. »Er will und kann nicht begreifen. Du mußt jetzt die anderen zusammentrommeln und ihnen sagen, daß wir noch heute

losschlagen müssen. Wir können Battershill weder verstecken noch ihn ersetzen. Sein Fehlen würde Aufmerksamkeit erregen.«

Toskin warf einen kurzen Blick auf den Betäubten im Sessel. »Ich renne ja schon!« rief er.

»Nur nicht nervös werden, mein Junge!«

Omar Nefer klopfte Toskin beruhigend auf die Schulter. »Ich bin ganz sicher, daß es drei sind!«

Zwei Trucks waren schon mit dröhnenden Motoren an ihnen vorbeigerollt, ohne daß deren Fahrer den Männern am Wegrand Beachtung geschenkt hatten, die scheinbar ihrer üblichen Arbeit nachgingen. Der dritte ließ auf sich warten.

Die Männer ließen ihre Geräte sinken und stellten die vorgetäuschte Beschäftigung ein. Immer wieder folgten ihre Augen dem Band der Straße, das allmählich hinter einem grauen Regenvorhang verschwand. Ab und zu schob einer von ihnen die Kapuze des gelben Regenmantels zurück und lauschte in das Rauschen des immerwährenden Regens hinein, um vielleicht früher als die anderen ein Geräusch des erwarteten Trucks aufzufangen, auf dem ihr ganzer Planz aufgebaut war.

Endlich ließ sich von fern ein schwaches Gedröhn vernehmen.

»Na also!« meinte Omar. »Was habe ich gesagt.«

Als das Geräusch stärker wurde, nahmen die Männer wieder ihre Arbeit auf. Nur Toskin blieb mitten auf der Straße stehen. Er hielt eine Fahne in der Hand, deren fluoreszierendes Gewebe weithin inmitten des herrschenden dämmrigen Halblichts zu sehen war.

Zwei trübe Lichtpünktchen erschienen am Ende der Straße und wuchsen allmählich an, wobei sie an Lichtintensität zunahmen. Langsam schälte sich die plumpe Silhouette des Trucks aus dem Regenvorhang. Das Dröhnen schwoll an.

Toskin hob die Fahne und begann heftig damit zu winken. Gleichzeitig gab er Blinksignale.

Bei diesen Lichtverhältnissen täuschte man sich leicht in der Geschwindigkeit, mit der die Trucks fuhren. Das Fahrzeug schien noch weit von Toskin entfernt zu sein, als die ersten Bremsgeräusche ertönten und die Raupenketten sich gegen den Bodenbelag stemmten, um die Wucht der langen Containerkette aufzufangen, die es hinter sich herzog. Gleich darauf war es heran und kam nur wenige Meter vor Toskin zum Stehen.

Der Fahrer beugte sich weit aus seiner hochgelegenen Kanzel, legte die Hände zu einem Trichter an den Mund und rief: »Was ist denn los? Glaubt ihr, ich werde fürs Pausemachen bezahlt?«

Er sollte nie eine Antwort erhalten, denn ein Strahl aus Omar Nefers Paralysator betäubte ihn.

»Los, Jungs!«

Mehrere Gestalten rannten zugleich auf den Truck zu und klonnen die schmale Leiter empor, die zur Fahrerkanzel führ-

te. Der erste schob den betäubten Fahrer zur Seite, langte hinein und öffnete die Tür. Er hatte Mühe, den Bewußtlosen aufzufangen, der ihm entgegenrutschte, und ihn in das Innere der Kanzel zu drücken. Die Nachfolgenden drängten hinterher und füllten den engen Raum. Man zog dem Bewußtlosen die Fahrerkombi vom Leib und hüllte ihn ganz einfach in einen der gelben Regenmäntel, während einer der Eindringlinge sich die so gewonnene Kombi überstreifte.

Inzwischen hatte eine weitere Gruppe den ersten Container erreicht. Wuchtige Hammerschläge ertönten, klirrend fiel eine Verschlusskappe zu Boden, und ein rieselnder Strom grobkörnigen Sandes ergoß sich auf die Straße. Zwei, drei Männer hangelten sich ein Seil hinauf, das, mit einem Stein beschwert, quer über das Dach des Containers geworfen worden war und von anderen auf der gegenüberliegenden Seite Stehenden festgehalten wurde. Oben angekommen, wuchteten die Männer den schweren Deckel des Behälters hoch, verankerten das Seil und winkten herunter. Wer jetzt noch auf der Straße stand, beeilte sich heraufzukommen.

Toskin, der bis zum Schluß gewartet hatte, steckte die Finger in den Mund und stieß einen gellenden Pfiff aus. Jemand beugte sich vorn aus der Kanzel und winkte zurück.

Der Truck setzte sich schon langsam in Bewegung, als Toskin mitsamt dem Seil emporgezogen wurde und im Bauch des Containers verschwand. Dröhnend fiel die schwere Klappe über ihm zu.

Die Männer standen in tiefster Finsternis bis an die Knöchel im Sand und hielten sich an Vorsprüngen der Metallwand fest. Unter ihren Füßen rann unaufhaltsam der Sand aus dem Behälter und hinterließ eine breite Spur auf der Straße. Es war eine ungemütliche Fahrt. Das nahe Dröhnen des Trucks machte sie taub, die Wände, an denen sie sich festhielten, um nicht abzurutschen, übertrugen ihre Vibrationen auf die Körper der Männer. Ab und zu fluchte jemand, wenn er im Sand abrutschte. Der ständig rinnende Sand hatte in der Mitte des Containers einen Trichter gebildet, die Männer traten immer wieder mit den Füßen nach unten, um den Sandberg, der an den Seiten verblieb, nach unten wegzudrücken.

Nach einer Weile ließ Toskin seine Lampe aufleuchten und sah sich blinzelnd an. Der Sandberg hatte sich erheblich verringert, der Container war fast halbleer. Auf seinen Wink hin zog einer der Männer den Regenmantel aus, ballte ihn zu einem Bündel zusammen und verstopfte damit das Loch am Boden des Trichters. Die anderen häuften von allen Seiten her Sand auf den provisorischen Verschluss und ließen sich anschließend im Halbkreis nieder. Zigaretten wurden entzündet, kurze Bemerkungen wechselten hin und her — aber über ihnen allen lastete die Spannung, ob der entscheidende Punkt ihres Planes, nämlich die Überraschung des Gegners, gelingen würde.

Sie näherten sich allmählich der großen Maschine, deren Stampfen schon deutlich zu hören war und sich nun zunehmend verstärkte. Ein lautes Dröhnen verriet ihnen, daß der erste Truck zurückkehrte und in entgegengesetzter Richtung an ihnen vorüberrollte. Kurz darauf hielten sie an und mußten längere Zeit warten, bis der zweite Truck entladen war.

»Vergeßt nicht«, sagte Toskin in die Stille hinein, »die Impulsstrahler sind nur für die Kampfroboter gedacht. Je unblutiger unser Aufstand ist, desto mehr können wir mit den Sympathien der Bevölkerung von Rudyn rechnen. Wenn wir das nicht beachten, haben wir heute nicht mehr als einen Flecken Dschungel erobert, der für uns völlig nutzlos ist. Unser Aufstand muß der zündende Funke sein, der auf den Heimatplaneten übergreift, sonst siegen wir uns heute zu Tode!«

Er sah ihnen der Reihe nach in die Augen und konnte ein unsicheres Gefühl nicht unterdrücken. Zu viel hatte man diesen Männern angetan. Sie waren hart geworden und hatten viele ihrer Kameraden sterben sehen. Ihr Respekt vor der Unantastbarkeit eines Menschenlebens war geschwunden.

»Ich will nicht drohen«, mischte sich nun Omar Nefer ein, »aber ich nehme jeden zwischen meine Fäuste, der sich nicht genau an Toskins Anweisungen hält!«

Er sprach im ernsten Ton, ohne den gewohnten spöttischen Beiklang, den er gern in seine Worte legte.

Dröhnend zog der zweite Truck an ihnen vorüber.

»Es geht los!« rief Toskin.

Gleich darauf setzte sich der Container ruckend in Bewegung.

Zwei bewaffnete Posten am Eingang zur Maschine sahen gelangweilt zu, wie der Truck langsam die Rampe emporkroch, sobald das grüne Freisignal aufleuchtete, und den gewaltigen Raupenleib aus Containern, dessen Kopf er bildete, schwerfällig hinter sich herzog. Sie bemerkten nichts Ungewöhnliches; der Fahrer winkte ihnen wie üblich zu und steuerte nach links, längsseits zur Wand der geräumigen Ladehalle, die das ankommende Fahrzeug schluckte wie ein riesiges Maul. Von der Fahrerkanzel her ausgelöst, schnappten nacheinander die seitlichen Verschlüsse, welche die Container auf den Fahrgestellen arretierten, wie von Geisterhand bewegt auf, während von der Hallendecke ein Summen ertönte und sich zwei Magnetgreifer herabsenkten, die den ersten Behälter umklammerten, von seiner Unterlage hoben und nach oben durch eine breite Öffnung entführten, wo sie den Metallbehälter — unsichtbar für den Beobachter — kippten und auf ein laufendes Transportband entluden, um ihn anschließend wieder auf dem Fahrgestell abzusetzen.

»Warten!« befahl Sandor Scoody den Männern, die gleich ihm auf dem Boden der Fahrerkanzel kauerten, um sich für die Wächter unsichtbar zu machen.

Der Truck ruckte erneut an und schob sich ein Stück vorwärts, wobei er in einen Halbkreis einlenkte, der ihn zur rechten Hallenseite und schließlich zurück zum Ausgang führen würde.



Der zweite Behälter entschwebte nach oben.

Der dritte ...

»Jetzt!« rief Sandor und sprang auf.

Aus dem breiten Seitenfenster der Kanzel streckte sich ein Arm, der eine Schockwaffe hielt. Zwei fauchende Schüsse entluden sich.

Nacheinander sanken die beiden Wachtposten zu Boden, ohne überhaupt erfaßt zu haben, woher der plötzliche Angriff kam.

Ein halbes Dutzend Männer zwängte sich aus dem Eingang zur Kanzel. Sie turnten über eine schmale Steigleiter zum Dach empor und rannten auf der Oberseite der bereits geleerten Behälter entlang. In großen Sätzen überwandten sie die Zwischenräume und erreichten den ersten, noch gefüllten Container gerade in dem Augenblick, als sich die Greiferhände seiner bemächtigen wollten. Keuchend warfen sie sich auf den metallenen Untergrund und klammerten sich fest. Wenig später schwebten sie mitsamt dem Behälter empor.

Drunten in der Halle verließen ihre restlichen Kameraden ebenfalls den Truck und bezogen Posten vor dem Rampeneingang. Kaum waren ihre leuchtendgelben Mäntel in der Öffnung aufgetaucht, als ein in der Nähe arbeitender Trupp von Deportierten die Geräte fallen ließ und mit gezogenen Paralytoren die Rampe hinaufstürmte, um ohne Aufenthalt die Ladehalle zu durchqueren und an deren rückseitiger Trennwand einen anderen Zugang ins Innere der Maschine zu suchen.

Es schien, als wäre die Überrumpelung im ersten Anlauf gelungen.

Der Maschinengigant fraß sich ungerührt und mit stetem Pochen weiter in den Dschungel hinein, während in seinem Leib die ersten erbitterten Kämpfe tobten.

Endlich gellten die Alarmsirenen.

Verwirrt und erschreckt griffen die Bewohner dieser abgeschlossenen Welt nach ihren Waffen. Männer in weißen Laborkitteln, Angehörige des technischen Wartungstrupps in blaugrauen Monturen, Planer, Zeichner, Ingenieure, Computertechniker und die Angehörigen des Projektschutzes, die als einzige zielbewußt zu den Sammelplätzen strebten. Aus den Wandlautsprechern des Interkom drang eine Flut von Anweisungen. Allmählich kam Ordnung in das Chaos.

Die Verteidigung begann sich zu formieren.

Doch zu diesem Zeitpunkt hatten die Eindringlinge in mehreren Trupps bereits das Mittelsegment erreicht und eine große Anzahl von potentiellen Verteidigern außer Gefecht gesetzt. Nachdringende Trupps von Deportierten, die hastig aus den Unterkünften und von ihren Arbeitsstellen weg rekrutiert und

bewaffnet worden waren, begegneten auf Schritt und Tritt den Spuren ihrer Vorgänger. Oberall lagen Paralysierte herum, nur sehr selten trafen sie auf einen Verwundeten oder Toten — und wenn, so waren dies zumeist Leute aus ihren eigenen Reihen; denn die Verteidiger waren nicht nur mit harmlosen Paralytoren bewaffnet, sie schossen scharf.

1 Das war ein gewisses Handikap der Rebellen: Um ein Blutbad zu vermeiden, hatte man nur an die Kerntruppe der Ein-i geweihten Impulsstrahler und Desintegratoren ausgegeben. i Toskin war mit seiner Gruppe weit in das Innere der Maschine vorgedrungen und hielt augenblicklich den Eingang zum vorderen Maschinensegment belagert. Hier war der Angriff ins Stocken geraten. Der schmale Zugang wurde von einer Gruppe von Kampfrobotern gehalten, die in ihren Schutzschirmen nahezu unangreifbar blieben, solange es Toskins Leuten nicht gelang, die energetische Hülle durch konzentrierten Beschuß zum Zusammenbruch zu bringen. So selten dies auch glückte — bis zu diesem Zeitpunkt hatte es bei der Enge des Raumes genügt, um die nachdrängenden Kampfmaschinen aufzuhalten, da sie gezwungen waren, einen Teil ihrer Feuerkraft auf die Beseitigung der stählernen Barriere zu verwenden, die sich aus den Leibern ihrer gefallenen Kameraden bildete.

Toskin kauerte in der Deckung eines wuchtigen Maschinenblocks und spähte aus

zusammengekniffenen Augen in das Inferno aus Qualm und aufblitzenden Strahlschüssen. Über ihm liefen mit hellem, hochtourigen Singen die Rotoren der Entlüftungsanlage und kämpften vergeblich gegen den Schwall aus beißendem Qualm und Hitze an, der vom Kampfplatz herübergespült wurde und das Atmen unerträglich machte. Toskin fuhr sich mit der Zunge über die ausgedörrten Lippen. Sein Gaumen klebte, als sei er angeleimt. Lange würden sie das nicht mehr aushalten können.

Plötzlich spürte er eine Berührung an seiner Schulter. Omar Nefer hatte sich unbemerkt genähert. Sein olivfarbenes Gesicht war schweißüberströmt, das borstige Haar verklebt. »Hast du eine Vorstellung, wie es weitergehen soll?« fragte er.

Toskin schüttelte den Kopf.

»Man kann nicht immer mit dem Schädel gegen die Wand anrennen«, meinte Omar leichthin.

Toskin warf ihm von der Seite her einen prüfenden Blick zu. »Du hast einen Vorschlag?« erkundigte er sich.

»Vielleicht.« Omar zögerte noch. »Wir müßten ein großes Risiko auf uns nehmen.«

»Nun sag schon endlich, was du meinst!« forderte Toskin ihn ungeduldig auf.

»Ich dachte daran, daß wir uns überrollen lassen könnten.« Omar deutete mit dem Daumen über die Schulter zurück. »Hinter den Verkleidungen der Maschinensockel ist ausreichend Platz für ein Dutzend Männer, das habe ich nachprüfen lassen. Wir könnten uns darin verstecken, und der Rest unserer Gruppe müßte einen überzeugenden Rückzug demonstrieren. Auf keinen Fall darf der Kommandooffizier, der die Bildübertragung der Roboter über Monitor verfolgt, mißtrauisch werden. Wir säßen sonst wie die Mäuse in der Falle.«

»Ich verstehe.« Toskin überdachte den Vorschlag und fand ihn erfolgversprechend. »Das größte Risiko tragen wohl die, die nach uns kommen«, meinte er anschließend. »Sie sind fast ausschließlich mit Paralysatoren ausgerüstet. Ich kann mir nicht denken, daß du das übersehen hast.«

»Natürlich nicht. Man müßte versuchen, die Roboter in Hangar elf zu locken. Dort stehen mehrere Bulldozer, die erstens ferngesteuert werden können und zweitens mit Desintegratoren ausgerüstet sind.«

»Ausgezeichnet!« lobte Toskin. »Übernimmst du die Einteilung? Ich halte die Stellung, solange es geht.«

Wie um zu demonstrieren, daß es in der Tat nicht mehr lange ging, fraß sich dicht neben den beiden Männern die gleißende Bahn eines Strahlenschusses durch den Bodenbelag und brachte das Plastikmaterial zum Brodeln.

Omar beeilte sich wegzukommen.

Toskin, der vorsichtig um die Ecke spähte, sah, daß die Lage bedrohlich geworden war. Einer der Roboter hatte die Barriere überwunden und näherte sich unaufhaltsam, umwabert von

blauer leuchtender Aura aus abgeleiteten Strahlschüssen. Er bewegte sich unregelmäßig, um zu verhindern, daß sich das Abwehrfeuer auf einem Punkt seines Schutzschirms konzentrierte.

»Dauerbeschuß!« rief Toskin in den Lärm hinein und hoffte, daß er gehört worden war.

Tatsächlich folgten einige seiner Leute der Aufforderung. Die gleißenden Energiebahnen aus ihren Waffen erloschen nicht, sondern bildeten ein Geflecht von einander überkreuzenden, sonnenhellen Linien, die den Bewegungen des Maschinenmenschen folgten, bis jener zufällig in den Schnittpunkt mehrerer Strahlen geriet und mit flackerndem Schutzschirm zum Stehen kam.

»Weiter!« brüllte Toskin.

Ungeschützt stand der metallene Koloß nur wenige Meter von Toskins Gruppe entfernt inmitten des Ganges und feuerte pausenlos, während sein Rumpf sich mit einer Menge glutflüssiger Löcher überzog, aus denen knatternde Entladungen drangen. Dann, ganz plötzlich, hörte er zu feuern auf. Der metallene Leib erstrahlte in sanfter Rotglut, die allmählich in grelles Weiß überging. Jemand hatte den winzigen Reaktor getroffen, der die Lebensquelle des Roboters darstellte. Der Koloß geriet ins Wanken.

»Deckung!« brüllte Toskin.

Fast gleichzeitig damit zerbarst die Kampfmaschine in einer gleißenden Lichterscheinung. Fauchend jagte eine Welle glutheißer Luft über Toskin hinweg und stach schmerzhaft in seine Lungen. Er mußte gewaltsam die Regung unterdrücken, aufzuspringen und weiter hinten nach einem kühleren Winkel zu suchen.

Statt dessen spähte er nach vorn. An der Stelle, wo der Roboter explodiert war, brodelte ein glutflüssiger Krater. Gleich darauf zischte es, als die automatischen Löschanlagen in Aktion traten und weißen Schaum über die Glut sprühten. Das Gangstück verwandelte sich in eine Schneelandschaft.

Die Hitze ließ nur sehr langsam nach, obwohl Toskin nur sehr flach und vorsichtig atmete, brannten seine Lungen. Ihm

war zumute, als wäre jeder Tropfen Wasser aus seinem Körper verdampft. Wie weit war Omar mit seinen Vorbereitungen?

Toskin vernahm einen gellenden Pfiff und wandte sich um. Er erblickte einen winkenden Arm. Für kurze Zeit tauchte Omars schweißglänzendes Gesicht hinter der rückwärtigen Dekkung auf.

»Zurück!« rief Toskin seinen Leuten zu.

Er hastete geduckt nach hinten. Als er den Maschinenblock umrundet hatte, sah er ein gähnendes Loch im Sockel, aus dem ihm Omars Gesicht entgegenblickte.

»Beeile dich!« rief der Freund.

Toskin zwängte sich hastig in das Versteck und half, die schwere Stahlplatte der Verkleidung von innen gegen die Öffnung zu ziehen. Bevor der Spalt sich endgültig schloß, sah er den Rest seiner Mannschaft vorüberhasten. Dann umgab ihn vollständige Finsternis.

»Wenn ich richtig gezählt habe«, wisperte Omar neben ihm, »sind es nur noch fünf Roboter. Damit sollten unsere Leute fertig werden.«

Das quälende Warten in Ungewißheit begann.

Eine Weile lang hörten sie gar nichts. Dann näherten sich wuchtige Schritte, die dröhnend vorübergingen und in der Ferne verklangen. Wenig später ertönten menschliche Stimmen und Stiefelgetrappel.

Toskin kämpfte gegen seine aufsteigende Nervosität an. Würden sich die Menschen ebenso leicht täuschen lassen wie die Kampfmaschinen. Jemand *mußte* doch bemerken, daß in der Verkleidung einige Schrauben fehlten ...!

Auch die Stimmen und das Getrappel verloren sich in der Ferne. Die plötzlich eintretende Stille wirkte fast beängstigend.

»Sollen wir einen Blick riskieren?« flüsterte Toskin ungeduldig.

Von Omars Seite kam brummende Zustimmung.

Vorsichtig öffneten sie die Platten um einen winzigen Spalt. Ein schmaler Lichtstreif drang in die Finsternis ihres Verstecks und ließ die Männer blinzeln. Aus einiger Entfernung drang gedämpfter Kampfärm herüber. Hier jedoch blieb alles still.

. Nein — nicht ganz!

Von jenseits des Maschinenblocks ertönte ein leichtes Scharren. Jemand mußte dort Posten bezogen haben und bewegte die Füße.

Ein kurzer Blickvvechsel genügte den beiden Männern als Verständigung. Auch Omar hatte das Geräusch vernommen.

Mit unendlicher Behutsamkeit verschoben sie die Platte zur Seite, bis die Öffnung breit genug war, um den schlankeren Toskin durchzulassen. Draußen angelangt, half er nach, und bald darauf stand der Freund neben ihm. Sie horchten.

Wieder ertönte von drüben ein leichtes Füßescharren.

Omar wies stumm mit dem Daumen in die Höhe, und Tos-jicins Blick wanderte die Wand des Maschinenblocks empor. Ja, das könnte gehen — man müßte nur den hohen Sims erreichen, der den Block außerhalb der Griffweite umzog, ab da waren genügend Vorsprünge vorhanden, um gefahrlos weiterklettern zu können.

Toskins Blick kehrte zu Omar zurück. Der Freund stand bereits mit dem Rücken gegen die

Metallwand gelehnt und hielt in stummer Aufforderung die Hände zu einem Steigbügel verschränkt.

Wortlos steckte Toskin seine Waffe in den Gürtel und turnte an Omar hoch. Als er auf dessen Schultern stand, ließ sich der Sims bequem erreichen. Toskin stemmte sich hoch, während der Freund von unten her nachhalf. Gewandt kletterte Toskin nun das restliche Stück der Maschinenfassade empor und verschwand bald darauf aus Omars Gesichtskreis, als er die Oberkante erreicht hatte und sich zwischen Verstrebungen und Kabelschlangen zur gegenüberliegenden Seite hindurchschlängelte.

Er schob vorsichtig den Kopf über den Rand und blickte hinunter. Etwas links unterhalb von ihm lehnte ein Mann an der Wand, von dem wenig mehr als der Schutzhelm und die Schultern zu sehen waren. Er trug die stahlblaue Montur eines Angehörigen des Projektschutzes.

Toskin zog den Paralytiker und zielte sorgfältig. Dann drückte er ab. Der Mann stieß noch ein halbersticktes Gurgeln aus.

bevor er bewußtlos zu Boden rutschte. Sein Helm schlug polternd auf dem Bodenbelag auf.

Das dumpfe Geräusch wirkte wie ein Signal für Omar, die Ecke, hinter der er sich verborgengehalten hatte, zu umrunden und zu dem Bewußtlosen zu eilen.

»Ich habe eine Idee«, wandte er sich an Toskin, der rasch herabgeklettert kam und mit einem federnden Sprung neben ihm aufsetzte. »Du ziehst dir seine Montur über. Mit ein bißchen Glück sollte das ausreichen, um ungehindert bis in den Kontrollraum vordringen zu können.«

»Und du?« fragte Toskin.

»Ganz einfach: Ich bin dein Gefangener! Einer der Rädelsführer, den Sparks unbedingt verhören möchte!« Er grinste Toskin breit an. »Na, wie findest du das?«

Toskin war schon dabei, sich umzuziehen.

Sie schleiften den Bewußtlosen um die Ecke und verstaute ihn in der Öffnung, die ihnen vorhin als Verstecke gedient hatte.

Toskin zog mit grimmigem Gesichtsausdruck seine Waffe.

»Hände hoch, Freundchen!«

Er preßte die Mündung gegen Omars Rücken. Dieser reckte mit gespielter Schrecken die Arme in die Höhe und marschierte gehorsam voraus.

Sie überquerten das Stück des Ganges, in dem vorhin die erbitterte Auseinandersetzung getobt hatte. Die Spuren waren überall zu sehen. Der Fußbodenbelag war über weite Strecken völlig verkohlt und an den Rändern blasig aufgeworfen. Die Wandverkleidung hatte sich unter dem Beschuß in zähflüssige Lava verwandelt, war abwärts geflossen und auf halbem Wege wieder erstarrt. Der Anblick erinnerte entfernt an eine Tropfsteinhöhle.

»Weiter!« forderte der »Gefangene« seinen Bewacher auf.

Weiter vorn verästelte sich der Gang. Hier trafen sie auf die ersten Männer, doch niemand beachtete den Uniformierten und seinen Gefangenen. Toskin wählte einen schmalen Seitengang, von dem er hoffte, daß er nicht allzu belebt war. Sie kamen rasch voran. Bei den wenigen Begegnungen, die sie hatten, wirkte die Uniform als ausreichende Legitimation. Niemand schenkte ihnen mehr als einen Blick — und der galt zumeist dem Gefangenen.

Der Gang mündete in einer kleineren Halle, die von Men-f-schen wimmelte. Man war dabei, an den verschiedenen Eingängen Barrikaden zu errichten, doch die erste Panik war verklungen. Die Meldung vom erfolgreichen Vorstoß der Roboter hatte die Menschen in der Maschine beruhigt. Niemand glaubte ernsthaft daran, daß die Eindringlinge bis hierher vordringen würden.

Inmitten dieser Menschenansammlung tauchten Toskin und Omar vollends unter.

»Du mußt auf die Galerie!« flüsterte Omar über die Schulter zurück.

Eine schmale Treppe führte zu dem Metallsteg empor, der die Halle in einiger Höhe umlief.

»Wir nähern uns dem Allerheiligsten«, meinte Toskin halblaut. »Hast du deine Waffe bereit?«

Omar antwortete mit einem beinahe unmerklichen Kopfnicken.

Toskins Vorsorge erwies sich gleich darauf als berechtigt. Sie hatten kaum die Galerie erreicht, als ihnen ein Techniker entgegenkam, der es nicht bei einem flüchtigen Blick beließ. Er blieb stehen

und musterte sie mit prüfenden Blicken.

»Wo willst du hin?« wandte er sich an Toskin.

»Zu Sparks«, antwortete dieser einsilbig. »Gefangenen vorführen.«

Der Techniker verengte die Augen. Sein Blick zeigte plötzlich erwachendes Mißtrauen.

»Aber ich kenne dich doch gar nicht!« rief er aus.

Toskin schwenkte auf den Lauf seiner Waffe herum, so daß sie direkt auf den Bauch des Technikers zielte.

»Du kannst mich aber kennenlernen!« drohte er. »Mund zu!« fuhr er rasch fort, als er sah, wie der Techniker einen Alarmeruf ausstoßen wollte.

Gerade noch rechtzeitig besann sich der Mann und klappte gehorsam den Mund zu.

»Und nun geh voraus!« befahl Toskin. »Du wirst uns zu dem Lagerleiter führen. Keine Unvorsichtigkeiten, wenn ich bitten darf!«

Damit hatte sich ihre Prozession um einen Mann vermehrt.

Mit steifen Schritten ging der Techniker voraus, gefolgt von Omar und Toskin, die beide mißtrauisch nach allen Seiten äugten.

»Mehr solcher Begleiter können wir uns kaum leisten«, sagte Omar.

»Wir haben es bald geschafft!« tröstete ihn Toskin.

Vor ihnen tauchte schon der Eingang zum Kontrollraum auf. Über dem Portal blinkte aufgeregt ein rotes Signallämpchen. Ein Leuchtschild darunter verbot den Zutritt für alle Unbefugten. Zwei Posten des Projektschutzes lehnten am Eingang und blickten ihnen interessiert entgegen.

»Eine Hand in die Manteltasche, die andere auf den Rücken!« befahl Toskin dem Techniker. So konnte er wenigstens kein warnendes Handzeichen geben.

»Steht ihm aber gut!« witzelte Omar. »Ein richtiger kleiner zerstreuter Professor . . .«

»He, Jungs!« rief Toskin zu den Wachen hinüber. »Meldet uns bei Sparks an. Wir haben einen ihrer Rädelsführer geschnappt.«

Frechheit siegt! dachte er beinahe beschwörend. In der Tat wurden die Wachen zumindest für einen Augenblick abgelenkt. Unschlüssig überlegten sie, ob der Anlaß eine Störung rechtfertigte — und mitten in diesen Überlegungen wurden sie von Toskins und Omars Schüssen gelähmt.

Der Techniker war stehengeblieben.

»Geh voraus, mein Sohn!« forderte Omar ihn salbungsvoll auf. »Wir wollen uns hier draußen doch keine kalten Füße holen!«

Der Mann versteifte sich. »Ich gehe keinen Schritt weiter!« weigerte er sich in einer Anwendung von Heldentum.

Omar bedachte ihn mit einem blutrünstigen Blick.

»Reich mir doch bitte das Messer herüber!« bat er seinen Partner. Sein Tonfall drückte sadistische Vorfreude aus.

»Schon gut!« sagte der Techniker. »Ich gehe ja schon.«

Er betätigte den Öffnungsmechanismus, und das breite Schott rollte zur Seite.

Toskin reckte sich auf die Zehenspitzen und warf einen raschen Blick über die Schultern des Technikers hinweg in das Innere des Raumes. Der Mann, der sich soeben ungehalten von seinem Schaltpult abwandte, mußte Sparks sein. Schmächtig, verschlagen und von einer leidenschaftslosen Grausamkeit: eine Ratte. Jedermann im Lager beschrieb ihn so — auch seine eigenen Leute.

Aus den Schalensesseln, die an der Seite aufgereiht standen, forangen mehrere Männer hoch und sanken gleich darauf betäubt zurück, als sie von Omars breit gefächertem Paralysestrahl getroffen wurden.

Sparks lehnte erstarrt am Schaltpult und blickte ihnen verständnislos entgegen.

»Laß die Hand ruhig!« rief Omar plötzlich in die Stille hinein. Mit ein paar schnellen Schritten war er bei Sparks und nahm die Waffe vom Schaltpult, nach der jener heimlich gefastet hatte.

Dabei blickte er auf einen kleinen Monitor, der ein heftig bewegtes Bild zeigte. Omar sah die verschwommenen Umrisse eines Bulldozers, dessen Bugdesintegrator geradewegs auf den Betrachter zu feuern schien. Omar erriet, daß dies der Kontrollpult war, von dem aus die Roboter

gesteuert wurden. »Schalte das Ding ab!« befahl er dem Lagerleiter. Sparks legte wortlos einen Kippschalter um. Die Szene auf dem Monitor erstarrte. Gleich darauf leuchtete der Bildschirm in strahlender Helle auf und erlosch danach. Der Roboter war wohl zerstört worden.

»So!« meinte Omar hochbefriedigt.

»Nun brauchen wir bloß noch Däumchen zu drehen, bis unsere Freunde hier eintreffen.«

Er dirigierte Sparks mit vorgehaltener Waffe zu einem der Schalensessel und fesselte seine Hände mit dem Gürtel eines Betäubten.

»Nun kommt deine große Stunde«, wandte er sich dann

Toskin zu. »Halte eine flammende Rede über Interkom, die unsere Leute zu Höchstleistungen anspornt und den Feind endgültig demoralisiert!«

»Das sagst du so leichthin«, murzte Toskin. »Wir werden uns die Leute des Projektschutzes auf den Hals laden.«

Statt einer Antwort griff Omar nach dem Mikrophon.

»Alle verfügbaren Kräfte zum Hangar zwölf!« rief er mit verstellter Stimme, und Toskin mußte zugeben, daß er Sparks' Tonfall recht gut getroffen hatte.

»Das ist weit vom Schuß!« grinste Omar.

Er ging zum Eingang und schleppte nacheinander die bewußtlosen Wachen herein. Danach ließ er die Sicherheitsverriegelung einschnappen.

Über die Monitoren der Bildüberwachung verfolgten die beiden Freunde den weiteren Verlauf der Kämpfe. Unaufhaltsam drangen die Rebellen vor. Als ein Voraustrupp von ihnen die Halle erstürmte, oberhalb derer sich der Kontrollraum befand, begann Toskin mit seiner Ansprache.

Eine halbe Stunde später war alles vorüber.

»Spätestens am achten Januar«, betonte Toskin, »müssen alle Gruppen ihre Positionen bezogen haben.« Sein Finger fuhr über die Landkarte an der Stirnseite des Versammlungsraums und deutete nacheinander auf die wenigen roten Punkte, die weit verstreut über Benjamins Hauptkontinent lagen: Knoten in einem grobmaschigen Netz aus Straßen, das man über diesen Batzen Land geworfen hatte, um es zu einem späteren Zeitpunkt allmählich feiner zu knüpfen. Die hellen Linien der Straßen waren gelb getönt, soweit die Strecken schon fertiggestellt waren. Etwas mehr als fingerbreit über Line City endete *ihre* gelbe Linie. Dabei würde es nun vorerst bleiben, dachte Toskin.

»Omars Gruppe übernimmt Cenlor!« bestimmte Toskin. »Zweifellos die schwierigste Aufgabe. Deshalb gebe ich dir auch die stärkste Gruppe mit.« Seine Augen hefteten sich auf den Kampfgefährten des gestrigen Tages, der nur gleichmütig einen Rauchring zur Decke blies.

»Poul Kinsleys Gruppe geht nach Pooltown und Sandor mit seinen Leuten nach Saran«, fuhr Toskin fort. »Ihr könnt Joshs und meine Gruppe mitnehmen und uns in Camp Movvgli absetzen. Wir nehmen für den Transport den Truck. Er müßte für alle reichen.«

Seine Augen wanderten zu der Gruppe von Neulingen, die sich der Kerntuppe der Rebellen angeschlossen hatten: Kalfaktoren wie alle anderen mit Ausnahme von Josh.

»Hiram Noldon übernimmt Cape South und Abe Prentiss Line City. Du brichst als letzter auf, Abe. Schwierigkeiten sind wohl kaum zu erwarten. Nach meinen Informationen halten sich in Line City nur ein paar Vermessungstrupps auf.«

»Du traust mir wohl nichts zu?« fragte Abe mürrisch.

»Unsinn!« wehrte Toskin ab. »Du sollst nach Erledigung deiner Aufgabe Hiram in Cape South verstärken. Er könnte es ..nötig haben.«

1 »Und ich?« erkundigte sich Vinxo Carnetis. i' »Sonora«, war Toskins knappe Antwort.

Vinxo strich sich eine Haarsträhne aus dem verwegen wirkenden Gesicht und nickte zustimmend.

»Und nun zu dir«, wandte sich Toskin dem alten Shannon zu. »Du mußt hier zusammen mit den restlichen Kalfaktoren die Stellung halten. Keine leichte Aufgabe; denn wenn es einem unserer Gefangenen gelingt, Alarm zu schlagen, ist der ganze schöne Plan im Eimer. Ich glaube aber, daß

du es schaffen wirst. Auf dich hört man, Raymond. Du wirst die Bande im Zaum halten.«

»Du kannst dich auf mich verlassen, Toskin!« versicherte der Alte ruhig.

»Die Einzelheiten sind euch bekannt«, wandte sich Toskin wieder an alle. »Wir dürfen uns auf keinen Fall früher bemerkbar machen, als bis der Überfall auf Big Families' Rest gelungen ist. Nur wenn wir die wichtigsten Mitglieder der Familien als Geiseln in unseren Händen haben, besteht Aussicht auf Erfolg. Was nützt es uns schon, wenn wir die Herren von Benjamin sind, und sie können uns jederzeit mit ein oder zwei lächerlichen Raumschiffen auslöschen. Unser Ziel heißt Rudyn —

merkt euch das! Falsches Draufgängertum und Rachegelüste sind nicht gefragt. Ehrlich gesagt, ich habe Bauchschmerzen, wenn ich daran denke, wieviel von jedem einzelnen abhängt.«

»Wir schwören dir treue Gefolgschaft« witzelte Omar. *»Keineswegs soll hier etwa das Hohelied der Pioniere gesungen werden, — das wäre sogar völlig überflüssig. Denn selbst bei nüchterner, unpathetischer Betrachtung stellt die Phase des Pioniertums wohl das Faszinierendste an der Erschließung eines neuentdeckten Planeten dar. Während dieses Zeitraums steht der Mensch eindeutig im Vordergrund. Auch eine noch so umfangreiche und perfektionierte Technik vermag bei weitem nicht dasselbe zu leisten wie er. Innerhalb des abgesteckten Rahmens physikalischer und ökologischer Gegebenheiten verwirklicht der Pionier die Absichten der Planer. Dazu muß er ein hohes Maß an Lernbereitschaft außerhalb der konventionellen Bahnen, genügend schöpferische Phantasie und den Mut, das Ungewöhnliche zu wagen, aufbringen. Im zähen Ringen mit der Natur bewältigt sein beweglicher Verstand so manches unlösbar erscheinende Problem.*

*Doch er, der sich den Elementen gegenüber siegreich behaupten konnte, räumt kampflos das Feld, sobald Händler und Verwaltungsbeamte nachdrängen — ja, er steht ihnen in einer paradoxen Art sehr oft völlig hilflos gegenüber. So gelingt es den Nachdrängenden nur allzu oft, mit leichter Hand dem Pionier die Früchte seines Kampfes zu entwenden. Die Häufigkeit, mit der sich dieser Vorgang wiederholt, läßt die Vermutung zu, daß es dem Pionier schicksalhaft vorausbestimmt ist, am Ende mit leeren Händen dazustehen. ...«*

*(G. A. Walters: »Die Expansion des intelligenten Lebens«)*

Cathryn vernahm ein leichtes Geräusch am Eingang der Schiffsbibliothek und blickte von der Leseprojektion auf.

Unter der Tür stand Kallsund.

»Man hat mich ausgeschickt, um Sie zu holen, Cath«, sagte er. »Ihr Vater gibt sich besorgt, daß Sie die Ansprache des Erz-reverends verpassen könnten, mit der die Orbit-Party sinnigerweise eröffnet werden soll.«

»Dazu hat Daddy allen Grund«, antwortete sie. »Vetter NChristopher entwickelte schon in frühester Kindheit die Gabe des nichtssagenden Wohllauts und ging uns allen solange damit auf die Nerven, bis man ihm aus reiner Notwehr den einträglichen Posten bei der Sekte der »Rufer der Letzten Tage« verschaffte. Dafür mußte er uns schon aus bloßer Dankbarkeit mit seiner Ansprache verschonen.«

»Reines Rollenverhalten«, vermutete Kallsund.

»Na schön!« seufzte sie. »Dann stürzen wir uns eben wieder in den Schoß der Familie.« Sie erhob sich.

»Der sogenannte Schoß der Familie«, dozierte Kallsund mit erhobenem Zeigefinger, »ist nichts als ein lügnisches Wort. Es verheißt trügerisch Geborgenheit, steht aber in Wahrheit für ein erbarmungsloses Tribunal, vor dem Privatangelegenheiten unter allgemeinem Beifall viviseziert werden.«

Sie durchschritten die menschenleeren Gänge der JOLLY 'JOKER, jenes fünfhundert Meter durchmessenden Luxusraumers der Cleveland Holding, der im Augenblick Benjamin auf einer engen Umlaufbahn umkreiste.

Die traditionelle Orbit-Party sollte den Auftakt zur Dschungelsafari bilden, an der alljährlich

nahezu sämtliche Angehörigen der Familien teilnahmen, zu seltener Einmütigkeit vereint.

Wie üblich war die in der großen Messe versammelte Jugend im zünftigen Dschungel-Look erschienen. Ihre Kleidung bestand aus kunstvoll drapierten Fetzen von Synthofell, die mit ausgeklügelter Raffinesse gerade soviel Haut preisgaben, wie der jeweils geltende Anstandskodex zu tolerieren bereit war. Die Älteren begnügten sich mit khakifarbener Tropenkleidung.

Angesichts dieser verwegen gekleideten Gesellschaft wirkte Erzreverend Christopher O'Neill in seiner wallenden, dunkelblauen Robe und der prachtvollen Kette mit dem goldenen Symbol seiner Sekte reichlich deplaciert. Es schien ihn aber nicht im geringsten zu stören, solange man ihm nur mit der geziemenden Andacht lauschte. Dem eintretenden Paar sandte er unter struppigen, strohgelben Brauen hervor einen indignierten Blick zu, der die beiden rasch in die hinterste Reihe des Auditoriums 'scheuchte, wo noch einige Plätze frei waren.

Kallsund unternahm keinerlei Anstrengungen, den Gedankengängen des Erzreverends zu folgen. Er vernahm etwas von einem gedeckten Tisch, der auf dem Boden dieses jungfräulichen Planeten bereitet sei, und von dem Segen, der offensichtlich auf allen Unternehmungen der hier Versammelten ruhte. Angewidert verzog er das Gesicht.

»Die Zeit der Ernte ist nahe!« rief der Erzreverend voller Pathos aus. »Wenn wir nach den Tagen der wohlverdienten Zerstreuung wieder an die Stätten unseres Wirkens zurückkehren, werden wir genauer wissen, welche Hoffnungen wir in diesen Planeten setzen können. Laßt uns dafür in stiller Besinnung danken!«

Die Gesellschaft erhob sich schweigend, und Vetter Christopher breitete in einer segnenden Geste die Arme aus. Augenblicklich war er vom Blitzlichtfeuer der begleitenden Fotografen umflackert wie von einer Aura. Mit zufriedenen Gesicht wandte sich der Erzreverend zum Gehen.

Übergangslos schlug die Stimmung um. Die zur Schau getragene Besinnlichkeit wandelte sich zur lärmenden Ausgelassenheit. Eine Woge aus Gelächter und Stimmengewirr, übertönt von den peitschenden Rhythmen einer verborgenen Band, schwappte über Kallsund zusammen. Er unterdrückte mühsam den Impuls, sich sogleich zur Flucht zu wenden, und wagte statt dessen ein Anstandstänzchen mit Cathryn, die ihn nach einer knappen Viertelstunde schweißgebadet entließ. Ohne Bedauern sah er sie anschließend in einer Horde künstlich gebräunter Tarzans verschwinden und suchte eine relativ ruhige Ecke auf, um seine Gedanken zu ordnen.

Die Schlußworte des Erzreverends hatten ihn stutzig gemacht. Hatte er bisher den ungewöhnlich frühen Termin der Safari auf sein Konto gebucht und angenommen, daß man sich des lästigen Widersachers so bald wie möglich entledigen wollte, so war er nunmehr bereit, diese Annahme zu revidieren und nach anderen Gründen für die Vorverlegung zu suchen. Hatte der Erzreverend mit seinen Worten nicht angedeutet,

daß eine Information zu erwarten war, die sich auf die Zukunft Benjamins bezog? Es war anzunehmen, daß es sich dabei um keine gewöhnliche Information handelte, denn im Zeitalter des Hyperfunks würde man sich wohl kaum der Mühe unterziehen, persönlich zu einer der notwendigen Routinekonferenzen mit den Verwaltungsorganen des Dschungelplaneten zu erscheinen. Man erwartete — so schloß Kallsund messerscharf — eine Delegation von außerhalb des Planetensystems, deren Anwesenheit auf Rudyn unerwünschtes Aufsehen erregt hätte. Also Fremdintelligenzen!

Angenommen, dies stimmte, so bot sich Kallsund die einmalige Chance, die Machenschaften der Familien aufzudecken und Cleveland und Co. auf legalem Wege aus dem Sattel zu heben.

Voraussetzung dafür war allerdings, daß er mit heiler Haut davonkam...

Die JOLLY JOKER setzte in einem Talkessel auf, der beinahe ringsum von den schroffen Abhängen der Vulkanberge umsäumt war — ein geschützter Ausläufer der Wüste Torga, in dem eine spärliche Vegetation sprießte, notdürftig am Leben gehalten von dem schmalen Rinnsal, das sich auf der Nordseite des Kessels über den zerklüfteten Fels hinabquälte.

Für kurze Zeit verhüllte eine Wolke aus emporgewirbeltem Staub die Sicht. Als sich das Bild auf



den Schirmen der optischen Runderfassung klärte, nahm Kallsund ein graziles Gebilde wahr, das inmitten dieser öder» Landschaft aus kahlem, aufgetürmten Fels und rötlichbraunem Sand Geborgenheit verhieß: Big Families' Rest. Es war eine Ansammlung von gleichartigen Häusern, die in unterschiedlichen Höhen auf schlanken Rundsäulen ruhten, und deren breite Glasfronten sich je nach Laune des Bewohners drehen ließen. Kallsund vermutete, daß die gläsernen Fronten wohl überwiegend den wandernden Schatten der Berge folgten; denn die ungeheure Lichtfülle der Sonne Ephelegon brandete mit erbarmungslos gleißender Helle in jeden ungeschützten Winkel des Tales, wo sie eine flammende Hölle schuf, unerträglich für den menschlichen Metabolismus. Ein Anblick, der ebenso erschreckend wie grandios war.

»Ich liebe diese Landschaft«, ließ sich Cathryns leise Stimme neben Kallsund vernehmen.

Er blickte auf, und sie erschrak vor der Kälte, die in seinen Augen lag.

»Andere lieben diese Landschaft auch. Sie werden jedoch kaum Gelegenheit haben, sie zu Gesicht zu bekommen.« Er sprach heftig, sein Tonfall war aggressiv.

Gleich darauf schien er sich zu besinnen und fuhr in versöhnlicherem Tone fort: »Entschuldigen Sie! Niemand kann Ihnen die Fehler Ihrer Sippe anlasten.«

Sie legte schweigend ihre Hand auf seinen Arm und deutete damit an, daß sie verstand, was in seinem Inneren vorging.

»Manchmal vergesse ich, daß ich Privilegien genieße, die andere nicht haben«, entschuldigte sie sich nach einer längeren Pause des Nachdenkens.

Die Lautsprecher des Interkoms erwachten zum Leben und riefen die Passagiere der JOLLY JOKER in die Hangars, von wo sie in Gleitern über die kurze Distanz hinweg zu den Behausungen transportiert wurden. Doch selbst die paar Schritte, die es vom Gleiter aus zu den Unterkünften zu überwinden galt, wurden inmitten der Gluthitze zur Qual.

Erleichtert betrat Kallsund die angenehme Kühle des klimatisierten Hauses und ließ sich in einen der freien Sessel fallen, die im Vorraum herumstanden. Ein eisgekühlter Drink weckte seine Lebensgeister.

»Woran denken Sie?« fragte er Cathryn, die versunken vor sich hinstarrte.

»Das dürfte nicht schwer zu erraten sein«, erwiderte sie leise, ohne den Blick zu heben.

»Toskin«, vermutete er. »Wenn alles so verlaufen ist, wie wir es geplant haben, dürfte er nur noch wenige Meilen von Ihnen entfernt sein.«

»Mir kommt es noch wie Lichtjahre vor.«

»Nur noch etwas Geduld!«

Er entzündete eine Zigarette und ließ ihr Zeit, die Schatten aus ihren Gedanken zu verscheuchen.

»Ich benötige noch einige Informationen«, sagte er schließlich.

Er erläuterte ihr, zu welchen Vermutungen er im Anschluß an die Ansprache des Erzreverends gelangt war und fragte: »Angenommen, es gäbe eine solche Delegation. Wo wäre sie untergebracht?«

Sie runzelte die Stirn und dachte nach.

»In diesem Gebäude«, meinte sie dann. »Im Obergeschoß befinden sich einige Räume, die für Konferenzzwecke eingerichtet sind, sowie mehrere Gästezimmer. Ich könnte mich unauffällig erkundigen, ob sie belegt sind. Wenn die entsprechenden Zimmernummern nicht auf der Gästeliste auftauchen sollten, so wäre dies immerhin ein ziemlich sicheres Indiz für Ihre Vermutung.« Sie sprang auf. »Bis gleich!« rief sie.

»Seien Sie vorsichtig!« riet Kallsund besorgt.

Schon nach kurzer Zeit kehrte sie zurück.

»Nicht belegt«, gab sie das Ergebnis ihrer Nachforschungen bekannt.

»Dann muß ich mich wohl oder übel heute nacht auf die Socken machen« kündigte Kallsund entschlossen an.

Er fing von ihr einen verständnislosen Blick auf und fügte erklärend hinzu: »Man muß doch schließlich wissen, mit wem man zusammen unter einem Dache wohnt.«

Es gibt mehrere Möglichkeiten, wie man unbemerkt von anderen sein Ziel erreichen kann: Entweder man schleicht sich unge-ir sehen über irgendwelche Hintertreppen darauf zu — oder man macht ein großes Geschrei um sein Vorhaben, so daß niemand auf den Gedanken verfällt, hier geschehe etwas, das Anlaß zu Argwohn geben könne. Kallsund wählte die zweite Möglichkeit.

Er sprach den ganzen Abend über reichlich dem Alkohol zu — niemand sah, wie er das Zeug in die Palmenkübel schüttete — und erfreute die Gesellschaft durch aufgekratztes Benehmen und muntere Lieder. Nicht ohne eine gewisse Heiterkeit registrierte er, welchen Anklang er damit fand.

Zu reichlich fortgeschrittener Stunde hakte er plötzlich den verdutzten O'Neill unter, titulierte ihn mit »Schwiegerpapa« - was jenen zutiefst verdroß — zwinkerte Cathryn zu, mit der er sein Vorgehen abgesprochen hatte, und steuerte mit seinen beiden Begleitern auf die Rundsäule zu, auf der das Haus ruhte, und die gleichzeitig als Liftschacht diente.

»Casey, alter Gauner!« lallte er. »Komm mit! Wir müssen uns auf meinem Zimmer unbedingt noch die Nase begießen!«

Cathryn brach in ein unmotiviertes Gekicher aus und half, ihren Vater im Lift zu verstauen, wobei sie peinlichst darauf achtete, daß er nicht bei der Schalttafel zu stehen kam. Derart bedrängt, fügte sich der »alte Gauner« in sein Schicksal und ließ zu, daß Cathryn ihn mit einem Wortschwall überschüttete, während Kallsund den Knopf für das Dachgeschoß drückte.

Beinahe unmerklich ruckte der Lift an. Casey O'Neill war vollauf damit beschäftigt, den Zweiten Administrationsoffizier Kallsund von seinen Rockaufschlägen zu lösen, die jener umklammert hielt, um seinen beschwörenden Worten von tiefer Freundschaft und gegenseitiger Wertschätzung genügend Nachdruck zu verleihen, während Cathryn sich mit ihrem vollen Gewicht seitlich bei ihm einhängte und ihn fast zu Boden zu ziehen drohte.

Solchermaßen in die Zange genommen, sah sich O'Neill außerstande, den Verlauf ihrer Fahrt zu kontrollieren und bemerkte auch nicht die rotleuchtende Ziffer am Liftausgang, die ihm verraten hätte, daß sie sich im falschen Stockwerk befanden. Zu allem Überfluß stimmte Kallsund die Ballade vom gestrandeten Raumfahrer an, der auf der Spitze seiner zerborstenen Rakete sitzt und voll Wehmut zum Sternenhimmel emporblickt. Kallsunds Rührung kannte keine Grenzen, seine Augen waren tränenfeucht ob der erschütternden Tragik dieses Schicksals.

Bei Strophe neun waren sie vor einer der Türen angelangt, die nach Cathryns Ansicht in Frage kamen. Kallsund setzte zu einem dramatischen Anlauf an und schwang mitsamt der Tür nach innen.

Er platzte in eine Gruppe von drei Aras, die erschrocken aus ihren Sesseln emporfuhren.

Kallsunds Augen rundeten sich in komischem Erstaunen. Er hob den Arm und winkte. »Hallo!« brachte er hervor.

O'Neill war zur Salzsäule erstarrt und glotzte verständnislos auf die Szene, die sich seinen Augen darbot.

Mit einem gemurmelten »'schuldigung!« wandte sich Kallsund zum Gehen. Er kam jedoch nicht weit.

»Nur immer herein!« ertönte Clevelands Stimme von der Seite her. Der hochgewachsene, knochige Mann stand im Rahmen einer halbgeöffneten Seitentür und unterstrich seine Einladung mit einem Strahler, den er auf die ungebetenen An-ptömmlinge richtete.

»Nehmt doch Platz!« forderte er sie auf. Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete Kallsund, wie O'Neills Gesichtsausdruck die gesamte Skala von völligem Nichtverstehen über allmähliches Begreifen zu wachsender Empörung durchlief. In Gedanken leistete er Cathryns Vater schon jetzt Abbitte. Zumindest *er* schien seine Finger noch nicht in l krummen Geschäften zu haben.

»So ist das also!« stellte Casey O'Neill lakonisch fest, kaum daß er sich gesetzt hatte.

Das war allerdings kaum informativ zu nennen, stellte Kallsund bedauernd fest. Er hatte gehofft, aus O'Neills erster Reaktion einen Hinweis entnehmen zu können, was es mit der Anwesenheit der Aras auf sich hatte.

»Ja, so!« bekräftigte Cleveland.

Mochte O'Neill auch vorhin eine noch so läppische Rolle bei der Komödie gespielt haben, die

Kallsund zusammen mit Cathryn inszeniert hatte — jetzt jedenfalls verwandelte er sich Zug um Zug in jenen harten Geschäftsmann zurück, als der er bekannt war.

»Wenn das herauskommt, Charles«, sagte er mit beherrschter Stimme, »dann darfst du dich auf einigen Widerstand gefaßt machen!« Als Cleveland nichts darauf erwiderte, fügte er hinzu: »Du handelst eindeutig gegen die Beschlüsse des Familienrates.«

»Sei nicht so kindisch!« Cleveland stützte sich mit der freien Hand auf eine Sessellehne. »Was ist schon der Familienrat! Eine Ansammlung hergelaufener Idioten, degeneriert bis in die Knochen, Schmarotzer und Nichtstuer — sie zehren von dem, was wir herbeischaffen. Glaubst du allen Ernstes, daß ich mich *denen* füge? Bloß weil ein paar von diesen Hohlköpfen ihre veralteten Moralbegriffe aus der Schublade geholt haben, soll ich auf diese einmalige Chance verzichten? Da kennst du mich aber schlecht, Casey!«

O'Neill schüttelte den Kopf. »So einfach, wie du es darstellst, ist es nicht!« widersprach er. »Du kennst meine Bedenken. Man sollte nie den Kopf in eine Schlinge stecken, ohne genau zu wissen, ob sie am Ende nicht doch zugezogen wird. Ich möchte nicht, daß sich die Aras vor unserer Haustür einnisten, dazu sind mir diese Burschen einfach zu undurchsichtig. Was nutzt es schon, wenn ich aus der Abhängigkeit von Terra freikomme — nur um den Preis einer neuen Abhängigkeit? Die Geldquelle, von der du anscheinend so fasziniert bist, kann eines Tages versiegen — und dann, Charles, haben wir uns gründlich zwischen zwei Stühle gesetzt! Ich habe nichts dagegen, mit den Aras Handel zu treiben — aber ich denke nicht daran, mich ihnen mit Haut und Haaren zu verkaufen!«

Hinter Kallsunds Stirn überschlugen sich die Gedanken. Wenn er richtig verstanden hatte, wollte Cleveland sich von Terra lösen — um den Preis Benjamins. Ob er den Dschungelplaneten völlig oder nur teilweise den galaktischen Medizinern überlassen wollte, spielte in diesem Zusammenhang keine große Rolle. »Ein sehr ergiebiger Planet!« hatte Doc Zaarn seinerzeit zu ihm gesagt. Das hätte Kallsund zu denken geben müssen. Die Aras mußten den Familien sehr hohe Summen geboten haben, Summen, die ausreichten, um den Planeten Rudyn finanziell auf die eigenen Füße zu stellen und aus seiner Abhängigkeit von der terranischen Mutterwelt zu lösen. Cleveland und seine Gesinnungsgenossen würden sich ihren langgehegten Wunschtraum erfüllen können, Herrscher eines kleinen Privatreiches zu werden, in dem sie nach Belieben schalten und walten konnten, ohne die Einmischung Terras befürchten zu müssen.

Kallsund hielt die Zeit für gekommen, sich bemerkbar zu machen.

»Ein schöner Plan!« lobte er. »Leider wird ja nun nichts mehr daraus. Zu viele Mitwisser. Also seien Sie vernünftig und beenden Sie die kleine Unterhaltung, Cleveland. Ich bin rechtschaffen müde und freue mich schon auf mein Bett.«

Er gähnte ostentativ und machte Anstalten, sich von seinem Platz zu erheben.

Sofort zielte der Lauf von Clevelands Strahler auf ihn und bannte ihn an seinen Sitz.

»Irrtum, Kallsund. So groß ist der Kreis der Mitwisser nun auch wieder nicht, als daß man nicht noch Abhilfe schaffen könnte. Sie wären ja ohnehin nicht mehr lebend nach Rudyn zurückgekehrt. Ihre Schuld, wenn Casey und seine Tochter nun mit hineingezogen werden.« Er zuckte bedauernd die Schultern. »Ich kann es nicht ändern«, sagte er im Tone eines Chirurgen, der eine notwendige Amputation durchführen muß.

Kallsunds Augen fixierten Cleveland mit einem prüfenden Blick. »Diese Entscheidung scheint Ihnen offensichtlich überhaupt nicht schwerzufallen«, stellte er nüchtern fest.

»In keiner Weise!« betonte der andere.

»Ja, ja!« sinnierte Kallsund halblaut, »kompromißlos, hart und egoistisch — das ist das Holz, aus dem Diktatoren geschnitzt sind. Sie werden es noch sehr weit bringen, mein lieber Charles!«

»Das hoffe ich auch!« gab der »*liebe*« Charles zurück und winkte mit dem Strahler. »Und jetzt werden wir uns nach einem Nachtquartier für unsere Gäste umsehen.«

Wenig später waren sie unter sich: gefesselt und sicher verwahrt in einem der leerstehenden Gästezimmer. Stumm hing jeder seinen trüben Gedanken nach, während vor der Tür Stimmen und Schritte erklangen, als die von Cleveland bestellten Wachen dort Posten bezogen.

»Was nun?« fragte Kallsund nach einer Weile in die Dunkelheit hinein. Er zerrte versuchsweise an seinen Fesseln und stellte zu seinem Bedauern fest, daß er es mit allersolidester Wertarbeit zu tun hatte.

Casey O'Neill antwortete mit einem undefinierbaren Grunzlaut, der seine Haltung gegenüber ihrer fatalen Situation im allgemeinen und zu Kallsund im besonderen ausdrückte.

»Hören Sie!« sagte Kallsund. »Wir können es uns jetzt nicht leisten, nachtragend zu sein! Gewiß, wir haben Ihnen eine Komödie vorgespielt. Zu welchem Zweck, dürfte Ihnen ja mittlerweile klargeworden sein. Aus Ihrer vorherigen Reaktion entnehme ich, daß zwischen uns eine gewisse Übereinstimmung herrscht. Wir sitzen im gleichen Boot, Casey! Ich benötige Informationen, die Sie mir liefern können. Sagen Sie schon, was hier gespielt wird!«

Von drüben ertönte ein verächtliches Auflachen.

»Informationen! Mann, spätestens morgen haben wir ausgesorgt! Was wollen Sie dann noch mit Ihren verdammten Informationen? «

»Meine Sache!« erwiderte Kallsund einsilbig.

Er ertete dafür ein entrüstetes Schnaufen.

»Daddy!« mischte sich Cathryn im beschwörenden Tonfall ein.

»Du hältst den Mund!« fuhr O'Neill auf. »Schlange!«

»Daddy!«

Keine Antwort.

»Daddy ...«

Kallsund mußte unwillkürlich grinsen. Was man doch so alles in ein einzelnes Wort legen konnte!

»Fragen Sie!« forderte O'Neills barsche Stimme.

Kallsunds Vermutungen erwiesen sich größtenteils als richtig; die Aras hatten den Familien ein Angebot unterbreitet, in dem sie eine horrende Summe für die Überlassung des Dschungelkontinents von Benjamin geboren hatten. Das von ihnen beanspruchte Gebiet sollte gegenüber der Öffentlichkeit weiterhin als Sperrzone ausgegeben werden, in der man die Deportierten unterbrachte. Damit würde Cleveland einen Ort haben, wohin er alle Unbequemen verfrachten konnte, und die Aras gewannen billige Arbeitskräfte oder Versuchskaninchen für ihre zwielichtigen Experimente — je nachdem. Cleveland zerbrach sich offenbar nicht den Kopf darüber, es kümmerte ihn herzlich wenig. Ihm war nur daran gelegen, auf dem Umweg über das viele Geld zur Macht zu kommen und damit zu noch mehr

Geld. Kallsund verstand, warum das Echo auf den Vorschlag der Aras im Familienrat so wenig enthusiastisch ausgefallen war: Die guten Leuten fürchteten nicht nur die Aras, sondern auch den allzu tüchtigen Onkel Charles . . .

Sehr zu Recht, wie man jetzt sah!

»Warum stöhnen Sie eigentlich so?« fragte O'Neill plötzlich. »Sind Sie krank?«

»Eigentlich nicht«, gab Kallsund zur Auskunft.

»Was, um Himmels willen, ist *dann* mit Ihnen los?« forschte O'Neill voller Mißtrauen weiter.

Kallsund schwiegte sich aus und fuhr statt dessen fort, die gefesselten Handgelenke am stählernen Vierkantbein des Tisches zu scheuern, den er während O'Neills Bericht durch mühsames Robben erreicht hatte. Das Material, aus dem die Fesseln bestanden, erhitze sich durch die ständige Reibung und rief an seinen Gelenken scheußliche Brandblasen hervor. Wie weit seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt waren, konnte Kallsund nicht beurteilen. Er wollte deshalb bei O'Neill und vor allem bei Cathryn keine unberechtigten Hoffnungen erwecken. So schwiegte er und arbeitete verbissen weiter.

»Geben Sie's auf!« sagte Cathryns Vater plötzlich, als er Kallsunds Absicht erriet, »ich kenne diese Art von Stricken. Sie sind praktisch unzerreißbar und hitzebeständig.«

Kallsund fluchte unterdrückt.

Dann entspannte er sich und ruhte von der Anstrengung aus.

»Wollen Sie jetzt noch mehr Informationen?« fragte O'Neill spöttisch.

Mit der Morgendämmerung kam Cleveland und brachte zwei Begleiter mit. Einer von ihnen trug Schutzanzüge über dem Arm, unter denen Kallsund auch seinen eigenen erkannte. Der andere zog seine Waffe und bedrohte die Gefangenen damit, während Cleveland eigenhändig ihre Fesseln löste.

»Zieht euch das über!« Cleveland deutete auf die Anzüge. »Wir gehen zusammen auf die Jagd.«

Jeder im Räume wußte, was das zu bedeuten hatte. Sie würfen nicht mehr lebend von diesem Ausflug zurückkehren.

»Charles!« sagte O'Neill mit gesenktem Kopf, »laß wenigstens Cathryn aus dem Spiel. Ich bitte dich darum!«

Cleveland lauschte mit höflich-kühlem Desinteresse.

»Zugegeben«, sagte er, »sie ist ein reizendes kleines Ding. Eigentlich schade ...«

O'Neill wollte noch etwas erwidern, doch seine Tochter kam ihm zuvor. »Demütige dich nicht unnötig vor ihm, Daddy! Es hat keinen Zweck!«

Cleveland nickte beinahe geistesabwesend, so als stimme er einer Bemerkung über das Wetter zu.

»Tut mir leid«, meinte O'Neill mit dumpfer Stimme. »Ich hätte dir das ersparen können, Cath! Seinen schäbigen Charakter kannte ich ja schon lange — alle kannten ihn. Man hätte nur früher zupacken müssen — die Augen offenhalten und rechtzeitig diese Laus zerquetschen, das hätte man tun müssen...«

»Nun ist aber genug geplaudert!« sagte Cleveland scharf. »Wir brechen auf.« Sein Gesicht hatte sich leicht gerötet. In seinen Augen stand deutlich der Ärger geschrieben.

Sie fuhren im Lift abwärts. Das Haus lag in tiefer Stille. Niemand begegnete ihnen, als sie ins Freie traten und zu den geparkten Gleitern schritten.

Soeben schob sich die Sonne Epheleon in strahlender Lichtfülle über den Kamm der Vulkanberge. Die schroffen Felsentürme ringsum erglühnten in allen Farben der Eisenschmelze: die Skala reichte vom düster glimmenden Rot bis zum grellen Gelbweiß. In den ungezählten Klüften und Schrunden nistete noch der Schatten und modellierte diese grandiose Felsenkulisse zu einem Gebilde von größter Plastizität. Die Schatten im Tal verdichteten sich zu scharfen Kontrasten. Die polierte Terkonit-hülle der JOLLY JOKER warf grelle Lichtpfeile nach allen Seiten. Der sandige Boden atmete noch die Eiseskälte der Nacht. Nicht lange mehr, und er würde gesättigt sein mit der Glut des Zentralgestirns. Kallsund versuchte, sich die von Regenwolken verhangene Landschaft jenseits der Berge vorzustellen. Es wollte ihm nicht gelingen, dazu waren die Gegensätze viel zu kraß.

»Steigen Sie endlich ein!« drängte Cleveland.

P Der Gleiter hob summend vom Boden ab und kletterte in sicherem Abstand die steile Felswand empor, bis er einen breit gekerbten Einschnitt erreichte, dem er im Horizontalflug folgte. Der Pilot hielt das Fahrzeug niedrig, so daß Kallsund zuweilen den Eindruck hatte, die kärgliche Vegetation, die sich hier an die Hänge klammerte, streife gegen die Bodenwanne.

Die Luft war dunstig und bei weitem nicht so klar wie unten im Tal. Über den vereinzelt Senken lagerten hauchfein gesponnene Nebelschleier. Der Pilot nahm eine Schaltung vor, sofort zerfloß der blaue Belag, der die transparente Gleiterkanzel gegen die intensive Sonneneinstrahlung abgedunkelt hatte, und rann in breiten Schlieren ab.

Kallsund warf einen Blick hinaus auf das schmutzig-grüne Buschwerk und wünschte sich die Gabe der Telepathie herbei, um Toskin Frydland, der sich zweifellos irgendwo dort unten versteckt hielt, zur Hilfe rufen zu können. Ein schneller Seitenblick zu Cathryn hinüber zeigte ihm, daß sie anscheinend dasselbe dachte; denn ihre Augen waren voll Hoffnung nach draußen gerichtet.

Camp Mowgli war eine Kleinigkeit für sie gewesen. Die Ansiedlung bestand aus einem guten

Dutzend lieblos aneinandergereihter Fertigbauten, in denen die Federfuchser hausten, die Buch über die Materialtransporte führten, die vom Raumhafen Cenlor hier eintrafen und gelagert wurden. Außerdem gab es noch eine Unterkunft für die Fahrer der Trucks — kaum mehr als eine Reihe von Schlafstätten und eine winzige Bar, in der allein schon der Händedruck des Wirtes preislich höher lag als anderswo ein Whisky.

Diese Bar, so fand Toskin nach geglücktem Überfall, eignete sich vorzüglich zur Unterbringung der Gefangenen. Die reichlichen Alkoholvorräte würden sie bei Laune halten, und Schlafgelegenheiten waren in genügender Anzahl vorhanden. Außerdem ließ sich das freistehende Gebäude leicht bewachen. Nicht lange, und die Bar war eine Stätte der ungetrübten Lebensfreude. Toskin hatte den Gefangenen versichert, daß Sphiemand ihnen ein Härchen krümmen würde, solange sie sich

nur friedlich verhielten. Als er ihnen schließlich noch erklärte, die Aktion sei gegen die Vorherrschaft der Familien gerichtet, sah niemand der Männer mehr einen Anlaß, seine Haut unnötig zu riskieren. Inmitten des fröhlichen Tumults, der aus der Bar schallte, war ab und zu die jammernde Stimme des geschädigten Wirtes zu hören, die jedoch bald wieder in dem Gesang und Gelächter der Feiernden unterging.

Beruhigt ging Toskin daran, den größten der aufgefundenen Gleiter mit einer Handvoll seiner Männer zu bemannen, die ihn bei seinem geplanten Handstreich auf Big Families' Rest begleiten sollten. Josh war mit von der Partie, als Pilot.

Die Rebellen folgten der Straße nach Saran, die entlang des breiten Tales verlief, das der ungebärdige Mowglifluß in die Vulkanberge geschnitten hatte. Kurz bevor das silbrige Band des Flusses einen scharfen Knick nach Osten beschrieb, bog der Gleiter in die entgegengesetzte Richtung ab. Sein Bug zeigte jetzt direkt auf den Jagdsitz der Familien, der hinter dem Bergkamm verborgen lag.

Der wuchernde Dschungel unter ihnen lichtete sich, je höher sie aufstiegen, die steil aufragenden Bergkegel streiften das umhüllende Grün wie ein lästiges Gewand ab und erhoben sich stolz in ihrer steinernen Blöße.

Josh saß voll Konzentration über das Instrumentenpult gebeugt. Ab und zu drohten ungünstige Luftströmungen das Fahrzeug abzutreiben, oder der Gleiter sackte plötzlich durch, wenn sie ein Luftloch überflogen. Jedesmal zwang der Pilot durch schnelle Reaktion und geschicktes Steuern das Fahrzeug auf den Kurs zurück.

Ganz plötzlich durchbrach der Gleiter die trübdunstige Wolkenschicht, und das gewohnte dämmrige Halbdunkei wich strahlendhellem Sonnenlicht, das die Kabine überflutete. Geblendet schlossen die Männer ihre Augen, um sie gleich darauf wieder blinzeln zu öffnen. Seit ihrer Ankunft auf Benjamin hatten sie keine Sonne mehr gesehen.

»Ich hatte ganz vergessen, daß es sie noch gibt!« sagte einer von ihnen andächtig und deutete mit abgewandtem Gesicht auf das flammende Tagesgestirn.

Jeder der Insassen genoß den Anblick des stahlblauen Himmels und die ungewohnte Fernsicht wie eine langentbehrte Medizin. Vor ihren Augen breiteten sich die erstarrten Wogen eines steinernen Meeres aus, das allmählich nach Westen hin abfiel. Nicht länger mehr war die Sicht durch hochgetürmte Bergzinnen verstellt. Sie waren am höchsten Punkt *des* Gebirges angelangt.

Josh brachte sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

»Wir müssen damit rechnen, daß wir auf Wachstationen stoßen«, bemerkte er nüchtern. »Cleveland ist ein viel zu kühler Rechner, als daß er nicht auch die Möglichkeit einer Gefangenenevolte einkalkuliert und sich entsprechend abgesichert hätte. Haltet die Augen offen, Leute!«

Fünf Augenpaare spähten angestrengt hinaus, während der Rotschopf den Gleiter tiefer in den Schatten der Felshänge drückte und nahe am Boden mit gedrosselter Geschwindigkeit einen Weg durch Jas zerklüftete Labyrinth suchte. Endlich fand er ein Gebirgstal, das genau nach Westen führte und breit genug war, um ein zügiges Vorwärtskommen zu gewährleisten.

»Da!« rief Toskin plötzlich aus und deutete auf eine Bergkuppe, hinter der es metallisch aufblitzte.

Josh steuerte den Gleiter in die Deckung einer überhängenden Felswand. Knirschend setzte das Fahrzeug auf einer schräg geneigten Geröllhalde auf und wurde von den Prallfeldern in der Schwebe gehalten.

»Sieht wie eine Kuppel aus«, meinte der Rotschopf nach längerer Pause.

Nahezu völlig hinter der Bergwand verborgen war ein Stück einer stählernen Halbkugel zu sehen, die auf einem flach auslaufenden Hangabschnitt ruhte, und deren glatte Wandung einige kreisrunde Sichtöffnungen aufwies. Weiter oben am Berg ragte ein schlanker Antennenmast in den stahlblauen Himmel empor, an dessen Spitze ein silbrig schimmerndes Gitterfiligran im komplizierten Zusammenspiel seiner Einzelteile ||Migsam rotierte.

»Ich glaube kaum, daß wir ungesehen an der Kuppel vorbei-lommen«, meinte Josh. »Was nun? Umweg ober entschlossenes Vordringen — mit dem Risiko der frühzeitigen Entdek-kung?«

»Kein Risiko!« entschied Toskin. »Wir setzen zurück und suchen uns einen anderen Weg.«

Vorsichtig manövrierte Josh den Gleiter rückwärts aus der Deckung heraus, wendete und flog ein Stück des Weges zurück, bis er auf eine Lücke stieß die sie in ein enges, parallel verlaufendes Seitental führte.

»Schlank müßte man sein!« seufzte der Rotschopf angesichts der schmalen Rinne, die sich vor ihnen auftat. Mühsam tasteten sie sich voran. Zeitweilig befürchtete Toskin, sie würden in den eng zusammenrückenden Bergwänden steckenbleiben wie ein Korken im Flaschenhals.

Nach geraumer Zeit, als die Kuppel schon weit hinter ihnen lag, mündete die Rinne wieder in das breite Gebirgstal ein, dem sie vorhin gefolgt waren.

»Wie weit ist es noch?« erkundigte sich Toskin.

Josh las die Instrumente ab.

»Knapp sieben Kilometer«, gab er zur Auskunft.

»Dann wird es höchste Zeit, sich nach einem Versteck für den Gleiter umzusehen. Wir werden den Rest der Strecke zu Fuß zurücklegen.« Toskin wies nach rechts. »Die bewachsene Mulde dort ist tief genug, um den Gleiter aufzunehmen. Mit ein paar Ästen läßt sich das Fahrzeug ausreichend tarnen.«

Josh nickte und schwenkte in die angegebene Richtung ein. Die Außenmikrophone übertrugen das Prasseln brechenden Geästs, als der Gleiter tiefer ging und schließlich am Boden aufsetzte.

Die Männer kletterten nacheinander aus dem gelandeten Fahrzeug und machten sich daran, Äste einzusammeln. Wenig später war der Gleiter unter einem schirmenden Laubdach verborgen.

Beladen mit den verschiedenartigsten Ausrüstungsgegenständen, wollten die Männer soeben ihren Fußmarsch antreten, als von fern ein Summen ertönte, das rasch näher kam.

Toskin warf sich mit raschem Sprung in die Büsche und vernahm von allen Seiten Gerasdiel, als seine Leute es ihm gleich-iteten.

Er spähte durch eine Lücke in den Zweigen himmelaufwärts. Ein dunkler Schatten huschte über ihn hinweg. Summend verschwand der diskusförmige fremde Gleiter in die Richtung, aus der sie soeben gekommen waren.

Toskin sah, wie der Rotschopf dicht neben ihm aus den Büschen auftauchte.

»Tut mir leid!« sagte er bedauernd zu seinem Gefährten. »Wir fliegen zurück und folgen ihnen. Diese Chance, ein paar von ihnen zu schnappen, können wir uns nicht entgehen lassen.«

»In dieser hübschen Gegend«, sagte Cleveland zu seinen Gefangen, »soll es geradezu von Getier wimmeln.« Er gab diese Information im beiläufigen Plauderton von sich, so als unterhalte er Besucher auf einer Besichtigungstournee.

Die als hübsch gepriesene Gegend erwies sich beim näheren Hinschauen als ein Stück Sumpfwald, dem Kallsund beim besten Willen nichts abgewinnen konnte. Halbversunkene Baumriesen lagen kreuz und quer durcheinander, umrankt von einer um ihr Dasein kämpfenden, wuchernden Vegetation. Wo noch ein Stück vom Boden frei blieb, war er von schwarzglänzenden Pfützen übersät. Dazwischen ragten an mehreren Stellen die bauchigen Stämme der Pilzbäume empor,

schlanke, weißliche Keulen, deren Spitzen von einem giftig schillernden Grün überkrustet waren.

»Für ausreichende Zerstreuung ist gesorgt«, meinte Kallsund.

»Allerdings«, bestätigte Cleveland einsilbig, ohne auch nur das Gesicht zu verziehen.

Der Gleiter schwebte wenige Zentimeter über dem Boden.

»Aussteigen!« befahl Cleveland und unterstrich seine Worte mit der Strahlwaffe.

»Na denn..« Damit kletterte Kallsund als erster hinaus. Sofort sank er bis zu den Knöcheln im Morast ein. Er streckte die Arme aus und half Cathryn beim Aussteigen.

Drinnen im Gleiter entwickelte sich noch ein kurzer, heftiger Disput zwischen O'Neill und Cleveland, der damit endete, daß Cathryns Vater recht eilig das Fahrzeug verlassen mußte und beinahe der Länge nach hingefallen wäre.

Sofort schwebte der Gleiter höher — wie ein Ballon, der Ballast abgelassen hat.

Kallsund rüttelte an O'Neills Schulter. »Es lohnt sich wirklich nicht, den Herrschaften einen Abschiedsblick nachzuwerfen«, meinte er. »Sie haben es nicht verdient.«

O'Neill erwachte aus seiner Erstarrung und warf Kallsund einen wütenden Blick zu. »Ihre Munterkeit erscheint mir angesichts unserer verzweifelten Situation völlig unangebracht!« beschwerte er sich.

»Na schön. Dann legen wir uns eben lang hin, falten die Hände und warten gottergeben auf unser seliges Ende — so wäre es Ihnen doch lieber?«

»Unsinn!« knurrte O'Neill.

Kallsund begann an seinem Schutzanzug zu nesteln und kramte in den Taschen herum. »Ich kann Ihnen ein wenig Hoffnung machen«, sagte er, »ganz so wehrlos sind wir nämlich nicht!« Nacheinander förderte er allerlei Krimskrams zutage und breitete es auf der flachen Hand aus. Es sah aus wie Kinderspielzeug, und O'Neill, in dessen Augen eben noch ein erster Hoffnungsschimmer aufgeleuchtet war, musterte das Zeug mit abfälligen Blicken.

Kallsund ließ sich davon nicht beeindrucken. »Klein aber fein!« lobte er die Sächelchen in seiner Hand. Er pickte eine etwa daumennagelgroße Kugel heraus und hielt sie O'Neill unter die Nase.

»Dieses Ding zum Beispiel«, dozierte er, »reicht aus, um einen ausgewachsenen Saurierbullen zu Staub zu zerblasen. Es ist ganz einfach: Man drückt auf diesen Stift, wirft das Bömbchen weit von sich und geht rasch in Deckung — pfff! — vorbei sind alle Sorgen!«

O'Neill beäugte das gepriesene Wunderding mit einer Mischung aus Mißtrauen und Respekt.

»Und dieses winzige Röhrchen, das so aussieht wie ein Metallostift?« fragte er.

Kallsund schraubte den Verschluß ab und steckte ihn auf das andere Ende des Stifts. »Ein Miniaturstrahler«, erklärte er. »Allerdings ist seine Kapazität begrenzt, wie Sie sich denken können.«

Jetzt mischte sich auch Cathryn in ihr Gespräch ein. In ihrer Stimme schwang etwas mit, das Kallsund sofort hellhörig werden ließ.

»Reicht die Kapazität aus«, fragte Cathryn, »um mit *denen* da fertigzuwerden?«

Kallsunds Augen folgten der Richtung ihres ausgestreckten Zeigefingers. Aus einem größeren Gewässer ganz in ihrer Nähe schoben sich mehrere stumpfe Schnauzen. Die trübe Brühe war in wirbelnde Aufregung geraten und von einem Gewirr keilförmig auseinanderstrebender Wellen zerfurcht, die eines gemeinsam hatten: Sämtliche Keilspitzen wiesen in ihre Richtung ...

»Der Große Feldherr wird um weitere Anweisungen gebeten!« Josh schwang den Pilotensessel herum und blickte Toskin vorwurfsvoll an.

»Vielleicht war es ein Fehler«, gab der Angesprochene widerwillig zu, »aber kein so grundsätzlicher, wie du anzunehmen scheinst, Roter! Wir hätten auch Glück haben können.«

»Wir *hätten* aber kein Glück!« gab Josh zurück. »Du mußt zugeben, daß unsere Chancen äußerst gering waren. Wir sind nutzlos in der Weltgeschichte herumgondelt, anstatt uns zielstrebig an die Ausführung unseres Planes zu machen. Siehst du das wenigstens ein?«

»Was willst du?« fragte Toskin gereizt zurück. »Ein zerknirschtes Schuldbekenntnis? Meine



Abdankung?»

»Du redest Blech! Sag uns lieber, was wir in dieser verkorksten Situation unternehmen sollen: weitersuchen oder umkehren?« 1 Toskin zog die Stirn kraus.

»Keins von beidem!« entschied er nach längerer Denkpause. »Wir legen uns hier auf die Lauer. Ich habe so ein Gefühl, als würden wir den anderen Gleiter bald wiedersehen.«

»Deine Gefühle ehren dich!« seufzte Josh. »Trotzdem unterstütze ich dein Vorhaben — aus rein egoistischen Gründen! Ich hätte nämlich eine Ruhepaus dringend nötig.«

Er dirigierte den Gleiter in eine Seitenspalte und drückte erleichtert eine Reihe von Schaltern in die Ruhestellung.

Toskin wählte unter ihrer Ausrüstung sechs schwere Blaster aus und verteilte sie an die Männer. »Damit legen wir aber nur ihren Antrieb lahm!« schärfte er ihnen ein. »Für die Besatzung nehmen wir die Narkosestrahler.«

Schwer beladen machten sie sich daran, die steilen Berghänge zu erklettern und beiderseits des Taleinschnitts Stellung zu beziehen. Weit auseinandergezogen auf eine Strecke von mehreren hundert Metern lagen sie bald darauf im Hinterhalt. Es war unwahrscheinlich, daß der fremde Gleiter — falls er zurückkehrte ! — diesen Hürdenlauf heil überstehen würde.

Von seinem Standort aus konnte Toskin weit nach beiden Längsrichtungen des Tales blicken. Wenn er genau hinsah, war sogar ein winziges Stück der Wachkuppel auszumachen, die sie nun schon zweimal umgangen hatten. In der lang auseinandergezogenen Kette der Lauernden war Toskin der letzte. Er konnte keinen seiner Kameraden sehen. Dies und die ringsum herrschende Stille verstärkte in Toskin das Gefühl der Einsamkeit. Beinahe dankbar registrierte er das Geräusch herabkollernder Gesteinsbrocken und einen halbunterdrückten Fluch.

Toskin überlegte, ob er richtig entschieden hatte. Kein vernünftiger Grund lag vor, daß das fremde Fahrzeug in absehbarer Zeit zurückkehren würde. Der schlaksige junge Mann wurde sich mit seltener Klarheit bewußt, wie schwierig es war, Entscheidungen zu treffen und zu verantworten. Er focht einen zermürbenden inneren Kampf aus. Als er nahe daran war, das Unternehmen abubrechen, sah er den Gleiter.

Der Diskus flog relativ langsam. Hinter der reflektierenden Kanzel waren zwei schattenhafte Gestalten auszumachen.

Da blitzte der erste Strahlenschuß auf. Das Heck des fremden

Fahrzeugs begann zu qualmen. Ein zweiter Schuß! Trocken hallte das Echo von den Bergwänden zurück. Der Gleiter kam

yins Trudeln, fing sich und erhöhte die Fahrt. Wieder blitzte es

Hhf, diesmal von der anderen Seite.

Jetzt reagierten auch die Überfallenen. Aus dem Bugdesintegrator löste sich ein flimmernder Strahl und zerfurchte den Felsboden. Er hinterließ eine glühende Spur, die jedoch völlig harmlos blieb, da der Gleiter in bedenklicher Weise zu torkeln begann. Sein Bug neigte sich schräg dem Boden zu.

Noch einmal gelang es dem fremden Piloten, das Fahrzeug hochzureißen, so daß es einen Sprung vollführte wie ein über die Wasserfläche geschleuderter Stein. Danach jedoch sackte der Gleiter unaufhaltsam ab und prallte auf den Boden auf, wo er eine lange Furche in das Geröll zog.

Als das Kreischen des Metalls verstummt war, hob Toskin, der eine Explosion befürchtet hatte, den Kopf aus der Deckung. Der Gleiter steckte mit der Nase in einem hohen Schotterwall, den er beim Absturz selbst aufgepflügt hatte. Am Ausstieg des Fahrzeugs entstand jetzt Bewegung. Zwei Männer taumelten heraus. Wild nach allen Seitenfeuernd, versuchten sie, jenseits des Schotterwalls in Deckung zu gelangen.

Toskin hob den Paralysisator und schwenkte ihn leicht hin und her. Die eng fokussierten Strahlen legten eine unsichtbare, wandernde Barriere in den Weg der Flüchtenden. Jetzt geriet der erste von ihnen ins Straucheln, als seine Beine von den lähmenden Strahlen erfaßt wurden. Der hagere Mann stürzte der Länge nach hin. Vergeblich versuchte er, sich mit den Händen emporzuziehen und den Rand der Halde zu erreichen. Das lockere Geröll gab unter seinen Händen nach.

Der andere Mann war schon ein Stück weiter oben am Hang Angelangt. Nun aber machte er kehrt und bemühte sich um den Gestürzten. Das wurde ihm zum Verhängnis; denn damit bot er ein ausgezeichnetes Ziel für seine Verfolger. Er knickte plötzlich in der Hüfte ein und mußte sich schwer auf seinen am Boden liegenden Kameraden stützen.

»Werft die Waffen weg!« rief Toskin zu den beiden hinüber.

Nach kurzem Zögern leisteten die Männer seiner Aufforderung Folge. Die Waffen polterten die Halde hinunter.

Vorsichtig und mit schußbereiten Waffen näherten sich von allen Seiten die Rebellen.

»Sieh einer an!« staunte Toskin, als er den Hageren erkannte.

Das Erstaunen war beiderseits. Nur mit dem Unterschied, daß Clevelands Miene durchaus keine freudige Überraschung widerspiegelte . . .

»Hier hilft nur eine Radikalkur!«

Kallsund nahm das Mikrobömbchen zwischen Daumen und Zeigefinger. »Volle Deckung!« warnte er.

Während O'Neill und Cathryn sich hinter zwei Baumriesen duckten, tat er ein paar patschende Schritte vorwärts auf die angreifenden Sumpfechsen zu, drückte den winzigen Sicherungsstift ein und schleuderte das daumennagelgroße Geschöß mit einer weitausholenden Armbewegung mitten hinein in das Gewimmel von gierig schnappenden, zähnestarrenden Mäu-lern.

Sofort warf er sich in den Morast und kreuzte schützend die Arme über dem Kopf.

»Wohl bekomme's!« dachte er.

Ein heller Lichtblitz zuckte auf, und eine kochende Dampfsäule schoß senkrecht aus dem Gewässer empor. Kallsund wurde von einem heißen Sprühregen überschüttet. Für kurze Zeit verwandelte sich die Explosionsstelle in einen brodelnden Hexenkessel aus emporschnellenden Leibern und klatschend ins Wasser peitschenden Schwänzen.

Dann trat Ruhe ein.

Kallsund hörte plötzlich, wie Cathryn ihm mit aufgeregter Stimme etwas zurief, konnte aber nicht verstehen, was sie ihm mitteilen wollte. Er hob den Kopf und erstarrte.

Dicht vor ihm, kaum eine Armlänge entfernt, gähnte der aufgerissene Rachen einer Echse, die den anderen voraus an Land gekrochen war und so die Katastrophe überlebt hatte. Kallsund rollte sich blitzschnell zur Seite, doch das Reptil folgte

Pfhm mit kraftvollen, geschmeidigen Bewegungen. Es glitt wendig über den Morast heran und stieß sich dabei halb paddelnd mit seinen muskulösen Beinpaaren vom nachgiebigen Untergrund ab.

Kallsund schnellte umher wie ein Fisch. Mehrere Male entging er nur um Haaresbreite den zuschnappenden Kiefern. Jedesmal gab es ein Geräusch, als schläge eine Stahlfalle zu. Kallsund wußte, daß er das mörderische, kräfteverschleißende Spiel nicht mehr lange durchhalten konnte.

Ganz plötzlich war dieses mit monotoner Regelmäßigkeit zuklappende Maul aus seinem Gesichtskreis verschwunden. Taumelnd richtete er sich auf und vernahm Cathryns drängen-, de Stimme.

»Schnell, Roger!« rief sie keuchend.

Sie stand über die Echse gebeugt. Das Tier zerrte voll blinder Gier an dem mehr als armdicken Knüppel, den ihm das Mädchen in den Rachen gestoßen hatte. Bei jeder Bewegung des hin- und herzuckenden, plumpen Schädels schwankte Cathryn mit.

Kallsund tastete in seiner schlammverklebten Tasche nach dem Miniaturstrahler.

»Laß los!« brüllte er.

Strauchelnd kämpfte sie sich durch den morastigen Boden Jrückwärts zu ihrem Vater durch, der inzwischen herbeigeeilt war.

Die Sumpfechse lag einen Augenblick lang bewegungslos da und glotzte ihr aus trüben, kurzsichtigen Augen nach. Dann ertönte ein knirschendes Geräusch, als der Holzprügel zwischen

den mächtigen Kiefern zermalmt wurde. Das Tier spuckte die einzelnen Stücke aus und setzte sich erneut in Richtung auf die Beute in Bewegung.

Genau in diesem Moment drückte Kallsund, der sehr sorgfältig gezielt hatte, seine winzige Waffe ab. Die Echse erstarrte mitten in der Bewegung, nur der platte Schwanz peitschte noch ein paarmal kräftig in den aufgewühlten Matsch. Kallsund vergewisserte sich, daß ihnen von dieser oder einer anderen Bestie keine Gefahr mehr drohte und wandte sich um.

Cathryn lag in den Armen ihres Vaters und schluchzte — es war ihre Art, die aufgestaute Nervenanspannung zu lösen.

Kallsund dagegen blickte nur stumm an sich herunter und bemerkte trocken: »Die schönen Bügelfalten sind im Eimer!« Er wischte mit beiden Händen über das wasserabweisende Material seines Schutzanzuges und entfernte die größten Schlammbatzen. Als er die notdürftige Reinigung beendet hatte, sah er eine Weile schweigend zu, wie O'Neill ununterbrochen auf die Schultern seiner Tochter eintätschelte.

Endlich blickte sie auf und wischte sich mit der schmutzigen Hand über das Gesicht, was auch nicht gerade zu ihrer Verschönerung beitrug.

Kallsund fand sie jedoch gerade in diesem Augenblick hinreißend wie nie zuvor. Mit aller Gewalt mußte er das plötzlich in ihm aufwallende Gefühl niederkämpfen, sie in die Arme zu schließen und nicht mehr loszulassen.

»Danke!« sagte er kurz. Mehr brachte er nicht hervor.

Sie schien etwas zu bemerken, denn sie musterte ihn mit aufmerksamen Blicken.

Die konnte er noch viel weniger vertragen. Beinahe brüsk wandte er sich um und sagte über die Schulter zurück: »Vorwärts! Je eher wir hier herauskommen, desto besser! Mein Bomben verrat ist schließlich nicht unerschöpflich.« Die Munterkeit in seiner Stimme klang unecht, das merkte er selber.

Peinlich berührt und mit sich selber uneins stapfte er voran, den entscherten Strahler in der Hand.

Sie hielten sich dicht hinter ihm. Bei jedem Schritt umschloß der Morast ihre Knöchel und löste sich nur widerwillig mit schmatzenden Geräuschen.

Aus dem Blättergewirr, das die einsame Gruppe umschloß, drangen keckernde Laute, die jählings abbrachen, als von irgendwoher ein heiseres, langgezogenes Fauchen ertönte.

Cathryn erschauerte und konnte einen halberstickten Angstlaut nicht unterdrücken.

Kallsund begann sich ernstlich zu fragen, ob sie heil aus dieser tödlichen Umgebung entkommen würden.

»Ich sage kein Wort!«

Der Gefangene blickte halsstarrig zu Boden und ignorierte den entscherten Strahler, den Josh ihm zwischen die Rippen drückte.

Der Rotschopf verstärkte den Druck und sagte drohend: »Das würde ich mir aber an deiner Stelle ganz genau überlegen! Meine Geduld ist nicht unerschöpflich. Ich zähle jetzt bis drei, und dann sprichst du, verstanden? Sonst... «

»Wir haben diesen Schnüffler von Terra und seine beiden Freunde im Sumpfwald abgesetzt«, gab der Gefangene mit gehässiger Stimme preis.

»Kallsund?« mischte sich Toskin ein, der das Gespräch aus dem Hintergrund verfolgt hatte. Der Gefangene nickte.

»Und wer waren die beiden anderen?« forschte Toskin weiter, von einer jähen Ahnung gepackt.

»O'Neill und seine Tochter.«

Jetzt war es heraus. Ganz wie Toskin befürchtet hatte. Er spürte, wie sich in seinem Magen ein eiskalter Klumpen bildete. Kurze Zeit stand er völlig reglos da. Dann erwachte er zu fieberhafter Aktivität.

»Rasch!« drängte er. »Wir fliegen hin und holen sie da heraus.« Er stieß den Gefangenen in die Seite. »Und du zeigst uns den Weg — und wehe ...« Der Blick aus seinen Augen sagte alles.

Hastig folgte der Gefangene Josh, der sich schon in den Pilotensessel geschwungen hatte, und beschrieb ihm den Weg, den er nehmen mußte.

Der Gleiter schoß aus seinem Versteck hervor und jagte mit tiuehrender Geschwindigkeit seinem Ziel entgegen. Drinnen stand Toskin hochaufgerichtet und umkrampfte die Lehne eines Sitzes, daß die Knöchel weiß hervortraten. Er wirkte wie einer jener mittelalterlichen Piratenkapitäne, der ohne Ifu wanken auf dem Deck seines Schiffes ausharrt und es durch die sturmgepeitschten Wogen allein durch die Kraft seines Willens einem fernen Ziel zutreibt.

Der Mann stöhnte.

Er war durch den Aufprall des Gleiters nach vorne geschleudert worden und mußte einige Zeit bewußtlos gelegen haben. Von Cleveland und seinem Kameraden war nichts zu sehen. Sie mußten schon längst den Gleiter verlassen haben.

Waren sie in Gefangenschaft geraten oder tot?

Woher kam eigentlich dieser plötzliche Oberfall?

Vorsichtig hob der Mann seinen Kopf und blickte durch die zerborstene Kanzel ins Freie.

Er sah gerade noch einen unbekannten Gleiter mit hoher Fahrt davonschießen.

Der Mann stemmte sich unter Schmerzen hoch und wankte zum Ausstieg, der offen stand. Er machte sich vorerst keine weiteren Gedanken um den Überfall. Sollten dies andere tun! Sein Ziel, das er erreichen mußte und das ihm vorläufige Sicherheit verhiess, war die Wachstation, die ganz in der Nähe liegen mußte.

Der Mann verzog schmerzhaft das Gesicht. Er hob einen kräftigen Knüppel vom Boden auf und stützte sich schwer darauf. Humpelnd machte er sich auf den Weg.

Kallsund, der gerade einen dichtbelaubten Zweig des verfilzten Buschwerks zur Seite gebogen hatte, blieb plötzlich stehen und murmelte erstaunt: »Seltsam .. .«

»Was gibt's?« erkundigte sich Cathryn. Sie reckte sich auf die Zehenspitzen und spähte über seine Schulter hinweg. »Sieht beinahe wie ein Trampelpfad aus«, bemerkte sie beim Anblick der schmalen Schneise, die sich in schnurgerader Richtung nach Nordwesten zog.

»Fragt sich nur«, sinnierte Kallsund halblaut vor sich hin, »wer oder was hier trampelt!«

»Ist denn das so wichtig?« fragte O'Neill. »Der Pfad biegt nur sehr geringfügig von unserer bisherigen Marschrichtung ab. Wenn wir ihn benützen, kommen wir wesentlich rascher voran.«

Kallsund kratzte sein stoppeliges Kinn. Er wirkte unschlüssig. »Es könnte aber sein«, gab er zu bedenken, »daß wir uns in die Höhle des Löwen begeben. Ich hätte gern mehr Informationen über den geheimnisvollen Unbekannten, der sich als Straßenbauer betätigt.«

»Eins ist sicher«, meinte Cathryn, »er lebt nicht auf großem Fuße!«

Kallsund gab sich einen Ruck. »Na schön!« schloß er die Diskussion ab. »Wir benutzen den Pfad. Schärfen Sie Ihrem Vater ein, Cathryn, daß er mehr rückwärts als vorwärts blickt. Ich habe ein ungutes Gefühl.«

»Warum sagen Sie's ihm denn nicht selbst?«

»Auf Sie hört er mehr!« antwortete Kallsund mit breitem Grinsen.

»Und ich?« fragte sie eifrig, ohne auf seinen Tonfall einzugehen.

»Sie blicken ab und zu nach oben und sichern die Flanken!«

Damit setzten sie sich erneut in Marsch. Der Regen hatte nachgelassen, und das Stückchen Himmel, das sie über sich sahen, begann sich merklich aufzuhellen. Der Pfad stieg leicht an: ein Zeichen dafür, daß sie sich den Bergen näherten.

Kallsund begann sich leichter zu fühlen. Bis jetzt waren sie unbehelligt geblieben, und ihre Chancen stiegen mit jedem Meter, den sie zurücklegten.

Dann gabelte sich der Weg. Kallsund entschied sich für die linke Abzweigung und warf einen flüchtigen Blick auf den anderen Pfad.

»Sieh einer an!« staunte er.

Der andere Pfad endete nach knapp hundert Metern. An seinem Ende erhob sich ein kegelförmiges Gebilde, das etwas mehr als mannshoch war.

Das Gebilde wies mehrere runde Öffnungen auf. Es sah aus, als sei es aus grauem Zement

gemauert; aus der überwiegend glatten Oberfläche ragte nur ab und zu ein größerer Steinbrocken hervor, der in das Material hineinverarbeitet war. g; »In unserer Situation sollten wir wohl lieber darauf verpöchten, bei den Unbekannten anzuklopfen. Gehen wir, bevor Bpian uns aufhält!«

Kallsund wollte sich bereits abwenden, als Cathryn einen warnenden Ruf ausstieß.

Drüben beim Kegel war es lebendig geworden. Aus den Öffnungen krochen Wesen von der Größe eines zweijährigen Kindes. In der Mitte ihres birnenförmigen Leibes, der auf vier abgeknickten Insektenbeinen ruhte, klaffte ein senkrechter Spalt mit scharfen Raspelzähnen.

»Praktisch!« meinte Kallsund dazu. »Die haben das Maul näher am Magen.«

Oberhalb des senkrecht verlaufenden Maules und dicht unter den starren Facettenaugen befand sich ein Paar böse aussehender Kieferzangen, von denen Kallsund sich lebhaft vorstellen konnte, daß sie nicht mehr so schnell loslassen würden, was sie einmal gepackt hatten. Die Wesen stießen kurze, zirpende Laute aus und strebten mit stelzenden Bewegungen auf die drei Menschen zu.

»Jetzt heißt es die Beine unter die Arme nehmen!« umriß Kallsund knapp und treffend ihre Situation. Er verfiel in einen leichten Zuckeltrab, den sie über längere Zeit durchhalten konnten, denn er rechnete damit, daß sich ihre Verfolger als hartnäckig erweisen würden.

Jedoch schon wenig später erwies sich seine Einschätzung der Verfolger als falsch, als er bei einem raschen Blick über die Schulter hinweg feststellte, wie nahe ihnen jene inzwischen schon auf den Leib gerückt waren. Kallsund beschloß, seinen knappen Munitionsvorrat erneut zu dezimieren, blieb stehen und ließ das Mädchen und dessen Vater an sich vorbei.

Die Front der hochbeinigen Verfolger glitt mit behender Lautlosigkeit immer näher heran. Kallsund blickte in ungezählte rötlich schimmernde Facettenaugen, deren starre Blicke sich auf ihn hefteten und das Ausharren für ihn zur Nervenprobe machten. Sorgfältig schätzte er den Zeitpunkt ab, an dem die wimmelnde Schar in den Bereich seiner Miniaturbombe geraten würde.

Jetzt! — dachte er und schleuderte das Kügelchen weit von sich. Sofort wandte er sich zur Flucht.

Der Widerschein des sonnenhellen Explosionsblitzes riß das dämmerige Grau ringsum auf. Für einen kurzen Moment zeichnete sich in der grellen, unwirklichen Helligkeit jede auch noch so winzige Unebenheit des Bodens mit übergroßer Deutlichkeit ab; Kallsunds überlanger Schatten wurde mitten in der Bewegung wie auf eine grobkörnige photographische Platte eingegraben.

Der Lichtschein erlosch.

Sich umwendend, blickte Kallsund in eine dichte Qualmwolke, die sich über der Explosionsstelle zusammenballte und aus der winzige Flämmchen emporzüngelten, die jedoch in der feuchten Atmosphäre allmählich erstarben.

Die überlebenden Insekten — Kallsund war davon überzeugt, daß es solche gab — waren vorübergehend an einer Fortsetzung der Verfolgungsjagd gehindert.

Der Terraner nutzte den Zeitgewinn, um die Distanz zwischen ihnen und sich zu vergrößern.

Mit langen Schritten eilte er hinter seinen beiden Begleitern her.

»Weiter!« rief er keuchend, als er sie eingeholt hatte. Niemand konnte abschätzen, wie lange die Verfolger durch das Hindernis aufgehalten wurden und ob sie es nicht seitlich durch den Dschungel umgehen würden. Deshalb war Eile geboten, zumal sich die ersten Vorbote der Abenddämmerung ankündigten. Bei dem Gedanken daran, daß sie in diesem Dschungel übernachten müßten, überlief es Kallsund eiskalt. Täuschte er sich — oder waren hinter ihnen bereits wieder jene leisen Zirplaute aufgeklungen, mit denen sich die Verfolger untereinander verständigten?

O'Neill stieß mit rasselndem Atem etwas hervor, das wie »Ich — kann — nicht — mehr!« klang.

Kallsund blieb so plötzlich stehen, daß Cathryns Vater, der nur noch blindlings vorwärtstaumelte, beinahe in ihn hineingerannt wäre.

»Still!« gebot Kallsund.

Er horchte mit schräggehaltenem Kopf. In seinen Ohren rauschte das Blut, sein Puls hämmerte wild — dennoch gelang

es ihm nach einiger Zeit, das Geräusch, das er anfangs für das Zirpen ihrer Verfolger gehalten hatte, zu identifizieren.

Kallsund blickte in die Gesichter seiner beiden Begleiter und las in ihren Mienen die ängstliche Frage, ob von dem Geräusch neues Unheil drohte. Er machte eine vage Handbewegung. »Ich weiß es nicht!« deutete die Handbewegung an.

Tatsächlich fiel es ihm in diesem Augenblick nicht leicht, sich zu entscheiden. Er zögerte. Doch dann griff er aus einem plötzlichen Entschluß heraus in die Tasche und holte den kleinen Strahler hervor. Kurz nacheinander blitzten die Schüsse auf und setzten einen kleinen Busch am Rande des Pfades in Brand. Noch bevor die schwachen Flämmchen erloschen, zeigte sich die erste Reaktion.

Das Geräusch verstärkte sich, und gleich darauf senkte sich ein dunkler Schatten vom Himmel herab, verharrte kurz über der Gruppe und ging anschließend auf dem Weg dicht vor ihnen nieder. Ein heller Scheinwerfer stach in ihre Augen und ließ sie blinzeln.

Als sie wieder richtig sehen konnten, kletterte eben eine schlaksig wirkende Gestalt aus dem Gleiter und kam auf sie zugerannt.

Cathryn stieß einen überraschten Laut aus und begann ebenfalls zu rennen. Auf halbem Wege fiel sie dem Ankömmling in die Arme.

Kallsund fühlte, wie die Anspannung von ihm abglitt und einer tiefen Müdigkeit Platz machte.

Eine Weile lauschte er dem absonderlichen Dialog, der sich zwischen Cathryn und Toskin entspann, dann beschloß er, dem Treiben ein Ende zu bereiten.

»Meinetwegen könnt ihr turteln, solange ihr wollt«, sagte er, »aber laßt uns jetzt endlich hineingehen!«

## 7

Vince Loogin starrte versunken in sein Glas, das er zwischen den plumpen Fingern hin und her drehte. Rein äußerlich gesehen strahlte er Gelassenheit und Ruhe aus.

Die drei Aras ließen sich jedoch davon nicht täuschen.

»Sie sind beunruhigt«, stellte der älteste von ihnen fest. »Cleveland sollte längst zurück sein. Vermutlich ist nicht alles so glatt verlaufen, wie er sich das vorgestellt hat.«

Loogin stellte das Glas hart auf die Tischplatte. »Lächerlich!« meinte er, stemmte sich ächzend aus dem Sessel und trat an das breite Panoramafenster. Lange Zeit blickte er schweigend auf die Wüstenlandschaft hinaus. »Was soll schon geschehen sein?« fuhr er dann fort. »Die Gefangenen sind völlig wehrlos. Charles braucht sie nur abzuladen. Das weitere kann er den wilden Tieren überlassen.«

»Und warum ist er dann noch nicht zurückgekehrt?«

»Wie soll *ich* das wissen? Er wird seine Gründe haben!« In Loogins Stimme klang leichte Gereiztheit auf.

»Oberhaupt«, bohrte der Ära unerbittlich weiter, »warum so umständlich? Es gibt genügend andere Verfahrensweisen, sich eines Gegners zu entledigen, die so einfach sind wie das Abdrücken eines Strahlers. Aber ihr Terraner scheint das Komplizierte zu lieben . . .!«

Loogin nahm die Gelegenheit wahr, seinen aufgestauten Ärger in beißendem Sarkasmus abzureagieren. »Wir Terraner«, sagte er mit besonderer Betonung, »pflegen nachzudenken. Es läßt sich an allen Fingern abzählen, daß die Großadministration Nachforschungen über den Verbleib Kallsunds anstellen wird. Wir müssen mit einer überzeugenden Geschichte aufwarten, wenn wir uns Unannehmlichkeiten ersparen wollen — die übrigens auch Sie betreffen würden! Sobald Charles zurück ist, wird ein Spezialkommando die Unfallstelle so präparieren, daß auch nicht der leiseste Schatten eines Verdachts auf uns fallen kann. Jeder im Hause wird bezeugen können, daß Kallsund gestern einen über den Durst getrunken hat. Was liegt näher als die Annahme, daß er aus einer Schnapslaune heraus in den Dschungel geflogen ist und dort umkam. Man wird einen Gleiter finden, die Spuren von Strahlschüssen — und vielleicht ein paar Überreste, wer weiß? Aber *wenn* man solche Überreste finden sollte, so müssen sie einwandfrei sein. Die von Ihnen empfohlenen

radikalen Methoden hinterlassen in

der Regel Spuren, und irgendein besonders schlauer Schnüffler beginnt sich zu fragen, ob Kallsund wirklich so besoffen gewesen sein konnte, daß er sich selbst lädierte. Verstehen Sie?»

Der Ära machte einen Rückzieher. »Schon gut«, winkte er ab.

In diesem Augenblick schlug das Visiphon mit einem gedämpften Glockenton an.

Loogin beeilte sich, in den Bereich der Aufnahmeoptik zu gelangen. Auf dem Bildschirm erschien ein Mann in der Uniform der City-Pol. Er gehörte der Sicherheitsgruppe an, welche die Jagdgesellschaft begleitete.

»Ein Anruf von Wachstation O-drei«, meldete er.

»Stellen Sie zu mir durch — aber schnell!« drängte Loogin.

Der Uniformierte verschwand, und statt seiner erschien ein anderes Gesicht in Großaufnahme, das insofern markant wirkte, als auf der Stirn eine gewaltige Beule prangte.

Loogin konnte seine Enttäuschung nicht ganz verbergen, er hatte eigentlich Cleveland erwartet. Doch dann stutzte er.

»Sie haben doch Cleveland auf seiner Fahrt begleitet?« fragte er beunruhigt.

Der Mann nickte.

»Was ist geschehen?« wollte Loogin wissen.

Er erhielt einen Bericht vom Überfall auf Clevelands Gleiter. Als Loogin hörte, daß die Unbekannten sich in Richtung auf den Dschungel abgesetzt hatten, sprangen über seiner Nasenwurzel zwei scharfe Falten auf. Geistesabwesend lauschte er der weiteren Schilderung des Mannes, die sich weitgehend mit den Strapazen befaßte, die jener hatte durchstehen müssen, bis er die Wachstation erreichte. Loogin unterbrach ihn mitten im Wort.

»Danke!« sagte er kurz und schaltete ab.

Eine Zeitlang stand er stumm da und rührte sich nicht vom Fleck.

»Was hat das zu bedeuten?« wollte der Sprecher der Aras wissen.

Loogin wischte die Frage mit einer herrischen Geste fort. Er beugte sich erneut über die Schaltkonsole des Visiphons und

drückte eine Taste. Wieder erschien der Uniformierte, der vorhin den Anruf vermittelt hatte.

»Geben Sie mir eine Verbindung mit Camp Movvgli!« forderte Loogin barsch.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis sich der Uniformierte wieder meldete. Bedauernd sagte er: »Camp Mowgli meldet sich nicht, Sir!«

»Line-City!« verlangte Loogin kurz.

Auch hier mußte der Sicherheitsbeamte nach einer Weile melden, daß keine Verbindung zustande kam.

»Soll ich es weiter versuchen?« fragte er.

»Meinetwegen!« antwortete Loogin und hieb auf die Aus-Taste. Zu den Aras gewandt, sagte er:

»Mir jedenfalls genügt das schon.«

Die Aras machten fragende Gesichter. In ihrer ganzen Haltung und im Ausdruck ihrer Mienen ähnelten sie sich derart, daß Loogin beinahe laut aufgelacht hätte.

»Begreifen Sie denn nicht?« fragte Loogin voll grenzenloser Überlegenheit. »Woher soll auf dieser Welt ein fremder Gleiter kommen außer aus den Beständen der Company, die den Planeten erschließt. Die Company aber gehört den Familien. Unsere eigenen Leute haben keinen Grund, sich gegen uns zu wenden. Sie werden fürstlich bezahlt. Es gibt nur eine Erklärung ...«

»Und die wäre?« erkundigte sich der Ära.

»Die Deportierten haben revoltiert«, war die lakonische Antwort.

Toskin schwang sich im Sessel herum. Vom Sitz des Kopiloten aus konnte er das Dutzend gut überblicken, das in dem viel zu kleinen Fahrgastraum zusammengepfercht war.

»Von überall treffen Erfolgsmeldungen ein!« gab er bekannt. »Ganz Benjamin ist in unserer Hand — abgesehen von Big Families' Rest, und das schnappen wir uns heute nacht!«

»Übernimm dich nur nicht, mein Kleiner!« dämpfte Josh seinen Optimismus.

Übergangslos wurde Toskin sachlich. »Ich habe Verstärkung aus Pooltown und Saran angefordert«, informierte er seine Gefährten. »Wir gehen auf Nummer Sicher.«

Sie saßen im Dunkeln. Bis auf ein winziges grünes Kontroll-lämpchen war die Beleuchtung abgeschaltet. Der Gleiter ruhte auf einer abgeflachten Felsenrinne, von der man weit in das Tal hinabblicken konnte. Dort unten erstrahlten die breiten Glasfronten von Big Families' Rest in warmem Licht — eine friedliche Oase inmitten der Finsternis. Toskin hob die Augen und blickte in das vertraute Gefunkel der Sterne, die hier, nahe beim Zentrum der Milchstraße, dichtgeballt beisammenstanden.

Plötzlich knackte es im Lautsprecher der Funkanlage, und Sandor Scoodys Stimme meldete sich. »Wir sind im Anmarsch, Toskin. Gib uns Peilzeichen!«

»Lichter aus!« befahl Toskin und nahm gleichzeitig einige Schaltungen vor.

»Du hältst uns wohl für Anfänger, wie?« entrüstete sich Scoody. Wenig später meldete er: »Wir haben euch auf dem Orterschirm. Gleich sind wir da!«

Toskin starrte in die Nacht hinaus und konnte nach einer Weile die Silhouette eines schweren Lastengleiters ausmachen, der dicht neben ihnen auf dem Felsplateau aufsetzte.

Eine knappe Viertelstunde später ruhten die drei Gleiter einträchtig nebeneinander, die beiden äußeren nur um Handtuchbreite vom Abgrund getrennt.

»Worauf warten wir eigentlich noch?« drängelte Josh unternehmungslustig.

Toskin gab das Zeichen zum Start.

Drei metallene Raubvögel stießen sich beinahe gleichzeitig vom Felsenrand ab und jagten steil abwärts ins Tal hinunter.

Sutters war gerade am Höhepunkt seiner Schilderung angelangt, als Vince Loogin eintrat und ihm ein Zeichen gab.

»Um es kurz zu machen«, steuerte der AO-eins hastig auf das Ende seiner Erzählung zu, »mit diesem Manöver gelang es mir, das Springerschiff abzulenken und für unsere Mannschaft genügend Vorsprung herauszuholen ...«

»Mister Sutters!« meldete sich Loogin mit sanfter Stimme aus dem Hintergrund.

Sutters warf ihm einen gekränkten Blick zu und erhob sich. Die ältlichen Damen, die gebannt gelauscht hatten, machten enttäuschte Gesichter.

»Tut mir leid!« entschuldigte sich Sutters bei ihnen und folgte Vince Loogin hinaus auf den Gang.

»Kommen Sie!« forderte Loogin ihn auf. »Es hat sich etwas ereignet, das unsere Dispositionen über den Haufen wirft. Wir müssen schnellstens zur JOLLY JOKER!«

»Zum Schiff?«

»Nicht so laut!« sagte Loogin erschrocken.

Er setzte sich mit einer Behendigkeit, die man dem massigen Mann niemals zugetraut hätte, in Bewegung und steuerte auf das Gangende zu. Sutters folgte ihm dichtauf. Er platzte fast vor Neugier, kannte aber seinen Begleiter viel zu gut, als daß er sich in diesem Augenblick weitere Informationen von ihm erhofft hätte.

Die beiden Männer verließen das Haus. Als sie ins Freie traten, empfing sie beißende Kälte. Fröstelnd zogen sie die Schultern hoch und beeilten sich, zu den Gleitern zu gelangen.

Sutters' Überraschung wurde komplett, als er im Gleiter die drei Aras antraf.

»Wer ist. . .« Er wollte noch mehr sagen, doch der Rest seiner Worte blieb ihm im Halse stecken, als er den Strahler sah, den einer der Aras auf ihn gerichtet hielt. Hilfesuchend wandte er sich nach Loogin um, doch jener trug eine gleichgültige Miene zur Schau, die Sutters sagte, daß von dieser Seite keine Unterstützung zu erwarten war.

Gehorsam ließ sich Sutters in einen der Sitze fallen, als der Ära nachdrücklich mit der Waffe winkte. Während der Gleiter im Gewaltstart hochjagte, fand der AO-eins genügend Zeit, darüber



nachzudenken, was ihm eigentlich widerfahren sei. Eben noch Mittelpunkt eines Damenkränzchens, war er nunmehr zum Gefangenen geworden.

Sutters war sich noch nicht schlüssig geworden, als sie bei der JOLLY JOKER anlangten.

In der Schleuse empfing sie ein Offizier und meldete: »Startbereitschaft wie befohlen!«

Loogins erstaunliches Tempo hatte in keiner Weise nachgelassen. Sie hasteten zur Zentrale, wo Loogin, kaum angelangt, eine Schar von Leuten mit Aufträgen überhäufte. Soviel Sutters von alledem mitbekam, erwartete man ein Ereignis, das in Kürze stattfinden sollte. Loogin hatte sich inzwischen des Ortersessels bemächtigt und starrte voll Konzentration auf den Schirm.

Nach all dem Hin und Her herrschte plötzlich völlige Ruhe. Sutters reckte den Hals und starrte nun ebenfalls auf den Orterschirm, ohne zu wissen, was eigentlich zu erwarten war.

Ganz plötzlich erschienen drei grüne Lichtpünktchen am Rande des Schirms und wanderten sehr rasch auf die Bildmitte zu.

Loogins Gestalt straffte sich. »Es ist soweit!« sagte er.

Der Offizier im Kommandosessel beugte sich über die Mikrofonrillen des Interkoms und gab eine Reihe von Befehlen. Die JOLLY JOKER begann zu vibrieren.

Sutters wandte sein Augenmerk wieder dem Orterschirm zu. Die grünen Punkte waren zum Stillstand gekommen. Beinahe gleichzeitig rief Loogin: »Start!«

Die Rebellen landeten und verteilten sich auf die einzelnen Häuser. Nirgendwo stießen sie auf ernsthaften Widerstand, wenn man von Mrs. Cleveland absah, die Josh mit allerlei Wurfgeschossen eindeckte. Josh hatte noch nie jemanden mit solcher Schnelligkeit einen Tisch abräumen sehen. Seine Verblüffung darüber wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden: Nur um Millimeter verfehlte die schwungvoll geschleuderte Vase seinen Kopf ...

Toskin erwies sich als unerschrockener Held, indem er den Bannfluch des Erzreverends ignorierte und jenen unter Mißachtung des angedrohten Höllenfeuers zu den anderen Gefangenen komplimentierte.

Als sie alle in einem der großen Gesellschaftsräume versammelt waren und unter sicherer Bewachung standen, erkundigte sich Josh: »Und wie willst du das Raumschiff knacken?«

»Ganz einfach!« erklärte Toskin ihm. »Wir werden Vince Loogin veranlassen, die Offiziere zu einer Besprechung ins Haus zu bitten und sie einzeln überwältigen.«

»Eine gute Idee!« lobte Josh. »Allerdings — wo ist Vince Loogin eigentlich? Ich habe ihn noch nirgends gesehen.«

Toskin stutzte und wollte sich eben umwenden, um seine Leute anzuweisen, alle Räume noch einmal gründlich zu durchsuchen, als von draußen ein lautes Grollen kam, das den Boden vibrieren ließ.

Toskin eilte zum Fenster und sah einen langen Feuerschweif, der zum Himmel aufstieg. Er löste sich aus seiner Erstarrung und rannte hinter Josh her, der zusammen mit Kallsund den Raum verlassen hatte.

Als er das Gebäude verließ, sah er die beiden auf einen der Gleiter zurennen und darin verschwinden. Er machte, daß er hinterherkam.

Bereits im Einstieg vernahm er Joshs atemlose Stimme.

«... mir völlig egal, ob der Commander ein Nickerchen macht oder nicht! Melden Sie ihm, daß er sofort eingreifen muß. Ja, hier ist Laurin. Gewiß doch! Hören Sie, Sergeant: Wenn Sie jetzt nicht die Beine unter den Arm nehmen, ist ein Disziplinarverfahren fällig! . . . Na endlich!«

Josh wischte sich den Schweiß von der Stirn und bemerkte Toskin.

Er wurde von einem Pfeifsignal unterbrochen.

»Das habe ich erwartet«, meinte der Rotschopf, während er den Frequenzsucher einstellte.

Das Gerät tastete die gesamte Skala ab, bis es den Bereich gefunden hatte, auf dem der Anrufer sendete. Josh übernahm die Feinjustierung.

»... Sie mich? Bitte melden! Hören Sie mich? Bitte melden!« drang es monoton aus dem Lautsprecher.

Josh drückte auf eine Taste und meldete sich.

»Wir hören Sie, JOLLY JOKER. Sprechen Sie!«

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Vince Loogin.

»Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten«, begann er ohne Umschweife. »Sie haben Charles Cleveland und wir Ihren ehrenwerten Mister Sutters. Das fordert doch geradezu zu einem Tauschgeschäft heraus, finden Sie nicht auch?«

Toskin zupfte Josh am Ärmel und drängte sich vor die Aufnahmeoptik.

»Ah, Frydland!« äußerte Loogin bei seinem Erscheinen. »Das hätte ich mir doch fast denken können! Wir haben einen großen Fehler begangen, indem wir Sie am Leben ließen. Der gute Charles hat manchmal seine humanen Anwandlungen. Er hätte besser auf mich hören sollen. Jetzt sitzt er in der Tinte!«

Toskin, dem eine scharfe Entgegnung schon auf der Zunge lag, beherrschte sich und sagte statt dessen ganz sachlich: »Aus Ihrem Tauschgeschäft kann leider nichts werden. Wir sind an Sutters nicht interessiert.«

Diese Mitteilung schien Vince Loogin nicht im geringsten zu erschüttern.

»Das habe ich mir beinahe gedacht«, erwiderte er. »Vielleicht überrascht es Sie zu hören, daß auch wir nicht gerade händeringend nach Cleveland verlangen. Sie wollen jetzt sicher bemerken, daß dann jeder das Seinige behalten möge und sich zufriedengeben sollte. Nicht ganz, mein Lieber! Nicht ganz .. «

Loogin legte eine Kunstpause ein.

Toskin merkte aus den Augenwinkeln, wie Josh ihm Zeichen gab. Er brachte das kleine Kunststück zuwege, weiterhin in die Aufnahmeoptik zu blicken und trotzdem den Zettel zu lesen, der ihm hingehalten wurde.

»Zeit gewinnen!« stand auf dem Zettel.

Inzwischen hatte Loogin wohl entschieden, daß die Kunstpause lang genug gewährt hatte und fuhr fort: »In genau zehn Minuten«, sagte er hart, »werden wir eine Bombe abwerfen. Wenn Sie sich gewaltig beeilen, können Sie vielleicht noch Ihre Haut retten. Schade um den guten Charles!«

Toskin verschlug es angesichts der Ungeheuerlichkeit dieses Vorhabens ganz einfach die Sprache. Stumm wie ein Fisch stierte er in den Bildschirm.

Josh, der dies bemerkte, schob ihn beiseite. »Bluffen Sie da nicht ein bißchen?« erkundigte er sich vorsichtig.

»Lassen Sie's doch darauf ankommen!« schlug Loogin trok-ken vor.

»Damit wüten Sie gegen Ihr eigenes Fleisch und Blut«, erinnerte Josh seinen Gesprächspartner. »Soviel ich weiß, befinden sich einige Loogins unter unseren Gefangenen. Wo bleibt da der vielgepriesene Familiensinn?«

Loogin breitete die Arme aus und wiegte den massigen Schädel. »Ja, wo bleibt er nur?« rätselte er.

»Ich weiß«, sagte Josh voll falschem Mitgefühl, »daß es da ganz widerliche Burschen gibt, denen man am liebsten den Hals umdrehen möchte — aber wer setzt denn gleich seine Mordgedanken derart rabiat in die Tat um!«

»Ich!« behauptete Loogin und warf einen Blick auf das Armbandchronometer. »In fünf Minuten«, setzte er mahnend hinzu.

Josh gestand sich ein, daß der Poker, den sie miteinander spielten, eindeutig zugunsten Loogins stand. Der andere bluffte nicht, soviel stand fest.

Doch plötzlich verschwand Loogins selbstzufriedenes Gesicht vom Bildschirm, als der Dicke sich seitwärts beugte, um eine Nachricht entgegenzunehmen. Josh hörte das Flüstern einer anderen Stimme, verstand aber kein Wort. Er konnte sich jedoch denken, worum die Unterhaltung ging.

»Ich nehme an, Sie haben unser Schiff bemerkt, Loogin!« meldete sich der Rotschopf. »Hoffentlich sehen Sie ein, daß Sie Ihre geplante Heldentat nicht lange überleben würden!«

Er erhielt keine Antwort.

Statt dessen erlosch der Bildschirm. Die Verbindung war abgebrochen.

Sutters begriff immer noch nicht, was hier eigentlich vorging. Nur soviel wurde ihm allmählich klar: daß man nämlich seine Person in geradezu unverschämter Weise ignorierte.

Erst jetzt begann Sutters die ungeheure Wucht des Keulenschlags *zu* spüren, den man seinem Selbstbewußtsein versetzt hatte. In der tönernen Kolossalstatue, die Sutters von Sutters errichtet hatte, zeigten sich die ersten feinen Risse, die sich allmählich zu gefährlich auseinanderklaffenden Sprüngen erweiterten. Das ganze Gebilde drohte zu zerbröckeln.

Teilnahmslos vor sich hinblickend, nahm Sutters nur bruchstückhaft wahr, was um ihn herum vorging. Er merkte erst auf, als in dem Gespräch, das Loogin mit den Rebellen führte, sein Name fiel.

Und in welchem Zusammenhang! Er war zum Tauschobjekt degradiert — und, wie die Gegenseite klarmachte, zu einem wenig begehrten obendrein ...

Während er noch über diese erneute Demütigung nachgrübelte, trat ein Ereignis ein, das die Besatzung der Zentrale zu fieberhafter Aktivität anspornte. Die Ortung hatte ein fremdes Raumschiff ausgemacht, das direkten Kurs auf die JOLLY JOKER nahm.

Loogin zeigte nun deutlich seine Nervosität.

»Ausweichmanöver!« befahl er mit erregter Stimme. Er umklammerte die Armlehnen seines Kontursessels, als wollte er sie zerbrechen. Seine Blicke hingen am Bildschirm, wo sich das fremde Schiff als rasch anwachsende Kugel zeigte, umlodert von einem Feuerschweif erhitzter Luftmassen.

Die JOLLY JOKER vollführte einen tänzelnden Satz zur Seite, um danach steil emporsteigend den offenen Weltraum zu suchen. Sutters fühlte sich gegen seinen Sitz gepreßt, als die Absorber für einen Augenblick die ungeheuren Andruckskräfte durchließen, die bei der plötzlichen Beschleunigung auftraten.

Der Kurs des fremden Schiffes, der anfangs steil nach unten verlief, flachte zu einer weitgezogenen Kurve ab. Danach gewann der Angreifer rasch an Höhe und näherte sich von der anderen Seite wieder der entfliehenden JOLLY JOKER.

Sie waren in den Weltraum eingetreten. Ihre ständig wachsende Geschwindigkeit reichte noch längst nicht aus, um einen Hypersprung zu wagen, der sie dem hartnäckigen Verfolger entzogen hätte. Sutters sah, wie das fremde Schiff auf den Schirmen zu bedrohlicher Größe anwuchs.

Plötzlich zuckte drüben ein blasser Lichtfinger auf, der schräg von der Seite her den Kurs der Fliehenden kreuzte und so

knapp plazierte, daß es kein Ausweichen mehr gab. Ein schmetternder Schlag erschütterte die JOLLY JOKER und ließ sie auf und ab tanzen wie eine Nußschale in sturmgepeitschter See. Die Beleuchtung begann zu flackern und erlosch für einen kurzen Moment völlig, als jedes Quentchen Energie in die überbeanspruchten Schutzschirme abgeführt wurde.

Der ersten Warnung folgten in kurzen Abständen weitere Schüsse, die aber alle in größerer Entfernung lagen, und die nur dazu dienen sollten, daß die JOLLY JOKER zu ständigen Ausweichmanövern gezwungen wurde.

»So können wir keine Fahrt aufnehmen«, hörte Sutters den Kommandanten sagen.

»Das sehe ich auch!« knurrte Loogin gereizt zurück. »Ordnen Sie Gefechtsbereitschaft an! Vielleicht können wir uns so den Gegner etwas vom Halse halten.«

Der Kommandant zuckte skeptisch mit den Schultern und gab die entsprechenden Befehle.

Wenig später spien die Geschütze der JOLLY JOKER eine wütende Erwiderung auf das Sperrfeuer des Verfolgers. Doch der andere wich noch nicht einmal aus, sondern tauchte unverseht aus der wabernden Feuerlohe wieder auf, die ihn für kurze Zeit eingehüllt hatte. Ungerührt setzte er sein Sperrfeuer fort.

Während die JOLLY JOKER weiterhin hakenschlagend durch den Weltraum raste, begann Sutters zu überlegen, wer eigentlich ihr Verfolger war. Aufmerksamer als zuvor studierte er die Bilder auf den Schirmen.

»Loogin!« rief er nach einer Weile aus. »Sie haben es mit einem Kreuzer der Staatenklasse zu tun. Geben Sie auf!«

Ohne sich umzuwenden, rief Loogin in die Zentrale hinein: »Kann denn niemand dafür sorgen, daß dieser Einfaltspinsel seinen Mund hält?«

Sutters sah eine Gruppe von Besatzungsmitgliedern auf sich zueilen, die Loogins Worte ganz offensichtlich als Aufforderung verstanden, den lästigen Zwischenrufer aus der Zentrale zu entfernen.

Zum drittenmal innerhalb kürzester Zeit erhielt Sutters eine bittere Lektion über seine eigene Nutzlosigkeit. Das war genau einmal zuviel.

Er sprang mit einem röhrenden Laut von seinem Sitz hoch und walzte auf die herbeieilenden Männer zu, die von der urplötzlichen Aktivität des vierschrötigen Terraners derart überrumpelt wurden, daß sie im ersten Moment gar nicht erst auf den Gedanken kamen, ihre Waffen zu ziehen. Als sie endlich ihre erste Überraschung überwunden hatten, war Sutters längst über ihnen. Seine wirbelnden Arme rissen eine breite Bresche in die Heranstilmenden. Zwei der Männer gingen sofort zu Boden. Ein dritter fand sich plötzlich röchelnd im Griff von Sutters' mächtiger Pranke wieder, die seine Kehle umspannte. Seine halberhobene Waffe wechselte den Besitzer.

Sutters schleuderte den Mann von sich und hob die Strahlwaffe. Er blickte in die Runde und registrierte mit dumpfer Befriedigung, daß er den Respekt, den man ihm gerade noch so schnöder Weise verweigert hatte, in überreichem Maße wiedergewonnen hatte.

Alles lief panikerfüllt in Deckung.

Sutter schwenkte den Lauf der erbeuteten Waffe und drückte ab. Fauchend jagte ein sonnenheller Strahl aus der Mündung und fraß sich aufsprühend in die metallene Verkleidung des Kommandopults. Es gab eine Reihe von schmetternden Entladungen im Innern. Mit lautem Knallen schlugen Dutzende von Sicherungen durch. Schlagartig wurde es dunkel. Die JOLLY JOKER bockte wie ein störrisches Wildpferd, doch Sutters stand mit gespreizten Beinen unerschütterlich inmitten der Zentrale und hielt den Abzug durchgedrückt, bis das Kontrollpult nur noch ein rauchender Trümmerhaufen aus glühendem, halbzerschmolzenen Metall war.

Das letzte, was Sutters voll Befriedigung wahrnahm, war der Beginn des von ihm ausgelösten Infernos.

Dann verging er im wütenden Feuer, das nun von allen Seiten auf ihn eröffnet wurde.

Er erlebte nicht mehr, wie die JOLLY JOKER, deren Abwehrschirme zusammengebrochen waren, schutzlos in einen Warnschuß des Verfolgers hineinraste und wie von einer ge-

waltigen Titanenfaust aus dem Kurs geschleudert wurde. Alarmsirenen gellten auf, und überall im Schiff schlugen die schweren Schotte zu, um all diejenigen Räume der JOLLY JOKER hermetisch abzudichten, die von der jählings hereingebrochenen Vernichtung verschont geblieben waren. Mit einer häßlichen Wunde im Leib trieb das tödlich getroffene Schiff torkelnd und führerlos durch den Weltraum ...

Drüben im Schiff der Verfolger wandte sich im gleichen Moment der Commander an seinen Feuerleitoffizier.

»Lassen Sie das Feuer einstellen, Leutnant!« sagte er.

Und über die Mikrofonrillen gebeugt, fuhr der energisch aussehende Mann fort: »Beiboot Drei klarmachen zum Entern!«

»Ist das auch wirklich alles, Sir?« erkundigte sich Josh scheinheilig.

Er stand, gepackt wie ein Maulesel, unter der Tür zu Kallsunds Dienstzimmer und klemmte verzweifelt den Arm gegen den Leib, um das Monstrum von ausgestopftem exotischem Reptil, dessen tote Augen ihn von unten her tückisch anzublinzeln schienen, am Rutschen zu hindern.

Kallsund blickte zerstreut auf.

»Ich glaube schon«, erwiderte er.

Pedantisch ordnete er den letzten Blätterstapel und verstaute ihn im Innern seines Schreibtischs.

Dann richtete er sich auf, stemmte die Arme in die Hüften und warf einen abschiednehmenden Blick in die Runde.

»Sir!« gab Josh von der Tür her zu bedenken, »wir haben nicht mehr viel Zeit!«

»Ich weiß ...« Kallsund war hochgeschreckt. Verlegen gestand er ein: »Es ist doch bei jedem Auftrag dasselbe: Ist er beendet, so kann ich mich kaum trennen.«

Erst jetzt bemerkte er, was er Josh alles aufgepackt hatte.

»Um Himmels willen, Leutnant! Sie hätten doch einen Ton sagen können ...!«

Hastig begann er, Josh um einige Gepäckstücke zu erleichtern. Dabei fiel das ausgestopfte Reptil mit hohlem Scheppern

zu Boden. Kallsund bückte sich und hob es beinahe liebevoll wieder auf, wobei er ein paar imaginäre Staubflocken von der wie lackiert aussehenden Panzerhaut wegpustete.

»Ein patenter Bursche, dieser Sjiü«, meinte Kallsund nachdenklich.

»Er hätte Ihnen ruhig ein etwas handlicheres Geschenk machen dürfen!« nörgelte Josh.

»Ob wir es wohl noch schaffen, für eine Sekunde in Sjiüs Laden hineinzuschauen?« fragte Kallsund. »Ich hätte ihm gern noch einmal die Hand gedrückt. Ihm und den anderen . . .«

»Das können Sie leichter haben, Sir! Dazu brauchen Sie nur endlich Ihren Fuß über diese Schwelle zu setzen. Eigentlich hätte ich nichts verraten dürfen — es sollte eine Überraschung sein. Aber Sie trödeln ja hier herum, während die ganze Gesellschaft im Raumhafen auf Sie wartet!«

»Warum sagten Sie das denn nicht gleich?«

Kallsund rannte mit langen Schritten hinaus, so daß Josh alle Mühe hatte, ihm zu folgen.

»Jetzt fang nicht an zu heulen, Jane!« Cathryn schlang voll schwesterlicher Sympathie ihren Arm um Janes Schultern und redete begütigend auf sie ein. »Hör zu, Mädchen!« sagte sie. »Die Männer können manchmal gewaltige Esel sein. Sie starren sich die Augen aus dem Kopf nach etwas, das nicht mehr für sie zu haben ist — und merken gar nicht, daß sie an dem vorbeirennen, was sie haben könnten. Du darfst deinem Kallsund nicht übelnehmen, daß er im Augenblick noch blind für dich ist. Er hat sich die ganze Zeit eine gewisse Cathryn in den Kopf gesetzt, obwohl er genau wußte, daß er keine Chance hatte. Nun zeig ihm, wie hübsch du bist, heb den Kopf hoch und lächle!«

»Ich bin nicht hübsch«, brachte Jane kläglich hervor.

»Hast du eine Ahnung! Du bist in den letzten Wochen direkt aufgeblüht!«

»Was soll ich denn tun?«

»Manchmal«, riet Cathryn weise, »muß man die Männer direkt zu ihrem Glück zwingen. Laß dir etwas einfallen, mein Liebes!«

In diesem Augenblick kam Toskin auf die beiden zugeeilt.

»Was habt ihr denn da zu tuscheln?« fragte er.

»Nichts für dich!« beschied ihn Cathryn kurz. »Kümmere du dich lieber um dein neues Amt!«

Man sah es Toskin Frydland noch an, daß er einen harten Wahlkampf hinter sich hatte. Nachdem die Nachricht von Cle-velands Vertrag mit den Aras an die Öffentlichkeit gedrungen war, hatte eine Woge allgemeiner Empörung die bisherige Regierung fortgeschwemmt. Neuwahlen waren ausgeschrieben worden, aus denen Toskin mit seiner Mannschaft, die sich zum Teil aus ehemaligen Kalfaktoren zusammensetzte, siegreich hervorgegangen war.

»Wo er nur bleibt?« fragte Toskin ungeduldig.

Er hatte kaum auseredet, als sich ein Gleiter mit dem Emblem der Administration vor dem Raumhafengebäude herabsenkte.

Kallsund kletterte mit etwas linkisch wirkenden Bewegungen heraus und eilte dann auf die wartende Gruppe zu. Händeschüttelnd machte er die Runde.

»Ich freue mich ja so, daß ihr alle noch gekommen seid!« sagte er gerührt und verzog im gleichen Moment schmerzhaft das Gesicht, als Onkel Scrooge seine dargebotene Hand mit robotischer Kraft zusammendrückte.

»Gratuliere!« sagte er zu Toskin und massierte verstohlen seine lädierte Hand.

Toskin legte plötzlich eine gewisse Würde an den Tag, die seinem neuen Amt als Regierungschef entsprach.

»Wir werden uns bemühen«, sagte er steif, »daß Terra nicht wieder einen Grund zum Einschreiten hat. Rudyn wird zu demokratischen, geordneten Verhältnissen zurückkehren, das verspreche ich Ihnen!«

»Mann!« staunte Josh, der hinzugetreten war. »So kenne ich den ja noch gar nicht!«

»Eine Frage hätte ich noch«, wollte Kallsund von Toskin wissen. »Wie kommt es eigentlich zu der ominösen Zahl von ausgerechnet einundzwanzig Regierungsmitgliedern?«

Toskin lächelte.

»Auf Benjamin waren wir einundzwanzig Kalfaktoren. Ein bißchen Symbolik muß doch sein, finden Sie nicht auch?«

»Hm!« machte Kallsund nur.

»Wh' gehen sogar so weit«, erklärte Toskin weiter, »daß wir das Wort Kalfaktor als Titel annehmen.«

»Das Wort bedeutet doch *Aufseher von Sträflingen*«, meinte Kallsund etwas skeptisch. »Soll das etwa ihr Programm sein?«

Toskin lachte hell hinaus.

»Keineswegs!« beruhigte er den Vertreter Terras. »Und das weiß die Bevölkerung auch ganz genau!«

»Na dann .. .«, sagte Kallsund nach kurzer Pause und räu-sperte sich verlegen.

Cathryn warf einen verstohlenen Seitenblick zu Jane hinüber und sah, wie das Mädchen gegen die aufsteigenden Tränen ankämpfte.

»Mister Kallsund?«

Er blickte sie an und seine Augen verdunkelten sich.

Sie ließ jedoch keine Sentimentalitäten aufkommen.

»Jane hat vorhin den Wunsch geäußert, nach Terra umzusiedeln. Wie wäre es, wenn Sie sie mitnehmen und wenigstens zu Anfang schützend Ihre Fittiche über ihr ausbreiten würden?«

Jane lief knallrot an. »Aber . . .«, stammelte sie erschrocken, »ich kann doch nicht so einfach . . .«

»Warum eigentlich nicht?« meinte er sachlich. »Wir werden schon ein Plätzchen für sie finden. Was meinen Sie dazu, Commander?«

»Aber selbstverständlich!« beeilte sich der Commander zu erklären.

Kallsund gab sich ganz offensichtlich einen Ruck,

»Na dann!« sagte er zum zweitenmal und wandte Sich um. Mit langen Schritten strebte er auf den wartenden Kreuzer zu.

Jane drückte fest Cathryns Hand. »Danke!« sagte sie.

»Jetzt hängt alles von deiner Tüchtigkeit ab, Mädchen!« meinte Cathryn halblaut zu ihr.

Der Großadministrator klappte die Akte »Rudyn« zu und gab sie an seinen Abwehrchef zurück.

»Für den Augenblick haben wir wenigstens dort wieder Ruhe!« sagte Perry Rhodan.

»Was macht Sie eigentlich so skeptisch, Sir?« wollte Allan D. Mercant wissen.

»Es scheint fast ein Naturgesetz zu sein«, meinte Rhodan sinnend, »daß junge Völker — und dazu rechne ich auch die Völker auf den von Terra besiedelten Welten — erst eine Phase der Unabhängigkeitsbestrebungen durchmachen müssen, was meistens dazu führt, daß in mehr oder weniger versteckter Form Diktaturen errichtet werden.«

»Ist es nicht ganz einfach der brennende Ehrgeiz einzelner, die hierbei eine Rolle spielt?« fragte Mercant.

»Ich glaube eher an einen allgemeinen Trend. Sehen Sie, Mercant: Diese Völker sind stolz auf das, was sie in harter Arbeit erreicht haben. Sie vergessen nur allzu leicht die Unterstützung, die Terra

ihnen dabei gewährt hat. Besser gesagt, sie sehen diese Unterstützung als etwas an, das wir ihnen schuldig sind. Gar so unrecht haben sie dabei nicht. Manchmal glaube ich, es wäre besser, wir mischten uns in diesen notwendigen Entwicklungsprozeß überhaupt nicht ein. Er ist wie eine Gärung, die nicht unterbrochen werden darf.«

»Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, Sir!«

»Warten Sie ab, Mercant«, sagte Rhodan lebhaft, »wir werden mit Rudyn bald wieder unseren Kummer haben! Darauf möchte ich fast wetten.«

»Bald?« fragte Mercant.

»Ja, in hundert Jahren«, sagte der eine Unsterbliche zum anderen.

ENDE

*Als PERRY-RHODAN-TASCHENBUCH Nr. 103 erscheint:*

**Brennpunkt Vergangenheit**

**Ein Raum-Zeit-Roman von H. G. Ewers**

»Etwas Schwarzes ballte sich um Yokish Kendall zusammen, dann hatte er das Gefühl, viele Lichtjahre weit durch sternfunkelnde Abgründe geschleudert zu werden.

Er kam in einem rhythmischen Pulsieren an, in einem körperlosen Etwas, von dem Sympathie und Zuneigung ausstrahlten.

Der Diplomat des Intergalactic Peace Corps gab sich dem Pulsieren hin, wurde eins damit und erkannte plötzlich, daß er selbst auch keinen Körper mehr besaß ...«

Raumkapitän Guy Nelson, seit mehr als einem Jahrhundert im Weltraum verschollen und offiziell für tot erklärt, kehrt überraschend ins Solsystem zurück und greift, zusammen mit Yokish Kendall, dem Ersten Diplomaten des IPC, entscheidend in Geschehnisse von kosmischer Tragweite ein.

Ein Roman aus dem Solaren Imperium des 26. Jahrhunderts.